

Sitzungsberichte

der

gelehrten estnischen Gesellschaft

zu

Dorpat.

1880.

Nov. 53, 3/4.



Dorpat.

Druck von E. Mattiesen.

1881.

(In Commission bei R. F. Köhler in Leipzig.)

Gedruckt auf Verfügung der gelehrten estnischen Gesellschaft.
Dorpat, den 29. Januar 1881.

Leo Meyer, Präsident.

Ent

TRU RECHNUNGEN

2405

18899602

I n h a l t.

	Seite	
467. Sitzung. Jahresberf. am 18. (30.) Januar 1880	3	
468. Sitzung am 6 (18.) Februar 1880	26	
469. " am 5 (17.) März 1880	40	
470. " am 2. (14.) April 1880	66	
471. " am 7. (19.) Mai 1880	82	
472. " am 5. (17.) Juni 1880	93	
473. " am 3. (15.) September 1880	103	
474. " am 1. (13.) October 1880	131	
475. " am 5. (17.) November 1880	144	
476. " am 3. (15.) December 1880	165	
Jahresbericht für 1880	179	
Metrologe:		
C. Mißwitz	184	
W. Mannhardt	184	
H. Hartmann	191	
Verzeichniß der Mitglieder:		
Ehrenmitglieder	193	
Ordentliche Mitglieder	194	
Correspondirende Mitglieder	200	
Verzeichniß der Vereine u. s. w., welche mit der gelehrten estn. Gesellschaft einen Schriftenaustausch unterhalten		203
Verzeichniß der von der gel. estn. Gesellschaft herausge- gebenen Schriften		210
Läser, Livländische Namen in einem Stammbuch der Lübecker Bibliothek		112
<u>Grewing, G., Zur Psahlbautenfrage Liv-, Est- u. Kurlands.</u>		47
— Ueber das Grubenornament primitiver europäi- scher Keramik und dessen haltische Vertreter		113
— Bemerkungen zu Tacitus Bericht über die Fenni		172
H a a n, L., Ueber die evangelische A. Confession Ge- sammtkirche in Ungarn		153
H a r t m a n n, H., Nachlaß des Grafen C. G. Sierers		30
— Ueber gelegentliche Funde beim Legen der Gas- röhren in Dorpat		108
— Ueber die Benutzung des Museums durch Hrn. Aspelin		110
H a s s e l b l a t t, A., Zur Geschichte der Dörptschen Zeitung		73
— Kritik einer Abhandlung Anderjóns		74
— Ueber die Ausgrabungen der Trümmer des Deut- schen Hofes in Békow		74
— Ueber Ruffwurms Geschichte von Alt-Bernau		158
H a u s m a n n, R., Ueber eine Russische Chronik aus der Zeit Zwan des Schrecklichen (1563—1567)		70
— Ueber den Catalogus codicum manuscriptorum bibliothecae Ossolinianae Leopoliensis		157
<u>J u n g, J., Ueber die Steinlager im Würz-See</u>		36
— Ueber einige im Abtischen gefundene Thongefäße		101
— Ueber die alte Estenburg in Jehowa		136

	Seite
Klinge, Zwei an erratische Blöcke anknüpfende estnische Sagen	174
Körber, (Pastor em. Arensburg)	
— Beiträge zur Kenntniß der Sage vom estnischen Nationalhelden Lõll	99
Meyer, Leo, v. B. Präsident. Ueber die gothische Sprache	3
— Ueber Loeschke's altattische Grabstellen	43
— Ueber Wiedemann's sryjanisch-deutsches Wörterbuch	68
— Ueber eine Schenkung des Freiherrn N. Bogusjensky	88
— Ueber die Ausstellung Dorpater Alterthümer	89
— Ueber den Tod Carol. Widwig	96
— Ueber eine aus Dorpat stammende Kirchenglocke im Petschersti-Kloster bei Nischni-Novgorod	98
— Ueber Dunsalwy's Herkunft der Rumänen	168
— Ueber die beim Estenvolk gebräuchlichen Heilmittel	169
Sachsen Dahl, Anregung zu einer Ausstellung Dorpater Alterthümer	65
Stein, J. v., Ueber den Fund eines Ringelpanzers.	136
Stieda, Ludwig, Secretär, Ueber Runentalender	32
— Ueber einige in Dorpat gefundene menschliche Schädel	45
— Ueber den handschriftlichen Nachlaß des Grafen C. G. v. Sievers	46
— Mittheilungen aus den Briefen A. v. Humboldt's	77
— Ueber die auf dem Blumenberg gefundenen menschlichen Schädel	91
— Ueber die Pflege der Wöchnerinnen und der neugeborenen Kinder der Kirgisen von Semipalatinsk	102
— Ueber den anthropologischen Congreß in Berlin und die anthropol. Section der Naturforscher-Versammlung in Danzig	155
— Ueber den III. Band der Sammlung von Materialien und Abhandlungen zur Geschichte der Baltischen Lande	155
— Ueber die sich an den Baron Ungern-Sternberg knüpfenden Sagen	172
Tobien, Einiges über die alte Estenburg in Lehowa	169
Wassiljew, D., Ueber archäologische Ausgrabungen im Gouv. Pskow	147
Weste, Uebersetzung eines alten estnischen Volksliedes	36
— Kritik über Herrmann „der einfache Wortstamm“	92
— Ueber die Entstehung einiger Ortsnamen im Estnischen	164
Winkelmann, Resultate einiger Archivstudien	98

Jahresversammlung

am 18. Januar 1880.

Der Präsident, Professor Leo Meyer, eröffnete die Jahresversammlung mit folgenden Worten:

Meine Herren!

Der Stiftungstag unserer Gelehrten Estnischen Gesellschaft, dessen Feier wir in althergebrachter und auch durch unser Statut vorgeschriebener Weise zu begehen uns in diesen Räumen wieder zusammengefunden haben und zwar heute nach einer vollendeten zweiundvierzigjährigen Geschichte unserer Gesellschaft, steht dem Beginne des Jahres nicht allzufern, so daß er für uns regelmäßig auch das Kalenderjahr eröffnet, daß wir also in ihm auch gewissermaßen unser Neujahr feiern. Wenn wir aber so rechnen, könnten wir auch heute wieder von einem besonderen Abschnitt sprechen. Wir schreiben jetzt die Jahreszahl 1880 und wenn damit auch nicht gesagt ist, daß in unserem Jahrhundert nun schon acht Jahrzehnte sich vollendet haben, so wird es doch immer natürlicher erscheinen, wo man derartiger Abschnitte im Leben der Menschheit überhaupt feiernd gedenken will, sich an das zu halten, was aller Welt in die Augen fällt, ich meine die wesentlich veränderte Zahl, als mathematisch sorgfältig der Zählung der abgelaufenen Jahre gerecht zu werden. Sollte man deshalb am Ende unseres Jahrhunderts den Abschnitt auch fest-

lich zu begehen geneigt sein, so wird es immer in weiterem Umfange Eindruck machen, die Feier da einzusetzen, wo die Schreibung 18 in der Jahreszahl erlischt und 19 an ihre Stelle rückt, als am Schlusse des Jahres 1900, wo man sich darauf vorbereitet, 1901 zu schreiben. Das Interesse für einen Abschnitt der letzteren Art wird immer nur ein mehr künstlich erwecktes bleiben, und ihm gegenüber mag man dann auch sagen, daß es im Grunde für uns auch ganz und gar gleichgiltig sein kann, ob, zumal von einem ziemlich unsicheren Ausgangspuncte aus, die Erde einst neunzehnhundert oder neunzehnhundertundein mal ihren Kreislauf um die Sonne vollendet haben wird, ob sie ihn jetzt achtzehnhundertundachtzig oder erst achtzehnhundertundneunundsiebentzig mal vollendet hat.

Wirklichen Werth für uns hat doch immer nur das, was in der großen Alles in sich schließenden Bewegung der Zeit geschieht, was insbesondere durch tüchtige und gute Menschen geschieht. Und dessen soll man immer mit dankbarer Freude eingedenk bleiben: denn der freudige Rückblick auf eine gute Vergangenheit giebt auch stets wieder neue Hoffnung und neue Kraft für die kommende Zeit. Wenn ich solche Gedanken eben an diesem Orte zum Ausdruck zu bringen mich gedrungen fühle, so ist es veranlaßt durch Etwas, das schon in unser vor nicht langer Zeit erst begonnenes achtzehnhundertundachtzigstes Jahr sich hineingestellt hat, ich meine eine besonders bedeutungsvolle Gedenkfeier, die aus mehr als einem Grunde uns in der gelehrten estnischen Gesellschaft in besonderem Grade zu interessiren wohl geeignet ist, vor

Allem aber deshalb, weil der Mann, der den geistigen Mittelpunkt jener Gedenkfeier gebildet hat und bilden mußte, der, dem der Haupttheil der Leistungen, deren glücklichstes Gedeihen schon durch ein Vierteljahrhundert hin man in dankbarer Erinnerung gefeiert hat, verdankt wird, der mit glänzender Begabung in seinem Fach und mit treuer Kraft und hingebendster Ausdauer aus unscheinbarstem Keime ein glänzendes Werk hat emporwachsen und aufblühen und reiche Früchte tragen lassen, unserem engeren Kreise als ein allgemein verehrtes Mitglied angehört, ich meine Herrn Gustav Blumberg. Und mit vollem Recht hat seit alter Zeit die allgemeine Stimme die Schule, die officiell als „die Vorschule des Gymnasiums zu Dorpat“ benannt ist, kurzweg die Blumberg'sche Schule genannt.

Dorpat ist die Stadt der Schulen, der Bildungsanstalten, und ihnen wird es im Wesentlichen verdankt, wenn hier von einem immer weiteren Aufblühen die Rede sein kann. Wie viele lernbedürftige Jünger und Jüngerinnen sind aus dem weiten großen Reiche, auch an der Residenz vorüber, schon hierher gezogen, um sich auf die Schulbank zu setzen, um der Pflege der geistigen Ausbildung sich zu widmen, wie Viele hat die große Residenz selbst zu solchem Zweck hieher abgegeben. Es ist aber keinesweges etwa die Universität allein, die solche Anziehungskraft ausgeübt hat und immer weiter ausübt. Auch andere Bildungsanstalten unserer Stadt haben in gleicher Weise gewirkt und so können wir anführen, daß auch die Blumberg'sche Schule, um sie nun auch so kurz zu nennen, bei dreißig bis vierzig Namen

ihres Schüler-Albums den Zusatz „aus St. Petersburg“ enthält. Und doch nimmt sie die Schüler in einem Alter auf, in dem die Kleinen noch nicht gern ferne vom Elternhause pflegen fortgesandt zu werden. Aber ihre Aufgabe ist deshalb doch keine geringe, wenn sie eine Vorschule oder Vorbereitungsschule für das Gymnasium heißt. Es ist in den lesenswerthen, vor Kurzem veröffentlichten Mittheilungen über ihre Geschichte mit vollem Recht hervorgehoben, wie namentlich beim Gymnasialunterricht dafür Sorge getragen werden müsse, daß „der Bau auf einer sichern Grundlage ruhe.“ Und daß diese Fundamentirung gerade in der Blumberg'schen Schule in vortrefflichster Weise ausgeführt wird, das hat eine reiche Erfahrung und glänzende allgemeine Anerkennung lange bestätigt.

Daß dies Alles und Alles, was weiter damit zusammenhängt, daß die gesammte Entwicklungsgeschichte des dörpfschen Schulwesens, von der Universität, mit der doch die gelehrte estnische Gesellschaft auch in näherem Zusammenhange steht, bis zu der bescheidensten Elementarschule hinab, uns hier auf's Lebhafteste zu interessiren berechtigt ist, brauche ich nicht besonders zu betonen. Dorpat selbst bildet doch eigentlich immer den Mittelpunkt des Gebietes, dem die Arbeit, dem das Interesse der gelehrten estnischen Gesellschaft in vorwiegender Weise gewidmet sein soll. Möchte man sonst auch vielleicht Reval als die Hauptstadt des Estengebietes bezeichnen wollen; es liegt an seinem äußersten Rande, Dorpat liegt mitten drin. Wie wir uns aber in unserer Gesellschaft schon öfter mit Dorpats äußerer Geschichte und dem, was ihm

sich noch näher anschließt, beschäftigt haben, so wird es für uns auch immer eine hohe und wichtige Aufgabe bleiben, der Entwicklungsgeschichte seines geistigen Lebens, also in erster Linie seinen Bildungsanstalten, nachzugehen und im unmittelbarsten Zusammenhang damit auch zu untersuchen und abzumessen, in welchem Umfange diese geistige Kraft in ferne und fernere Kreise fruchtbar hinauswirkt. Wie sollte ich mich aber vermessen, etwa jetzt schon einen solchen Versuch wagen zu wollen: mein Wissen und meine Studien sind nach dieser Seite doch noch allzu unvollkommen, als daß ich hier mehr als die große Aufgabe nur andeuten möchte.

So möchte ich auch für heute mich von dem Angedeuteten eben ganz wieder abwenden und Sie bitten, für kurze Zeit mich wieder über Jahrhunderte, ja Jahrtausende zurückzubegleiten, in Gebiete, die mir etwas vertrauter sind, die aber auch in nächster Beziehung zu unserer baltischen Welt stehen. Ich habe schon mehrer Male Ihre Blicke in alte und älteste baltische Geschichte, oder vielleicht muß man auch sagen Vorgeschichte, zurückzulenken gewagt; als ich heute vor einem Jahre an dieser Stelle zu sprechen die Ehre hatte, griff ich besonders weit zurück. Ich sprach damals über vorhistorische, das heißt vor der uns sonst bekannten Geschichte, weit zurückliegende, Beeinflussung finnischer Sprachen durch germanische. Unter finnischen Sprachen verstehe ich dabei in etwas weiterem Sinne das eigentlich Finnische, das Estnische, das Livische, das bekanntlich nur noch in sehr geringem Umfange in unseren Provinzen lebt, und die Sprache der Woten in einigen Dörfern des nord-

westlichen Ingermanlands und der Wepsen, die in der Nähe des Onega-See's ansässig sind.

In alle diese Sprachen zusammen sind schon in uralter Zeit zahlreiche germanische Wörter eingebracht. Unsere jetzige Kenntniß der Geschichte der deutschen Sprache ermöglicht uns, diese im Finnischen entlehnte Wörtermasse aus dem seinerseits auch ausreichend bekannten echt finnischen Sprachschatz im Großen und Ganzen mit ziemlicher Sicherheit auszuscheiden; dazu aber vermögen wir auch die fraglichen germanischen Elemente an und für sich genauer zu beurtheilen. Wir wissen, daß sie zu den ältesten germanischen Wortformen gehören, die wir überhaupt kennen, daß sie insbesondere dem gothischen Sprachgebiete sehr nahe stehen, vielfach geradezu mit gothischen Worten ganz übereinstimmen und andererseits auch den nächsten Zusammenhang mit altnordischer Sprache zeigen, das heißt der, als deren jüngere Formen wir im Allgemeinen das Dänisch-Norwegische und Isländische und das Schwedische verstehen dürfen.

Wenn wir all diese Thatfachen zusammenhalten, so ergibt sich uns ziemlich klar, wie ich es auch früher schon auszusprechen wagen konnte, daß in einer längst vergangenen Zeit, die genauer nach Jahren zu berechnen, wir noch keine Mittel finden, finnische Bevölkerung, die damals noch nicht in die jetzt deutlich gesonderten eigentlichen Finnen, Esten, Liven, Woten und Wepsen getheilt sein konnte, einem germanischen gothisch-nordischen Stamme, wie wir ihn kurz nennen können, unmittelbar benachbart wohnte: denn eine umfassendere Aufnahme von

Fremdwörtern ist nur bei unmittelbarer Berührung möglich, wie denn z. B. das Deutsche sehr viele Wörter aus dem nachbarlichen romanischen, speciell französischen Gebiete aufgenommen hat, umgekehrt aber auch zahlreiche deutsche in das französische hinübergelassen sind.

Weiter läßt uns die große Menge der in so früher Zeit im finnischen Sprachgebiet aufgenommenen germanischen Wörter aber auch schließen, daß die fragliche Nachbarschaft eine sehr freundschaftlich verkehrende gewesen sein muß, da ein Volk gewiß nicht leicht aus der Sprache einer ihr feindlich gegenüberstehenden Bevölkerung die eigne Sprache bereichern wird. Aus mancherlei Gründen aber, die, weil sie nicht dem eigentlich sprachwissenschaftlichen Gebiet angehören, ich hier nicht weiter verfolge und ausführe, ist durchaus wahrscheinlich, daß jene für uralte Zeit sich ergebende enge Berührung finnischer und germanischer Bevölkerung in nächster Nähe unserer engeren baltischen Welt oder auch in ihr selbst, wo auch wieder schon seit Jahrhunderten finnisches Element mit germanischem stark durchsetzt ist, Statt gehabt hat.

Alle diese Betrachtungen aber und Schlüsse führen, wie gesagt, in eine uralte, vorhistorische Zeit, eine Zeit, bis zu der die eigentlich historischen Quellen entfernt nicht hinaufreichen. Und Manchem mögen daher die so wesentlich nur mit sprachwissenschaftlichen Mitteln erarbeiteten Resultate auch als nicht unbedenklich, als nicht ausreichend zuverlässig und beglaubigt erscheinen.

Gewiß hat man bei der Werthung, bei der

Uebertragung rein sprachwissenschaftlicher Ergebnisse auf andere, im vorliegenden Fall historische Verhältnisse, stets eine möglichst große Vorsicht und Sorgfalt obwalten zu lassen. Wie aber die Sprachwissenschaft selbst auch in recht strenger Weise vieles schon zu construiren erlaubt, das in Wirklichkeit nirgend mehr vorliegt, das darf ich vielleicht an ein paar Biespeilen noch einmal zu veranschaulichen suchen.

Schon in meinem vorjährigen Vortrage habe ich angeführt, daß das estnische und zugleich finnische und wotische *k a u n i s* mit der Bedeutung „schön“ zu den alten aus dem Germanischen in die finnischen Sprachen eingedrungenen Wörtern gehört und im Grunde mit unserm *s c h ö n* übereinstimmt. Das letztere lautet im Gothischen *f k a u n s* und das ist zugleich die alterthümlichste deutsche Form des Wortes, die wir überhaupt kennen. Wenn wir nun aber jenes *k a u n i s* mit dem gothischen *f k a u n s* unmittelbar zusammenhalten, so bestehen doch noch zwei beachtenswerthe Verschiedenheiten zwischen beiden. Wäre jenes gothische *f k a u n s* in der angeführten einsilbigen Form in das Finnische übergegangen, so hätte man, da alle lebende Sprache immer das Streben nach möglichster Erleichterung zeigt, es schwerlich zu einem zweisilbigen Worte, wie wir es in *k a u n i s* haben, erweitert. Nun aber wissen wir aus der Entwicklungsgeschichte des Gothischen selbst, daß jenes *f k a u n s* in älterer Zeit *f k a u n i s* gelautet hat. So können wir nicht zweifeln, daß die Finnen das Wort aufnahmen, als es noch die volle zweisilbige Form hatte. Wenn aber die Finnen es

ohne anlautendes *f*, also nur *k a u n i s*, aussprachen, so werden wir uns darüber nicht wundern, da wir schon vom Estnischen her das finnische Lautgesetz kennen, nach dem die Verbindung zweier Consonanten im Anlaut vermieden wird, wie wir ja auch wissen, daß der *Est e*, dem weitere Bildung die Bewältigung der deutschen Sprache noch nicht erleichtert hat, *Te i n* statt *Ste i n*, *We i n* statt *Schwe i n* und Aehnliches mehr spricht. So können wir aus dem estnisch=finnischen *k a u n i s* und dem gothischen *f k a u n s* zusammen noch ein alterthümlicheres *f k a u n i s* erschließen, wie es in Wirklichkeit nirgend mehr vorliegt, unzweifelhaft aber einmal existirt hat.

Ich erlaube mir noch ein erläuterndes Beispiel aus dem Griechischen und Lateinischen zuzufügen, zwei Sprachen, die auch in einem sehr nahen und zwar wirklich verwandtschaftlichen Verhältniß zu einander stehen, die also auf eine gemeinsame Grundlage zurückführen, und die auch schon in weitem Umfange aus ihren beiderseitigen Wortformen die gemeinsam zu Grunde liegenden, die man bequem als die griechisch=lateinischen bezeichnen kann, zu construiren erlauben. Die „Maus“ heißt im Lateinischen *mūs*, im Griechischen *μῦς*: daß die beiden Wörter im Grunde völlig mit einander übereinstimmen, wird Niemand bezweifeln, wenn sie auch, wie sie vorliegen, doch schon eine kleine Verschiedenheit zeigen. Wir können jetzt bestimmter sagen, daß die Griechen, ebenso wie es bekanntlich die Franzosen und wie es z. B. die Holländer thun, den alten Vocal *u* überall *ü* gesprochen haben, und so ergibt sich das lateinische

mūs mit seinem reinen U-laut als die alterthümlichere Form, die so auch noch die griechisch=lateinische gewesen sein wird. Nehmen wir noch eine Casusform, den Genetiv hinzu, im Griechischen μῦς, im Lateinischen mūris, so tritt uns eine noch größere Verschiedenheit entgegen, als es in den Nominativformen μῦς und mūs der Fall war, aber doch können wir auch hier die gemeinsame Grundform noch mit ziemlicher Bestimmtheit angeben: der griechisch=lateinische Genetiv wird mūsos gelautet haben. Die Verschiedenheit der griechischen und lateinischen Grundform entstand dadurch, daß das Griechische einer weitgreifenden Regel nach das ς zwischen den Vocalen aufgab, also $\mu\omega\varsigma$ aus mūsos bildete, der Lateiner aber nach seiner Regel dasselbe s zwischen den Vocalen in r übergehen ließ und in der Endsilbe, wie so häufig, statt des volleren Vocales o das schwächere i sprach, also nun sein mūris an die Stelle vom alten mūsos eintreten ließ.

So sind also der griechisch=lateinische Genetiv m ū s o s „der Maus“ und jenes vorher besprochene gothisch=nordische f k a u n i s „schön“ wissenschaftlich völlig sicher erschlossene Formen, wenn sie auch in Wirklichkeit nirgend mehr vor Augen liegen und man sich auch keinerlei Hoffnung machen kann, sie je irgendwo als lebendige noch vorzufinden. In zahllosen Fällen läßt sich nun aber nicht so sicher das einst Vorhandene, aber im Laufe der Zeit Erloschene, aus den jüngeren Sprachformen wieder aufbauen, wie bei den beiden angeführten Beispielen, und man muß abwarten, wie weit in der Folge die Wissenschaft auf dem angedeuteten Wege noch Licht schaffen

wird. Man kann deshalb auch immer einmal wieder den besonderen Werth aller derjenigen Sprachformen und namentlich auch aller zusammenhängenden Sprachdenkmäler betonen, die aus der allverschlingenden und allzerstörenden Vergangenheit für uns übrig geblieben sind. Jedes beglaubigte Sprachüberbleibsel aus vergangener Zeit hat für die Wissenschaft allezeit viel höhere Bedeutung, als Alles, was der wissenschaftliche Forscher, dem, wie vorsichtig zu sein er sich auch bemühen mag, doch die mannigfaltigsten Fehlgriffe nie erspart bleiben werden, auf rein gelehrtem Wege glaubt aufbauen zu dürfen. Es wird deshalb auch jeder Gelehrte, der sich die Aufgabe gestellt, alter Sprachgeschichte nachzuforschen, vor allen Dingen den wirklich erhaltenen ältesten Denkmälern der einzelnen Sprachen nachspüren, und die eingehendere Durchforschung derjenigen Sprachen wird im Allgemeinen immer im Nachtheil bleiben, deren Denkmäler keine sehr alte sind.

Das Altindische nimmt nicht am Wenigsten deshalb eine so bedeutende Stellung im Forschungsgebiet der indogermanischen Sprachen ein, weil keine andere indogermanische Sprachdenkmäler die ältesten indischen an Alter überragen, dann aber sind es vornehmlich die ältesten Sprachdenkmäler der classischen Welt, also die griechischen und lateinischen, die im indogermanischen Gebiet eine so hohe sprachwissenschaftliche Bedeutung haben. In der griechischen Welt sind es die umfangreichen homerischen Dichtungen, die allen anderen Sprachdenkmälern an Alter weit vorausgehen und nicht viel später als ein Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung entstanden sind.

Was an lateinischen Sprachdenkmälern die Jahrhunderte bis zu uns her überdauert hat, ist Alles viel jünger als die homerischen Dichtungen, Ilias und Odyssee, es sind; als das älteste, kann man die Bruchstücke des um die Mitte des fünften vorchristlichen Jahrhunderts zusammengestellten Zwölftafelgesetzes bezeichnen. Allerdings ist dieses Gesetz, wie ich bemerkte, nur in Bruchstücken erhalten und auch diese Bruchstücke sind durchaus nicht in ihrer alten Sprachform bewahrt, bei dem ausgeprägten juristischen Sinne der Römer aber und ihrer beachtenswerthen Art, die alten einzelnen Gesetzesbestimmungen sorgfältig zu citiren, ist das vom Zwölftafelgesetze uns Erhaltene für die Geschichte der lateinischen Sprache doch von viel größerer Wichtigkeit, als man gemeiniglich anzunehmen scheint. Die einzelnen S ä t z e sind uns in weitem Umfange ohne Zweifel in echter Form überliefert, wenn man auch die W o r t f o r m e n aus praktischen Gründen meist der sogenannten classischen Zeit angepaßt hat. Da wir nun aber die Geschichte des älteren Lateins aus Inschriften und auch durch noch weiter ausgreifende wissenschaftliche Forschung ziemlich gut kennen, so können wir manche Theile jenes Zwölftafelgesetzes doch mit ziemlicher Bestimmtheit wieder in die Form gießen, die sie ursprünglich gehabt haben.

Wenden wir nun noch einmal unseren Blick nach dem nördlichen Europa, um nach erhaltenen ältesten Denkmälern einzelner Sprachen auszuschaun, so ist kurz zu sagen, daß außer der griechischen und lateinischen Sprache überhaupt keine einzige europäische Sprache Sprachdenkmäler aufzuweisen hat, die an

Alter auch nur bis zum Beginn unserer Zeitrechnung hinaufreichen, geschweige denn sie überragen. Was hier aber als überhaupt ältestes Denkmal genannt werden kann, das hat wieder aus besonderem Grunde höheres Interesse für u n s , und so möchte ich auch darauf für einen Augenblick noch näher eingehen.

Was ich vorhin gothisch=nordische Sprache genannt habe, wie sie nach den früheren Ausführungen den finnischen Sprachen vielen Wortstoff abgegeben hat, ist eine rein wissenschaftlich aufgebaute, nicht mehr in Denkmälern vorliegende Sprache. Die beiden alten Hauptbestandtheile aber, aus der wir sie wieder construiren können, das sogenannte Altnordische und das Gothische, haben wir nicht in bloß wissenschaftlicher Construction, sondern wir können sie in umfangreicheren Litteratur=Denkmälern eingehend durchforschen. Und zwar haben wir jene altgermanische Sprache des höheren Nordens, die wir nach Jacob Grimm's Vorgang eben einfach als Altnordische zu bezeichnen uns gewöhnt haben, noch in alten Dichtungen wesentlich mythischen Inhalts, die noch ganz in die heidnische Zeit zurückweisen und ihrer Entstehung nach vielleicht schon dem achten Jahrhundert angehören.

Noch ganz anders aber verhält es sich mit den Denkmälern und dem entsprechend mit unserer Kenntniß der gothischen Sprache. Die ältesten Nachrichten von dem Volke der Gothen, die wir noch griechischen und römischen Schriftstellern verdanken, setzen dasselbe in das germanische Nordostgebiet, auf die Ostseite der Weichsel, also, können wir sagen, in die Nachbarschaft der jetzt wesentlich litauisch=lettischen.

und estnischen baltischen Welt. Von solchen vereinzelten Angaben abgesehen, hört man dann lange Zeit nichts wieder von den Gothen, bis sie in der ersten Hälfte des dritten nachchristlichen Jahrhunderts an der unteren Donau aufstauen, in römisches Gebiet eindringend, und damit ein weitausgedehntes Stück Geschichte beginnt, in dem der Name der Gothen eine besonders hervorragende Rolle spielt, in dem zahlreiche gewaltige Kämpfe, große Siege und große Niederlagen, auf der einen wie auf der anderen Seite, Statt gefunden haben. Die Gothen dringen dabei zunächst gegen Süden, in das jetzt bulgarische und serbische Gebiet, in Streifzügen sogar bis in die griechische Welt, weiter aber dann in größeren Massen gegen den Westen und Südwesten, nach Italien, in das südliche Frankreich und dann auch nach Spanien. Auf spanischem Boden ist dann erst im Anfange des achten Jahrhunderts das westgothische Reich durch die arabischen Eindringlinge in Trümmer geschlagen, während die Herrschaft der Ostgothen in Italien schon in der Mitte des sechsten Jahrhunderts ihren Untergang gefunden hat.

Auf all diesen weiten kampfreichen Zügen sind also auch die Klänge gothischer Sprache mit hinausgetragen. Man hat sie ursprünglich und ohne Zweifel durch eine ganze Reihe von Jahrhunderten auf dem Strandgebiete der Ostsee vernommen, wo auch finnische Völkerschaften, wie wir gesehen, sich aus ihrem Schatze bereichert, es ist später an der unteren Donau in weitem Umkreis gothisch gesprochen, weiterhin auf der Balkanhalbinsel, auf italienischem, auf spanischem Boden; überall aber an den genannten

Stellen ist die gothische Sprache seit langer Zeit erloschen bis auf eine Handvoll Wörter, die in die romanischen Sprachen hinübergedrungen, wo sie aber auch längst in fremdem, ganz unkenntlich gewordenem Gewande sich bewegen, unter dem nur noch die Wissenschaft den echt gothischen Körper zu erkennen vermag, bis auf die wenigen gothischen Namen, die die Geschichte rühmend von Geschlecht zu Geschlecht weiter trägt. Und wie viele Sprachen der Völker sind so im Laufe der Zeit bis auf ganz geringe Trümmer oder auch ganz und gar verhallt. Von wie vielen Völkerschaften aus der alten Zeit ist überhaupt nichts weiter übrig geblieben, als ihr Name selbst!

Ueber der gothischen Sprache aber hat doch für uns und für die Wissenschaft ein besonders günstiges Geschick gewaltet. Um das Ende des Jahres, das wir eben begonnen oder wahrscheinlicher noch im Anfang des Jahres 1881 füllen sich genau andert-
halb Jahrtausende, daß der würdige Mann sein Auge geschlossen, dem wir in Bezug auf gothisches Schriftthum so gut wie Alles verdanken. Er lebte unter denjenigen Gothen, die südlich der Donau in das Balkangebiet eingedrungen waren, die dort unter aller Kriegsunruhe doch auch fester sesshaft wurden und so in ihrem aus fernem Norden in den Süden verlegten Wohnsitz von allen germanischen Stämmen zuerst dem Christenthum gewonnen worden sind. Auf Grund der in unserem Jahrhundert vor allen Anderen durch den schon genannten Jakob Grimm zu glänzender Blüthe geförderten Studien deutscher Sprache und deutschen Alterthums überhaupt ist der Name Alfias, von dem in früherer Zeit nur wenig die

Rede gewesen, ein allgemein bekannter geworden. Ueber ihn und sein Leben hat vor etwa vierzig Jahren eine handschriftliche Entdeckung in Paris außerordentlich wichtige Nachrichten an's Licht gebracht. Zu ihnen gehört eben die, daß er um den Beginn des Jahres 381 nach Christi Geburt in Konstantinopel und zwar als siebenzigjähriger Greis gestorben ist. Die Zeit seiner Geburt berechnet sich darnach mit großer Wahrscheinlichkeit für das Jahr 310. Wir wissen weiter von ihm, daß er als dreißigjähriger Mann, also im Jahre 341, zum Bischof der Gothen geweiht worden ist, daß er im Jahre 360 einer Synode in Konstantinopel beimohnte, wo er, wie bemerkt, später auch seinen Tod fand, und zwar während eines Besuchs, den er im Interesse seiner gothischen Glaubensbrüder dort machte.

Das weitaus Wichtigste aber, was wir von ihm wissen, ist, daß er für seine christlichen Landsleute die ganze heilige Schrift, das Alte wie das Neue Testament, in's Gothische übersetzt hat, nachdem er zu diesem Zweck selbst erst ein theils auf den Schriftzügen der griechisch-römischen Welt, theils auf heimischen Elementen beruhendes Alphabeth zusammengestellt. Von dieser Uebersetzung aber hat ein wunderbar günstiges Geschick sehr umfangreiche Stücke für uns erhalten, so daß wir nun sehr genau unterrichtet sind über die Sprachformen, die an der Ostsee erklangen, als dort noch Gothen ansässig waren und ebenso über die Sprache der kriegerischen Volksmassen, die unter dem Namen der Gothen von der unteren Donau aus in's römische Reich eindringen bis nach Italien, Südfrankreich und Spanien hin. Ja wir haben,

worauf ich schon oben hinwies, von den Schriftwerken des griechischen und römischen Alterthums abgesehen, in ganz Europa kein älteres Litteraturwerk als die gothische Bibelübersetzung, wir sind also, von dem Griechischen und Lateinischen abgesehen, auch über keine Sprache Europa's in so alter Zeit und so genau unterrichtet, als über das Gothische, also über germanische Sprache. Das älteste Schriftwerk der slavischen Welt, auch eine Uebersetzung der Bibel, ist etwa ein halbes Jahrtausend jünger als die gothische Bibelübersetzung, und ebenso alt ungefähr sind auch die ältesten Reste der keltischen Sprache im fernen Westen Europa's. Was aber als ältestes Denkmal lettischer und der an und für sich in vieler Beziehung sehr alterthümlichen lithauischen Sprache zu nennen ist, liegt weit über ein volles Jahrtausend von jenem wichtigen gothischen Denkmale ab.

Die so für uns ermöglichte gründliche Kenntniß der gothischen Sprache und in ihr eines noch sehr durchsichtigen, reichen und vollformigen deutschen Idioms, ist selbstverständlich dem tieferen Studium der Gesamtgeschichte deutscher Sprache in ausgezeichnetster Weise zu Gute gekommen. Wir meinen jetzt schon keine deutsche Wortform mehr genügend zu verstehen, für die wir nicht zunächst die alterthümliche, durchsichtige gothische Form haben aufstellen können. Auf der anderen Seite aber können wir zum Beispiel auch die bei den alten römischen und griechischen Schriftstellern vielfach entstellten gothischen Eigennamen in weitem Umfange und mit voller Sicherheit in der echten Form wieder herstellen. Wir wissen, daß der berühmte Theo-

dorich in echtgothischer Form Thiudareiks hieß und z. B. Ermanrich Airmanareiks. Ebenso aber wissen wir, daß der echtgothische Name des berühmten Bibelübersetzers nicht das bei den alten Schriftstellern begegnende Ulfilas war, sondern Wulfila. Wie nun aber z. B. barnilô die gothische Verkleinerungsform zum Worte barn „Kind“ ist, also „Kindlein“ bedeutet, und magula „Knäblein“ die Verkleinerungsform zu magus „Knabe“, so ist der Name unseres Bischofs nichts anderes, als das Deminutiv zum gothischen Worte vulfs „Wolf.“ Es würde also Wulfila einfach „Wölfchen, Wölflein“ bedeuten. Dabei ist aber doch zu bemerken, daß ihm höchstwahrscheinlich diese einfache Bedeutung ursprünglich doch nicht angehaftet hat. Die echtdeutschen, großen Theils sehr alten Personennamen — und ihre Zahl beläuft sich auf viele viele Tausende, so daß vielleicht kein anderes Volk, selbst die namenreichen Griechen eingeschlossen, einen gleichen Reichthum aufweisen kann — sind so gut wie sämtlich ursprünglich zusammengesetzte Formen, wie noch unser H e i n = r i c h , F r i e d = r i c h , W i l = h e l m , G o t t = f r i e d , G o t t = l i e b , W o l f = g a n g und andere. Statt ihrer aber hat man im gewöhnlichen Leben sehr häufig Verkürzungen oder sogenannte Roselformen gebraucht, die oft nur aus den einzelnen Theilen des zusammengesetzten Namens bestehen, oder auch ihnen noch Deminutiv-Endungen oder sonstige Suffixe anfügten, etwa wie wir einen W o l f = g a n g im gewöhnlichen Leben bloß W o l f nennen, oder statt des vollen F r i e d r i c h F r i z sagen oder F r i e d e l oder anderes ähnlich. So wird

also auch das gothische Wulfila ursprünglich wohl nicht unmittelbar die Verkleinerungsform zu vulfs „Wolf“ sein, sondern eher die Verkleinerungs- oder Roseform eines mit jenem vulfs zusammengesetzten Namens, wie denn der Wolf in deutschen Eigennamen immer eine große Rolle gespielt hat und sich z. B. auch noch findet in Wolfgang, Wolfram, Wolfrath, Wolfhard und als Schlußtheil in Ad = olf, Rud = olf, Lud = olf und anderen.

So verdanken wir also ein ganz bedeutendes Stück von Sprachwissenschaft und zwar insbesondere auf dem germanischen Gebiet den Stücken, die von der gothischen Bibelübersetzung Wulfilas sich bis auf unsere Zeit erhalten haben. Da mag es auch für einen Augenblick uns noch beschäftigen, uns nach jenen Stücken selbst etwas näher umzusehen. Denn es handelt sich hier in der That um mehrere zum Theil auch weit auseinander liegende Stücke, es ist nicht etwa ein einziges Bruchstück, dem wir Alles verdanken.

Das wichtigste Stück ist nach einer völlig unbekanntem Vorgeschichte, die aber ohne Zweifel nach Italien zurückführen wird, im sechzehnten Jahrhundert in Deutschland an's Licht gekommen, und zwar in einem Kloster Werden an der Ruhr, ungefähr vier Meilen von Köln. Später ist es nach Prag gerathen und dort im Jahre 1648 durch die Schweden erbeutet und nach Stockholm gebracht, von hier noch einmal nach den Niederlanden verschleppt, dann aber im Jahre 1669 durch den schwedischen Reichskanzler Grafen de la Gardie der Universität Upsala

geschenkt, wo es noch als einer der werthvollsten handschriftlichen Schätze, die man überhaupt besitzt, aufbewahrt wird. Der genannte Graf hat die Handschrift in kostbarster Weise in schweres massives Silber einbinden lassen und so ist sie unter dem Namen der silbernen Handschrift oder des Codex argenteus weit bekannt und berühmt. Aber auch ihr Inneres ist besonders kostbar; das Pergament ursprünglich prachtvoll purpurfarben und die Schrift durchgehend silbern mit Ausnahme der Anfänge von Abschnitten, die in Goldschrift ausgeführt sind. Leider sind von 330 Blättern, die sie ursprünglich besessen hat, seitdem man sie wieder entdeckt, nur noch 177, also wenig mehr als die Hälfte übrig geblieben, aber auch dieses Erhaltene hat unter dem Einflusse der Zeit erheblich gelitten. Die alte glänzende Purpurfarbe ist erblichen, auf einzelnen Blättern bis zu einem matten Gelbgrau, einzelne Blätter sind auch brüchig geworden, im Großen und Ganzen aber ist die Handschrift doch noch fest und gut und, was das Wichtigste, fast durchweg sicher lesbar. Mir ist es auch vergönnt gewesen, sie in Händen zu halten und längere Zeit frei zu benutzen, für gewöhnlich liegt sie unter Glas und Rahmen verschlossen und wird für jede Nacht in einem feuer- und diebesichern Schrank geborgen. Enthalten hat die Silberhandschrift immer nur die Evangelien, von ihren im Ganzen 3779 Versen des griechischen Originals sind in der gothischen Handschrift aber nur 2120 erhalten und dazu noch 28 Versstücke, also immerhin ein gut Theil über die Hälfte; am Meisten eingebüßt hat das Matthäus-Evangelium, am Wenigsten gelitten dage-

gen das nach Markus bedruckte: ihr fehlet nur 25. & Verse von nahezu 700. so nöthig ist im gangesredlichen

Bier handschriftliche Blätter mit gothischen Bibeldi-
text giebt's auch das Druckblatt, so und zwar werden
sie auf der Bibliothek des Kassonbüttel aufbewahrt, zu
wo sie um die Mitte des vorigen Jahrhunderts veräußert
deckt wurden. Gesellschaft, welche diese Handschrift, die von
jene Blätter altgedruckt, in der Kassonbüttel Bibliothek ist
schon am Ende des sechzehnten Jahrhunderts;
vorher befand sie sich in der Handschrift, die von
Elsas.

Weiter ist es auch von uns umfänglich reichere Stücke
der gothischen Bibelnübersetzung noch in Blätter, wenn
man sie erst in unserer Handschrift zu sehen. 18. Blätter
unter übergeschriebenen gothischen Druck des
hat. Zwei Blätter von dem römischen und Straß, das ist;
Matthäus, drei andere von dem biblischen Buche Salomons
Ezra und Nehemias, die das römische Druck des
außer dem römischen Druck des römischen Druck des
Blätter sind die Heiligen in dem römischen Druck des
von dem römischen Druck des römischen Druck des
vollständig, so besitzend, so das römische Druck des
dem römischen Druck des römischen Druck des
13. Blätter, so das römische Druck des römischen Druck des
und das römische Druck des römischen Druck des
noch voneinander berechnen haben, wie von den römischen Druck des
zen siebenundachtzig Capitel in der römischen Druck des
dreißig, vierzig, fünfzig, sechsundachtzig, siebenundachtzig,
dreißig, vierzig, fünfzig, sechsundachtzig, siebenundachtzig,
landgang.

Schon ist eine Zeitlang in Dorpat, als die
Nachricht durch die Zeitungen ging, daß auch in

Turin noch Blätter mit Stücken der gothischen Bibelübersetzung aufgefunden worden seien. Es sind ihrer zwei, über deren genaueren Inhalt aber man bei ihrer sehr schweren Lesbarkeit doch nicht so bald nähere Kenntniß erhielt, bis dann durch Maßmann festgestellt wurde, daß ihr Inhalt sich mit dem einiger Mailänder Blätter deckte, also aus ihnen kein Neugewinn sich für den gothischen Bibeltext ergab.

Daß wir außer dem Angeführten dann auch noch Bruchstücke einer gothischen Erklärung des Johannes-Evangeliums besitzen, theils in Rom, theils auch in Mailand, ferner ein paar gothische Unterschriften unter lateinischen Verkaufsurkunden, außerdem noch Bruchstücke eines gothischen Kalenders und noch eine Handvoll einzelner gothischer Wörter und Schriftzeichen, erwähne ich hier nur noch im Vorbeigehen. Im Wesentlichen beruht unsere genaue Kenntniß der Sprache der germanischen Gothen auf den im Ganzen dreihundertundachtundsechzig handschriftlichen Blättern, die der Mehrzahl nach in Upsala und Mailand, zum Theil aber auch in Wolfenbüttel und Turin bewahrt, noch so bedeutende Stücke der Bibelübersetzung des Bischofs Wulfila enthalten. Seiner aber heute zu gedenken, lag nicht so ferne, da, wie ich schon bemerkte, sich in nächster Zeit anderthalb Jahrtausende abrunden, seitdem er in der alten Residenz am Bosporus sein Auge geschlossen.

Wenn ich aber von ihm und seinem großen Werke gerade hier in unserer gelehrten Gesellschaft zu reden gewagt habe, so geschah das, weil, wie ich schon vorhin und in meinem vorigjährigen Vortrage ausgeführt, gerade gothische Sprache auch zu finnischer

und estnischer Sprache in naher Beziehung steht, also auch jene alten Pergamente, die uns Reste der Bibelübersetzung Wulfilas bewahren, zu einer gründlicheren Kenntniß der Geschichte der finnischen Sprache und in ihr auch der ältesten Geschichte finnischer und estnischer Bevölkerung überhaupt wichtiges Material liefern.



468. Sitzung
der Gelehrten Estnischen Gesellschaft
am 6. (18.) Februar 1880.

Z u s c h r i f t e n hatten geschickt: der „Deutsche Herald“ in Berlin, die R. Gesellschaft der Naturforscher in Moskau, die Universitäts = Bibliothek in Göttingen und das corresp. Mitglied Herr J. Junz in Abia.

Für die B i b l i o t h e k waren eingegangen:

Aus dem J u l a n d e: Von der Dorpater Naturforscher-Gesellschaft: Archiv für die Naturkunde Liv-, Est- und Kurlands, 1. Serie Bd. VIII, Heft 4. Dorpat 1879. — Von dem Geesti kirjam, selts in Dorpat: Aastaraamat, her. von Dr. M. Beske, 1879. Dorpat, Schnakenburg 1879. Toimetused № 1523 — 34 und 40. Dorpat 1879, und A. Grenzstein, der Deutsche Sprachlehrer für estnische Schulkinder. III Schuljahr. Dorpat 1880. — Von der finnischen Societät der Wissenschaften in Helsingfors: Öfverföict af förhandlingas. XXI, 1878—1879. Helsingfors 1879 und Observations météorologiques, 1877, Helsingfors 1879. — Von der Kais. Freien ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg: Труды 1879, Bd. III, Heft 4 und 1880, Bd. I, Heft 1. — Von der Kais. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg: Bulletin, Tom. XXV, № 5. St. Petersburg 1879. — Von der Kais. russ.

geographischen Gesellschaft in St. Petersburg: Известія, Jg. XV, № 3. 1879. — Von der Kais. Naturforscher-Gesellschaft in Moskau Bulletin, Jg. 1879, № 3. Moskau 1880.

Aus dem A u s l a n d e: Von der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur: 56. Jahresbericht. Breslau 1879. — Von dem Verein für Hamburgische Geschichte: Zeitschrift, Neue Folge IV, Heft 1 und Mittheilungen, Jg. II. № 10—12. Hamburg 1880. — Von der Gesellschaft für Schleswig-Dolstein-Lauenburgische Geschichte in Kiel: Zeitschrift, Bd. IX. Kiel 1879. Von dem Kgl. statistisch-topographischen Verein in Stuttgart: Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte. Jg. II, 1—4, Stuttgart 1879. — Von dem Verein für Lübeckische Geschichte: Bericht pro 1877 und 1878. — Von der Akademie der Wissenschaften in München: Sitzungsberichte der hist.-philol. Classe, Bd. II, Heft 1. und der math.-physik. Classe Jg. 1879, Heft 3, München 1879. — Von dem Elssasser Alterthumsverein in Straßburg: Sitzungsberichte, Jg. 1879 № 11. — Von der anthropologischen Gesellschaft in Wien: Mittheilungen, IX, Nr 7—8, Wien 1879. — Von der hist. Section des Inst. Luxembourgeois: Publications XXXIII, Jg. 1879. Luxemburg 1879. — Vom Smithsonian Institution in Washington: Miscellaneous collections, Vol. XIII—XV Washington 1878. — Report, Jg. 1877 sowie mehrere von der Gesellschaft oder mit Unterstützung derselben herausgegebene Werke und Broschüren.

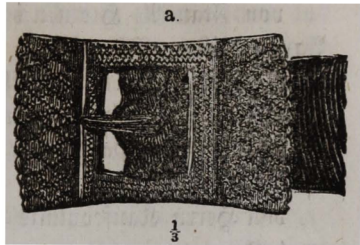
Von Herrn Conservator H a r t m a n n: Jahresbericht der Dorpater Freiwilligen Feuerwehr am 24. September 1879. Dorpat 1879. — Von Herrn

Stud. med. *M a i s s u r i a n z*: Schiller's „Wilhelms Tell“ in armenischer Uebersetzung. Tiflis 1873. — Von Herrn Buchhändler *W. Gläser* in Lübeck: *U. M. Gläser*, Schullehrer. Mit Stammbaum der Familie Gläser. Lübeck 1879, und dessen *Der Ladenpreis der deutschen Bücher (1879)*. — Von dem Herausgeber „*Sakala*“, *G. N. Jakobson*: *Sakala*, Jg. II, Nr. 1—4. — Von Herrn Professor *D. Donner* in Helsingfors: dessen, *die Gegenseitige Verwandtschaft der finnisch-ugrischen Sprachen*. Helsingfors 1879. — Von Herrn Privatdocenten *Dr. Ark. Sokolow*: dessen Besprechung von *J. Grimm's*, „*Deutsche Mythologie*“ (Separat-Abzug aus der „*Balt. Monatschrift*“) *О современномъ состояніи языка и литературы у Словаковъ. Воронежъ 1879. Зараждение литературы у Словинцевъ. Кіевъ 1877, und Очерки Вѣдѣйской жизни. Dorpat 1879.* — Von Herrn Oberlehrer *G. Mettig* in Riga: dessen *Katharina von Siebenbürgen*. Riga 1880. — Von dem Directorium des *Fellinschen Landesgymnasium*: *Einladungsprogramm zum Redeact am 19. December 1879.* — Von Herrn Akademiker *F. Wiedemann*: dessen „*Zum Gedächtniß an F. A. Schiefner*“. *St. Petersburg 1879.* — Von Herrn *F. Amelung*: dessen „*Aus dem inneren Leben der Ehsten.*“ (*Reval 1879.*) — Von Herrn Lehrer *G. Blumberg*: dessen „*Die Vorschule des Gymnasiums zu Dorpat.*“ *Dorpat 1880.*

Für das *Museum* waren eingegangen:

von Herrn Pastor emer. *Rücker* ein gut erhaltener alter *Ledergürtel* mit Messingschnalle

wie Fig. a., deren Dorn aber aus Eisen. Der Gürtel ist außerdem durch 10 Messingschnallen ohne Dorn, vergl. vaterl. Museum Taf. VIII, 24, hoch 75, breit 63 mm., verziert, deren Gebrauch hierdurch erklärt wird.



Ferner eine Messingdose, lang 160, breit 46, hoch 39 mm., mit Basreliefs auf Deckel und Boden, je 3 Scenen aus der biblischen Geschichte darstellend, welche durch Unterschriften in holländischer Sprache erläutert sind;

von Herrn Oberlehrer *S v e r s e n* in St. Petersburg ein Kupferstich von *J. Stenglin* 1765, in Schwarzekunstmanier, den Grafen *Burchar d C h r i s t o p h M ü n n i c h* im 83. Jahr seines Alters darstellend. (Nach *Gadebusch*, livl. Bibliothek, wurden *Münnich's* Gebeine, nachdem er 1767 in St. Petersburg gestorben und das Leichenbegängniß in der St. Peterskirche daselbst abgehalten worden war, durch seinen Enkel, den Grafen *Joh. Gottl. v. Münnich* am 14. Januar 1770 nach Dorpat gebracht und in seines Sohnes, des Wirkl. Geheimraths Grafen von *Münnich* Begräbnißgewölbe in der St. Johanniskirche des Abends in der Stille beigelegt. Nachdem aber der Befehl ergangen, daß in der Kirche keine Todten begraben werden sollten und der Herr Geheimrath auf seinem Gute *Lunia* ein anderes Begräbniß hatte bauen lassen, hat man den Sarg dieses Helden in dasselbe gebracht.);

von Frau v. H e n n i r g s o n zwei vorzügliche
Liquorenbilder, Bäuerinnen des Kirchspiels St. Mat-
thaei, Kreis Terpen in Estland, darstellend, gemalt
von Frä. G. v. Kirchhausen 1858;

von Herrn Pastor J. Meyer zu Kaweledt
verschiedene Münzen;

von Herrn Kaufcommiss S ü r g e n s 1 Livoneise
von Herrn Dr. D y b o w s k i mehre Siegel-
drücke.

Der Conservator berichtete über die nunmehr
ausgepackten reichen Sendungen aus dem Nach-
lass des Grafen Carl v. Sievers.
Außer 2 Kisten mit Proben der Muschelerde aus
dem Müngel bei am Burtnefsee enthielt ein Packer
Eichenpalkenreste u. dgl. aus dem Pfahlbau im Ur-
raich-See, dagegen waren 4 Kisten mit Alterthümern,
Thier- und Menschenknochen angefüllt. Unter den
letztern befindet sich kein Schädel, unter den Thier-
knochen eine Sammlung von 30 Nummern aus den
Schweizer Pfahlbauten. Unter den Alterthümern
finden sich noch viele, aber kaum Neues darbietende
gegenstände aus dem Urraich-See, sowie manches
Interessante aus den Gräbern am Strante-See, aus
Luboi und Glubern im Kirchspiel Loesern,
aus Lannekaln, Kirchspiel Ronneburg, aus Ohlsen,
Kirchspiel Landohn, aus Manzau, Kirchspiel Neu-
Dehals, aus Praulen und Lettin, Kirchspiel Schwane-
burg, aus Histehlen, Kirchspiel Siffegal, aus Medohn
in dem Kirchspiel Lasdohn, aus Strickenhof, Kirch-
spiel Wenden, wie aus Wenden selbst, aus Tagga-
mois, Kurrefer und Padel auf Desel, und endlich

aus den Steinsetzungen bei Dorpat unter Cambi und Kopski u. s. w. Eine eingehende Aufzählung und Beschreibung der vielen einzelnen Gegenstände muß einer anderen Stelle vorbehalten bleiben.

Der Präsident, Professor *V e o M e y e r*, überreichte mehre Drucksachen und berichtete sodann über den Fortgang des Druckes der *B e r h a n d l u n g e n*. Das in Druck befindliche zweite Heft des zehnten Bandes enthält die bereits abgeschlossene Abhandlung des Herrn Oberlehrers *Holzmayr* über *Deselsche Alterthümer*, die in Sonderabdrücken vorgelegt wurde, und wird weiter die früher vorgelegte antiquarische Abhandlung des Herrn *Kupniemsky* bringen und außerdem noch einen Bericht des Herrn Grafen *Karl Sievers* über antiquarische Forschungen im Jahre 1876.

Dann legte der Präsident die ausführlichere Abhandlung des Herrn Pastor *Hurt* in *Odenpää* „Ueber die estnischen Partikeln *e h k* und *v õ i*; ein Beitrag zur estnischen Syntax“ vor, die er warm zum Abdruck in den Verhandlungen empfahl. Mit Hinzufügung der schon früher vorgelegten, im *Deutschen Merkur* veröffentlichten älteren estnischen Volkslieder werde die *Hurt'sche* Abhandlung sehr gut ein neues Heft der Verhandlungen bilden können. Die Gesellschaft erklärte sich mit dem Vorschlage einverstanden.

Der Secretär meldet den am 2. (14.) Januar erfolgten Tod des corr. Mitgliedes *Dr. W. K e i l* in *K a i r o* und den Austritt der ordentlichen Mitglieder, der Herren *Joh. Heinrich S o l l a n d e r* in *R i g a*, *Woldemar S ö p p e n e r* in *Neval* und Lehrer *H. S. N i g g o l* in *Dorpat*.

Zu ordentlichen Mitgliedern wurden gewählt die Herren stud. philol. Georg Meßler, stud. hist. Alexander Bergengrün und Kunstgärtner Karl Bartelsen.

Es wird beschlossen, in Schriften = Austausch zu treten 1) mit der Universitäts = Bibliothek in Göttingen, 2) dem „Deutschen Herald“, Verein für Heraldik, Genealogie und Sphragistik in Berlin, 3) der lettischen literarischen Gesellschaft in Tilsit.

Der Secretär Professor Ludwig Stieda sprach Einiges über Runen = Kalender wie folgt:

Im vorigen Jahre theilte Herr J. v. Stein in Bernau der Gel. Estn. Gesellschaft mit, daß er Gelegenheit gehabt habe, bei einem Desel'schen Bauern einen alten Bauern = Kalender zu sehen. Der Bauer habe leider den Kalender nicht verkaufen wollen. Dabei wies Herr Stein darauf hin, daß in der deutschen Literaturgeschichte von Robert Roenig (Leipzig, und Bielefeld, Verlag von Velhagen und Klasing 1879. 7. Auflage, S. 4) die Copie eines aus Lindenholz angefertigten Runenstabes aus dem Germanischen Museum in Nürnberg enthalten sei und daß die auf jenem Runenstabe befindlichen Zeichen den Zeichen des Desel'schen Bauern = Kalenders vollkommen gleich wären. Demnach sei jener Nürnberger Runenstab nichts Anderes, als ein alter Deseler Bauern = Kalender.

Da sich Herr Stein nähere Auskünfte über die Zeitrechnung und Briefe jener Bauern = Kalender erbat, so wurde seine Aufmerksamkeit auf Rußwurm's „Eibefolke“ II. Thl. (Reval 1855) gelenkt,

woselbst S. 167—179 eine ausführliche Beschreibung der Kalender mit bildlichen Darstellungen der dabei benutzten Zeichen zu finden ist.

Vor einiger Zeit ist nun von unserem corresp. Mitgliede Herrn J. J u n g in Abia ein Schreiben eingelaufen, in welchem gleichfalls über die sog. Runen-Kalender einige Mittheilungen gemacht werden. Herr J u n g hat nämlich bemerkt, daß an dem bei H u p e l (Topograph. Nachrichten III. S. 366) abgebildeten Bauern-Kalender die Runenzeichen v e r k e h r t stehen. H u p e l füge hinzu (schreibt Herr Jung), daß die Esten beim Gebrauch der Kalender von rechts nach links lesen. Allein, wenn man den Kalender richtig halte, d. h. so, daß die Runenzeichen a u f r e c h t stehen, so müsse der Kalender von links nach rechts gelesen werden. Die an den Runenzeichen angebrachten Kreuze, welche einzelnen Tagen besondere Bedeutung geben, sind bei H u p e l nach oben gerichtet; sie müssen aber bei richtiger Stellung der Runen unter denselben stehen.

Die von Herrn J u n g gemachte Beobachtung, daß die eigentlichen Runenzeichen im Hupelschen Kalender v e r k e h r t ständen, ist unzweifelhaft richtig — allein der Schluß, daß die Runen-Kalender nicht wie Hupel will von rechts nach links, sondern von links nach rechts zu lesen sind, darf deshalb doch nicht ohne Weiteres gezogen werden.

Betrachtet man z. B. den bei R ö n i g abgebildeten Runenstab und hält denselben so, daß die einzelnen Runenzeichen a u f r e c h t. stehen, so folgen die einzelnen Zeichen von rechts nach links aufeinander. Kehrt man den Stab um und versucht von

links nach rechts zu lesen, so stehen a l l e Zeichen verkehrt, d. h. das Oberste nach unten. Ferner weist Referent auf die Tafel VI. des Ruzwurm'schen Werkes, woselbst ein „D a g ö f c h e r“ Kalender abgebildet sei. An diesem Kalender ist aus den beigefügten Zahlen ersichtlich, daß R u z w u r m den Kalender von links nach rechts liest — aber dann stehen a l l e Zeichen verkehrt. — Wendet man den Kalender resp. das Blatt so, daß die Zeichen eine richtige Stellung erhalten, dann muß eben der Kalender doch — wie H u p e l es meint — von rechts nach links gelesen werden.

Wie ist das zu verstehen und zu deuten?

Da es bei jenen Runen-Kalendern n u r auf Benutzung bestimmter Zeichen (die sieben ersten Zeichen des Runen-Alphabets f, u, d, o, r, k, h,) welche die sieben Tage der Woche bedeuten, ankommt und hierbei allein die r e g e l m ä ß i g e W i e d e r k e h r derselben Zeichen wichtig ist, so erscheint es ganz gleichgültig, ob die dazu benutzten Zeichen aufrecht oder verkehrt stehen. Es bleibt sich daher ferner ganz gleich, wie man den Kalenderstab hält und ebenso gleich, ob man von rechts nach links oder von links nach rechts liest. — Die Entscheidung dürfte nach Ansicht des Referenten v i e l l e i c h t aus der Stellung der die einfachen Runenzeichen begleitenden, die Festtage andeutenden, andersartigen Zeichen zu entnehmen sein; wenn sich nämlich beweisen ließe, daß die Zeichen der Festtage constant ober- oder unterhalb der gewöhnlichen Runenzeichen angebracht sind. — Aber hierüber läßt sich — auch mit Hinzuziehung der Runen-Kalender aus dem Museum der gelehrten estni-

schen Gesellschaft (cf. Verhandl. Bd. VI, Hartmann, das vaterl. Museum S. 168, Taf. **VH**), nichts Be-**XVII** stimmtes auszusagen. Möglicher Weise gab es gar keine festgesetzten Regeln beim Anfertigen des Kalenders — die Kalender-Vorfertiger hatten in späterer Zeit offenbar keine Kenntniß davon, daß die Zeichen eigentlich Runen, d. h. Buchstaben waren — es waren für sie Zeichen, und deshalb war es gleichgiltig, wie sie standen und ferner gleichgiltig, ob die Zeichen für die Festtage oberhalb oder unterhalb der richtig stehenden Runenzeichen angebracht wurden. — Es ist dem Referenten eine andere ausführliche Beschreibung der Runen-Kalender, als die Aufwurm'sche nicht bekannt, und Aufwurm berücksichtigt die Frage nach der Stellung der Zeichen gar nicht; vielmehr liegt der Schwerpunkt seiner Erörterung in der Darstellung der Zeitberechnung mit Hilfe jener Kalender.

Herr Jung schließt seinen Brief, der zu den oben mitgetheilten Bemerkungen Anlaß gab, mit folgenden Worten: „Es ist anzunehmen, daß — bei der Zeitberechnung mit Hilfe des Runen-Kalenders — die Wochentage mit dem Sonntag (alten Sunnedage) beginne. Wie aber haben die Esten in ä l t e s t e r Zeit ihre Wochen begonnen? Mit dem Sonntag „Pühapäew“ wohl nicht. Die jetzigen estnischen Benennungen *E s m a p ä e w*, *T e i s i p ä e w*, *R o l m a p ä e w* und *N e l j a p ä e w* sind den Zahlen 1—4 entnommen, aber *E s m a p ä e w* ist *M o n t a g*. — Die Benennungen für den 5. und 6. Wochentag scheinen dem Altnordischen zu entstammen, denn *N e e d e* ist *Freyjudag* (Freitag),

L a u p ä e w ist Laujardag (Sonnabend). Wie aber mögen die alten Esten den Sonntag genannt haben, da „Pühapäew“ (wörtlich heiliger Tag) christlichen Ursprungs zu sein scheint?

Ist vielleicht bei den alten Esten auch schon der Sonntag oder Pühapäew der letzte Tag der Woche gewesen?

Im Estnischen ist keine andere Bezeichnung für den Sonntag, als Pühapäew, bekannt und es wäre vielleicht daraus zu schließen, daß bereits in heidnischer Zeit dieser Ausdruck im Gebrauch gewesen war“

Jegliche Beiträge zur Lösung der angeregten Fragen werden sehr erwünscht sein.

Herr Lector Dr. **W e s k e** theilte die Uebersetzung eines alten estnischen Volksliedes mit. Er glaubt aus diesem Liede folgern zu müssen, daß in alten Zeiten unter den Esten Vielweiberei geherrscht habe.

Herr **J. J u n g** berichtete über **S t e i n l a g e r** im **W ü r z j e e** folgendermaßen:

Bei der Rückfahrt aus Dorpat, am 25. Juni v. J., wurden mir sehr interessante Mittheilungen über einige im See befindliche Steinlager gemacht. Nach Aussage der Bewohner von Walwa schienen die Steinlager nicht natürliche, sondern **k ü n s t l i c h a n g e l e g t e** zu sein. Einige der mächtigen Steinlager sollen bei niedrigem Wasserstande aus dem Wasser hervorragen, andere tief unter dem Wasserpiegel sichtbar sein. An einigen Stellen sollen die Lager miteinander durch einzelne Steine in Verbindung stehen, an anderen Stellen schroff abfallen. Meist sind die Lager **n a h e** dem Ufer in der Längs-

richtung des Sees sichtbar, einige unmittelbar am Ufer von Schlamm und Schilf bedeckt. — Es sind die Steinlager den am Würz-See wohnenden Esten genau bekannt, weil eine besondere Gattung von Fischen, welche die Esten Sudakud (Sandart oder Sander) nennen, mit Vorliebe an den Steinlagern laicht.

Was ich über die Lage, Ausdehnung u. s. w. jener Steinlager ermitteln konnte, ist in der Kürze Folgendes:

1. Papiware (Paffen-Steinhausen — ware bedeutet Steinhausen) im südlichen Theile des Sees 800 Fuß lang, 200 Fuß breit, 12 Fuß unter der Oberfläche des Wasserspiegels.

2. Tartu suur ware (großer Dorpater Steinhausen) im Gebiete des Gutes Tamme, 600 Fuß lang, 200 Fuß breit, 9 Fuß unter dem Wasserspiegel.

3. Urwa metsa ware (der Hausen des undichten Waldes) ca. 1000 Fuß lang, 200 Fuß breit, 9 Fuß unter dem Wasserspiegel.

4. Elna ware (Bedeutung des Wortes elna unbekannt) in der Nähe des Dorfes Waliva, Länge, Breite und Tiefe wie Nr. 3.

5. Wetka- oder Nunnaware (das Wallach-Lager), ca. 7 Werst lang, 400 Fuß breit. Es beginnt das Lager in der Nähe des am nördlichen Ufer gelegenen Ware-Gefindes; hier soll eine ca. $\frac{1}{2}$ Werst lange, gleichsam mit Steinen gepflasterte Straße gerade in den See hineinführen und mit einem großen Steinhausen endigen. Dann soll das Lager in gerader Richtung bis in die Gegend von S a b a fortlaufen.

Nach der Volksfage soll der Teufel (wana pagan) oder ein eigensinniger Edelmann eine Brücke vom Ware-Gefinde bis nach Saba haben bauen wollen; er habe sie aber nicht vollenden können. Als er die Brücke in einem Wagen mit 2 Pferden und einem russischen Kutscher befahren habe, seien die Pferde am Ende der unvollendeten Brücke in's Wasser gerathen und verunglückt; dabei hätte der Kutscher „ВОТЪ КАРЪ“ gerufen und davon stammt die Bedeutung Wetka ware. Runna ware heiße das Lager weil daselbst die Wallache (runuad, Pferde) angekommen seien.

6. Saba-ware (Schwanz-Lager), 1800 Fuß lang, 300 Fuß breit.

7. Pürioja ware (Grenzbach-Lager), 400 Fuß lang, 300 Fuß breit.

8. Lubja ware (Kalk-Lager), 3600 Fuß lang, 400 Fuß breit, soll aus Kalksteinen bestehen, während die übrigen Lager aus Granitblöcken zusammengesetzt sind.

9. Lai ware (Breites Lager), ca 400 Fuß lang und breit.

10. Suur ware (Großes Lager), ca. 400 Fuß lang und breit.

11. Obefolga-ware (Ohe, Ecken-Lager?), ca. 400 Fuß lang, 300 Fuß breit.

12. Kalbassu-ware (Kalba-Mündungs- oder Morast-Lager), ca. 300 Fuß lang, 200 Fuß breit.

13. Kiwi kalda ware (Steinufer-Lager), ca. 400 Fuß lang und breit.

14. Urri ware (das Lager des dumpfen Gecmurmels?), 1800 Fuß lang, 200 Fuß breit.

15. Haani ware (das Lager des Hahns?), 800 Fuß lang, 200 Fuß breit.

16. Wihendi ware (das Lager des pfeifenden Windes), 600 Fuß lang, 300 Fuß breit.

17. Karifolga ware (das Lager der Heerden-Gähe), 1000 Fuß lang, 300 Fuß breit.

18. Karga ware (das Lager der scharfen Strömung), in der Gegend von Larwast, 400 Fuß lang und breit.

19. Süli kark ware (Egel-Strömung?) oder Munga ware (Mönchs-Lager), 600 Fuß lang, 200 Fuß breit.

Ich habe die genannten Steinlager notirt, weil Herr Graf Sievers mich aufgefordert hatte, nach etwaigen Resten von Pfahlbauten im Würz-See zu suchen. Ob die genannten Steinhäufen irgend wie mit Pfahlbauten im Zusammenhange stehen, die eine ganz andere Bedeutung haben, vermag ich nicht zu entscheiden.

469. Sitzung

der Gelehrten Estnischen Gesellschaft

am 5. (17.) März 1880.

Z u s c h r i f t e n hatten geschickt: die Gesellschaft für niederländische Literatur in Leyden, die kaukasische Abtheilung der R. R. Geographischen Gesellschaft in Tiflis, die Magyarische Akademie der Wissenschaften in Budapest.

Für die B i b l i o t h e k waren eingegangen:

Aus dem I n l a n d e: Von der Kaiser. Livl. ökonomischen Societät: 3. Bericht des Hausfleiß-Verein zu Dorpat. Dorpat, H. Laakmann, 1880.

Aus dem A u s l a n d e: Von dem historischen Verein für Niedersachsen: Zeitschrift, Jg. 1879. Hannover, Hahn, 1879. — Von der Kgl. Bibliothek in Dresden: Dr. F. Schnorr v. Carolsfeld, Archiv für Literaturgeschichte, Bd. VIII, H. 2—4. Leipzig 1878—1879. Zeitschrift für Museologie und Antiquitätenkunde. Jg. I, 1878. Bericht über die Kgl. Sammlungen zu Dresden 1876 und 1877. Dresden 1878 und andere Schriften. — Von dem Alterthumsverein in Mainz: Die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit, Bd. III, H. 11. Mainz 1877. — Von der historischen Gesellschaft des Cantons Aargau: Argovia, XI, Bd., Aarau 1880. — Von der ungarischen Akademie der Wissenschaften in Budapest: Literarische Berichte aus Ungarn. Bd., II, H. 1—4 und Bd

III, S. 1—4. Budapest 1878—1879. J. Budenz, Nyelotudományi Közlemények. Bd. X, 1 und 2. Budapest 1879. Sitzungsberichte, 1878—1879. Almanach der Akademie, Budapest 1879 und 1880 sowie mehre andere von der Akademie herausgegebene Schriften. — Von den Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde in Leyden: Handelingen, Jg. 1879 nebst Lebensberichten. Leyden 1879. — Von der friesischen gelehrten Gesellschaft in Leeuwarden: Gesta abbatum orti s. Mariae. Leeuwarden 1879 und Verslag Jg. 1878—1879.

Aus dem Nachlasse des Grafen C. v. Sievers in Wenden: 6 von ihm verfaßte Abhandlungen und Broschüren aus dem Jahre 1875—1878. — Von Hrn. Drd. J. S a c h s e n d a h l: Dörptscher Kalender, Jg. 1829, 1830 und 1832 und ein defecter Rigascher Kalender vom Jahre 1813. — Von Herrn Kreisrichter A. v. D e h n: „St. Petersburgs Zeitung“, Jg. 1879, und „Felliner Anzeiger“, Jg. 1878 und 1879. — Von Hrn. Professor L. S t i e d a: Livländischer Kalender pro 1878. Riga, Müller. Aus dem Nachlasse des Herrn Rathsherrn Ed. B r o c k: 54 Jahrgänge der „Dörptschen Zeitung“. — Von Herrn Professor Dr. G. L o e f c h t e: dessen, Altattische Grabstelen (Schluß aus den Mittheilungen des archäologischen Instituts, Bd. IV).

Für das M u s e u m waren eingegangen:

von Herrn Stadtarzt D r. W e i d e n b a u m eine chinesische Münze aus der Regierungszeit des Kaisers Tao-Kuang (1821—1851) eine silberne und fünf kupferne Münzen der goldenen Horde, un-

ter den letzteren 3. von Chisr-Khan in Gulistan 761 (=1360 n. Chr.) geprägt;

von Herrn J ü r g e n s o n ein in Kambi gefundener Kopfen von 1728; von Herrn Prof. L. Stieda 2 Kupfermünzen und ein Messingknopf mit abgebrochener Dese, der einer Münze ähnlich erscheint, da er auf der einen Seite Schrift zeigt (die Marke der Fabrik), während auf der anderen ein Reiter vor einer Barriere dargestellt ist;

von Herrn Pastor emer. R ü c k e r mehre Siegel, die bei L. Höslinger in Dorpat lithographirte Relief-Karte von Hinter-Indien und eine Urkunde: ein mit „Camer-Herr, Hof-Obeijäger-Meister und Ober-Forstmeister auf dem Engelberg Carl Dieterich von Bose“ und „Reißiger Förster zu Schlichten Caspar Junginger“ am 20. März 1779 unterzeichnetes und besiegeltes Zeugniß, daß der Christoph Friedrich Vollmar das „kleine Waid-Werk“ erlernt u. s. w.

Der Präsident, Professor L e o M e y e r , legte der Gesellschaft das eben vollendete zweite Heft (das erste wird später ausgegeben werden) des z e h n t e n B a n d e s d e r V e r h a n d l u n g e n vor, das an erster Stelle einen Aufsatz des Oberlehrers F. B. H o l z m a y e r über Alterthümer der Insel Desel (Osiliaua III) nebst zwei lithographirten Tafeln, weiter einen Aufsatz des Studiosus W. R u p n i e w s k i über Gräberaufdeckungen in Wolhynien nebst einer lithographirten Tafel und außerdem noch einen Bericht des G r a f e n C a r l v o n S i e v e r s über antiquarische Forschungen im Jahre 1876 enthält.

Dann überreichte derselbe ein von Herrn Professor L o e s c h k e als Geschenk dargebrachtes Heft des vierten Bandes der Mittheilungen des archäologischen Institutes in Athen, das eine Abhandlung des Senders über „Altattische Grabsteine“ enthält nebst einer zugehörigen Tafel. Auf der letzteren findet sich unter Anderem die Abbildung einer dem Centralmuseum vaterländischer Alterthümer gehörigen altgriechischen (aus Tarent) Münze, auf der ein jugendlicher Reiter, der einen Kranz über das Haupt seines siegreichen Pferdes hält, dargestellt ist. Die Darstellung ist insbesondere dadurch interessant, daß sie das in seinem oberen Theile stark verstümmelte Relief eines altattischen Grabsteins verständlich macht, auf dem auch ein jugendlicher Reiter abgebildet ist, „dessen Arme viel zu hoch gehoben sind, als daß er die Bügel gefaßt haben könnte“, der also ohne Zweifel auch einen Kranz über das Haupt seines siegreichen Pferdes wird gehalten haben.

Weiter überreichte der Präsident eine Anzahl von Herrn Oberlehrer Dr. von Lingen geschenkter Drucksachen: 1) Schiefner: Versuch über das Awarische (St. Petersburg. 1862); 2) Christian Donaleitis' litauische Dichtungen; erste vollständige Ausgabe mit Glossar von August Schleicher (St. Petersburg. 1865); 3) Castrén's Grundzüge einer tungusischen Sprachlehre, herausgegeben von Schiefner (St. Petersburg 1856); 4) Karl Ernst von Baer's fünfzigjähriges Doctor = Jubiläum (St. Petersburg

1864) und 5) vier Hefte der *Mélanges Russes*, tirés du bulletin de l'Académie Impériale des sciences, deren Artikel großen Theils auf Finnisches und Estnisches Bezug haben.

Außerdem legte der Präsident auch noch die neuesten für das Centralmuseum vaterländischer Alterthümer angeschafften Druckwerke vor:

Zimmermann: Vorgeschichtliche Karte von Schlesien;

Materialien zur Vorgeschichte des Menschen im östlichen Europa; nach polnischen und russischen Quellen bearbeitet und herausgegeben von Albin Kohn und Dr. C. Mehlig, erster Band, mit 162 Holzschnitten, 9 lithographirten und 4 Farbendruck-Tafeln. Jena 1879;

Die Kriegswaffen in ihrer historischen Entwicklung von der Steinzeit bis zur Erfindung des Bündnadel-Gewehrs. Ein Handbuch der Waffenkunde von August Demmin. Mit circa 2000 Illustrationen. Leipzig 1869;

Herder nach seinem Leben und seinen Werken dargestellt von R. Haym. Erster Band 1880 (enthält insbesondere auch Herder's Aufenthalt in Riga);

Kelten, Griechen, Germanen. Vor-homerische Cultur-Denkmalen. Eine Sprachstudie von Dr. N. Sparschuh. München 1879;

Die Fortschritte der Urgeschichte. Nr. 5. Köln und Leipzig 1880;

Lindenschmidt: Die Alterthümer

unserer heidnischen Vorzeit. Band 3, Heft II;

Wendische Sagen, Märchen und abergläubische Gebräuche. Gesammelt und nacherzählt von Edm. Beckenstedt. Graz 1880;

Kurzgefaßte Anweisung zur estnischen Sprache. Von Eberhard Gutschlaff. Halle 1732 (mit handschriftlichen Nachträgen zum Wörterbuch).

Der Secretär berichtet über einige in Dorpat gefundene menschliche Schädel.

Bei Gelegenheit der früheren und jetzigen Bauten in Dorpat sind vielfach menschliche Gebeine, insonderheit Schädel zu Tage gefördert worden, so z. B. beim Bau des neuen Reißner'schen Hauses am Tschelferschen Berge, ferner an mehreren Orten in der Stern-Strasse. An beiden Orten haben die menschlichen Gebeine so regelmässig gelegen, daß man annehmen muß, es sei daselbst ein Beerdigungsplatz gewesen. Trotz dem oft von meiner Seite geäußerten Wunsche, etwa gefundene Knochen, speciell Schädel, der gelehrten estnischen Gesellschaft oder dem anatomischen Institut abzuliefern, habe ich bisher nur wenig bekommen. Rohes Vandalismus zerstörte die Schädel oder alter Aberglaube ließ alle Gebeine bald wieder verschwinden. Erst vor Kurzem ist mir durch die Liebenswürdigkeit des Herrn v. K ü g e l g e n eine Reihe (17) wohlerhaltener menschlicher Schädel gekommen, welche beim Bau auf dem Grundstücke Nr. 7 der Blumenstrasse zu Tage gefördert worden sind. Sachen sind keine gefunden worden; die Lei-

chen scheinen — nach der Beschreibung — in hölzernen Särgen begraben worden zu sein, von denen sich nur einige wenige Reste erhalten haben. — Die mir überlieferten Schädel habe ich bisher noch nicht messen können, aber schon der einfache Anblick lehrt, daß es Schädel einer ganz bestimmten Race, eines besonderen Volkes sind. Fast alle Schädel sind auffallend breit und kurz, so daß sie sich von den Schädeln der Esten (vgl. die Dissertatt. von Witt und Grube) deutlich unterscheiden. — Sobald die Schädel gemessen worden sind, werde ich nicht ermangeln, das Resultat mitzutheilen. — Hier bei dieser Gelegenheit spreche ich nun die nochmalige Bitte aus, mich, wenn möglich, von derartigen Funden zu benachrichtigen. — Zugleich werfe ich die Frage, ob irgend Jemand über Beerdigungsplätze in jenen Stadttheilen (Stern-Strasse, Rigasche Strasse, Blumen-Strasse) Mittheilungen zu machen im Stande ist.

Ferner berichtete der Secretär über den handschriftlichen Nachlaß des Grafen Carl George v. Sievers wie folgt:

Nachdem ich die mir von Seiten der Familie übergebenen Manuscripte durchgesehen und geordnet habe, kann ich der gelehrten estn. Gesellschaft alles abliefern und füge folgende Bemerkungen bei.

Nr. 1 enthält eine Anzahl Aufzeichnungen, Notizen, Correspondenzen über die im Sommer 1872 Mittel-Livland verheerende Windhose. Der Graf Sievers hat selbst nicht über dieses seltene, aber vererbliche Phänomen publicirt, sondern nur mit großer

Mühe Materialien gesammelt, welche, so viel mir bekannt, auch vom Director Schweder in Riga bei Beschreibung jener Windhose benutzt worden sind.

Nr. 2 enthält eine große Menge Zeichnungen von Münzen und Wappen.

Nr. 3 enthält eine Anzahl an den Grafen Sievers gerichteter Briefe.

Nr. 4 Tagebuch archäologischer Notizen aus den Jahren 1871—1873.

Nr. 5 Tagebuch archäologischer Notizen vom 1. August 1875 bis 22. Juni 1879.

Nr. 6 enthält das druckfertige Manuscript der „Lettburg Anitim“ (gedruckt Riga 1878), ferner das Manuscript zu „Beiträge zur Geographie Heinrichs von Lettland (gedruckt in d. Beiträgen der lett. lit. Gesellschaft in Riga), das Manuscript zu „Antiq. Forschungen im Jahre 1876“ (gedr. i. d. Verhandl. der gel. estn. Ges. X. 2. Heft). Ferner ein Manuscript: ein zum Besen des Nothen Kreuzes in Wenden 1877 theilweise gehaltener Vortrag über die Archäologie Livlands; ein Bericht an den Kasanschen archäologischen Congreß 1878; die archäologische Forschungstour während der Monate Juli und August 1878.

Nr. 7. Verschiedene Notizen, Auszüge u. s. w.

Prof. C. Grewingf sprach zur Pfahlbautenfrage Liv-, Est- und Kurlands wie folgt:

Die Erfahrung lehrt, daß sich der Mensch bei Erscheinungen, welche eine verschiedene Deutung oder Begründung zulassen, lieber den entfernter liegenden, dunkleren und complicirteren, als den näherliegenden, natürlicheren und einfachen Erklärungsgründen zuwendet. Es geschieht, weil bei diesem Verfahren einerseits das Interesse der Erscheinung an sich und dasjenige ihrer Localität erhöht, andererseits dem Beobachter und Deuter mehr Gelegenheit zum Gedankenspiel und zu besonderer Anerkennung seiner Leistungen geboten wird.

Jede unbefangene und nüchterne Forschung hat dagegen bei Deutung solcher Erscheinungen, Allem zuvor, die einfachsten Erklärungsgründe in's Auge zu fassen und die complicirteren oder entfernter liegenden erst dann heranzuziehen, wenn erstere nicht mehr ausreichen. Handelt es sich aber um einzelne Momente einer Erscheinung, deren Auftreten das frühere Dasein der ganzen Erscheinung vermuthen lassen, so ist bei solchen Vermuthungen die größte Vorsicht geboten.

Die hier angedeuteten Richtungen menschlicher Geistesthätigkeit lassen sich im Gebiete culturhistorischer Erscheinungen, am Thema der ostbaltischen Pfahlbauten unschwer verfolgen, und wären unter letzteren gewisse, zum Zwecke besseren Schutzes oder erleichterten Fischfanges, schon vor der deutschen Einwanderung bei den Indigenen des Ostbalticum in Gebrauch stehende Wasserbauten zu verstehen.

Als die zum Stein- und Bronzealter gehörigen Pfahlbauten der Schweiz allgemeiner bekannt wurden,

lag es nahe. dergleichen Bauten überall zu suchen und nach dem Auftreten einzelner Merkmale oft dort zu vermuthen, wo sie nicht existirten. In unserem Ostbalticum waren es die, in Landseen bemerkten, anscheinend oder thatsächlich eingerammten Pfähle und Baumstämme, sowie die Funde von Steinwerkzeugen, Bronze- und Kupfersachen, oder die Reste local ausgestorbener Thiere, außerdem aber auch noch sprachliche und historische Momente, welche man als Beweismittel alter Pfahlbauten zu verwerthen suchte.

Für den Schlamm des, an der kurländischen Küste des Rigaer Busens befindlichen, im Jahre 1838 trocken gelegten *W i d e l = S e e* lagen Fundangaben von Renthier-Geweihen, Stein-Beilen, Kupfer-Gefäßen und Baumstubben vor, die mich (Steinalter der Ostsee-provinzen. Dorpat, 1865. S. 47) veranlaßten, auf die Nothwendigkeit einer genaueren Untersuchung jener Localität oder jenes Schlammes und auf die Möglichkeit des Vorhandenseins von Pfahlbauten oder Bootsresten hinzuweisen. Doch bevor noch die betreffende Untersuchung erfolgte, stellte es sich heraus (S. meine Abhandlung über die frühere Existenz des Renthieres in den Ostsee-provinzen. Dorpat, 1867), daß die Angabe vom Vorkommen der Renthierreste eine irrige war, und daß die im Boden des Sees bemerkten Stämme und Stubben von Kiefern, Birken und anderen Holzarten (Sitzungsbericht d. kurländ. Ges. f. Vitr. u. Kunst I. 54) für die einstige, der Widelsee-Bildung vorangehende Gegenwart eines Waldes, nicht aber für alte Pfahlbauten, sprachen.

Etwas weiter südlich waren beim Niedrigerlegen des *Angersee*, vermittelst eines zum Meere führenden Canals, am Rande dieses See's zahlreiche, anscheinend in den Boden getriebene Baumstämme oder Pfähle zu Tage gekommen, die mich ebenfalls an Pfahlbauten denken ließen. Bei genauerer Untersuchung erkannte ich jedoch, daß man es auch hier mit den Stammstücken eines früheren Waldes zu thun hatte, an welchen, als bestem Beweismittel, die im Boden steckenden Wurzeln nachgewiesen werden konnten.

In der *Nordost-See-Livlands* und des Kreises Dorpat ging Dr. G. J. Schulz (Pseudonym Dr. Bertram), Verfasser der Abhandlung „Wagien“ (Dorpat 1868, mit Karte) in Nr. 100 der *N. Dörpt. Z.* vom Jahre 1868 mit dem Artikel „Pfahlbauten in Livland“ auf sprachlicher und historischer Grundlage, in Annahme früherer Pfahlbauten-Existenz gar muthig vor. „In dieser Gegend“, sagt er, wimmelt es von Dorfnamen mit der Endigung *Saar* (Insel) und hieß die ganze Gegend einst *Waiiga* oder *Wagien*. *Wai* heißt aber *Pfahl* und nennen russische Chroniken einen Ort hier *Klinn*, d. h. *Keil*, eine Bezeichnung, die offenbar deshalb gewählt wurde, weil der Hauptort der Gegend auf Pfählen gebaut war. Der Name *Klinn* kommt auch in Rußland vor und war vielleicht auch dort gebräuchlich für Pfahlstadt. *Waiiga* heißt mit dem Pfahl. Der einzige Ort in *Waiiga*, der jetzt anklingt, ist *Waiato* (*waiata*). Pfahllos! estn. Name für *Semel*. — Die Chroni-

ken erzählen: hier habe eine altes Schloß gestanden — Soome=linn — Finnenschloß, später von den deutschen Somelinde genannt. — Aber es war nicht zu begreifen, wo die Finnen hier herkommen sollten, und im ganzen Bereiche von Somel ist keine Spur von einer jener craterförmigen Eftenburgen aufzufinden. So wie wir aber annehmen dürften, daß hier eine Burg auf Pfählen im Sumpf stand — (in einem früheren See) so ist Alles erklärt, dann ist Soo — Sumpf, Soomaa — Sumpfland und nicht Suome rahwas im Spiel.“

„Um's Jahr 1030 wurden die Tschuden in Torma den Pleskau-Mowgorodern zinspflichtig — waren aber nicht pünktlich und weil sie „untreu und rucklos“ sich erdiesen, so wurden sie mit Heeren überzogen, das Land verwüstet und zahllose Heerden in den Jahren 1130 und 1131 fortgetrieben. Und da kam es zulezt zu einer Schlacht bei Klink — wo die Eften siegten. — Da Torma ausdrücklich genannt ist, so liegt die Vermuthung sehr nahe, daß die Russen den Hauptort Waiga — Klink nannten.“

„Aber wo stand dies Klink? nur der Zufall könnte einmal auf die Spur helfen. . . .“

„Doch kann ich auch einen Fingerzeig geben. Unter dem Kronsgute Awwinorn — gerade dort, wo der Archipelagus einst lag — existirt ein Sumpf, der früher ein See war, wie noch alte Leute sich erinnern, und er heißt Maia=Soo — Haussumpf. Wenn irgend wo — so müste man hier nach Pfahlbauten suchen.“

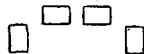
Obwohl das alte Wagien oder Pfahlbautenland

des Dr. Schulz merkwürdiger Weise nur e i n e n, an Pfahllosigkeit mahnenden estnischen Ortsnamen aufwies, und obgleich es auffallen mußte, daß die russische Pfahlstadt nicht nach der Bezeichnung stolb, swaja, kol oder palka, (Balken, Bohle, Pohl, kole, pale, paal, Pfahl; griech. πóλος, lat. palus, sondern nach klin, Keil, benannt wurde, so hätte Dr. Schulz doch nicht weit zu suchen gehabt, um an der Grenze seines Pfahlbautenlandes, d. h. im Kirchspiele Lats des Kreises Dorpat, am Gute W a i m a s t w e r e (deutsch Waimastfer), ein Pfahlbaugebiet zu finden. Denn da im Estnischen der gen. plur. von wai, waite heißt und das were nicht auf Wehr, Deich, Damm, sondern auf estn. weer, Rand, Gen. weere führt, in welchem sich das lange ee in e verkürzt hat (Sitzungsber. d. estn. Ges. 1876. S. 84), so wäre es doch wohl nicht gar zu schwierig gewesen, bei etwas kühnerem Gedankenfluge über die kleine Silbe mas hinweg, zu einer Localität zu gelangen, die sich am Rande eines Pfahlbauten-Terrains befand. Und wieviel ausgedehnter und wahrscheinlicher mußte das Pfahlbaugebiet Wagien werden, wenn man an W a i m e l a und W a i m e r a im Kirchspiel Pölwe des Kreises Werro, oder vielleicht auch noch an W a i d a w e s (Waidau) und Waimischa (Wainjel) in lettisch Livland gedacht und dazu schließlich noch in Erfahrung gebracht hätte, daß beim Niederlegen und Ablassen des zu Waimastfer gehörigen b l a u e n S e e (Sinjärw) pfahlartige Stubben und Baumstämme erschienen seien. Anfänglich wurden letztere auch wirklich für Reste von Pfahlbauten gehalten, doch erkannte man zu bald, daß es sich auch hier

wieder um einen Waldboden handelte, der im Laufe der Zeit zum Moor und See wurde, und daß somit für das einstige Bestehen eines Pfahlbauten-Gebietes „Waiga“ durchaus keine materiellen oder thatsächlichen Zeugnisse beizubringen waren.

Wenden wir uns von Bagien nach Südwest, so hat man (Sitzungsber. d. estn. Ges. 1879. S. 161) auch in dem flachen, zu Pfahlbauten anscheinend sehr geeigneten *W o e r z = J a e r w* nach letztern geforscht. Die in diesem See vorkommenden, der diluvialen oder glacialen Periode angehörenden, den estnischen Namen „Ware“ führenden unterseeischen Anhäufungen von Geschieben oder erratischen Blöcken (s. meine Erläuterungen zur geogr. Karte d. Ostseeprovinzen. 1879. S. 88/430) stehen aber in keiner Beziehung zu alten Wasserbauten und Behausungen und ist von einem besonderen Holz- oder Pfahlwerk solcher Ware, oder anderer Stellen des Sees, soviel ich weiß, bei den anwohnenden Fischern bisher nichts zu hören gewesen.

Der kleine, im Kirchspiele Helmet und im Gebiete des Gutes Korfüll belegene *W a l g = J ä r w* (Weiß-See) enthält dagegen unterseeische Reste von Häusern, die zufolge der Chronik des Domherrn Sieghert, vom Jahre 1489, nach dem Jahre 1200 untergingen. An diese Reste knüpfte sich dann später noch die Sage (Hupel's topographische Nachrichten, III. 331 u. Inland 1838, S. 631) vom Versinken des Hauses sammt seiner sündhaften Hochzeits-Gesellschaft, welchem nur der Prediger Aberkas entging. Bei einem Besuche der Localität sondirte ich in der Südhälfte des See's, und inmitten zweier vorspringender

Landzungen, auf einem Raume von etwa einer Boofstelle (0,34 Dessätine oder $1\frac{1}{2}$ pr. Morgen), die Reste von vier, 3—5 Fuß unter Wasser liegenden, in ihrer Anordnung  gleichsam einen kleinen Gutshof darstellenden Gebäuden. Stud. Treffner fand hier (Sitzungsber. der estn. Ges. 1869, S. 59) in 5 Fuß Tiefe unter dem Wasser eine 12 Faden in jeder Richtung messende, aus mehreren Theilen zusammengesetzte Balkenlage, die auf Wänden ruhte. Das Innere dieses von Balken umschlossenen Raumes zeigte sich mit Schlamm erfüllt, der oben locker, nach unten fester war, bis man in 5 Fuß Tiefe auf festen Thongrund stieß. Herausgeholt wurden bei Gelegenheit der Untersuchung eine Menge Kohlen und mehre thönerne Topfscherben.

Von Pfahlbauten des Walg-Järw kann somit nicht die Rede sein, doch wäre hervorzuheben, daß die Chronik Siegberts keine Andeutung von etwaigen Wasserbauten unserer Indigenen macht und daß die Verhältnisse der Localität vermuthen lassen, daß hier beim Entleeren eines höher liegenden Wasserbehälters, der Thalkessel mit den in seiner Tiefe erbauten Häusern unter Wasser gesetzt wurde.

Im Burtneck-See waren in etwa 500 Schritt Entfernung vom Gute Burtneck ganz unter Wasser befindliche Balken und Pfähle bekannt. Dem Befahren der betreffenden Stelle (Sitzungsber. der Dorpat. Naturforscherges. 1875. April) ließ ich glücklicher Weise nicht die sofortige genauere Untersuchung folgen, da sich noch rechtzeitig Jemand fand, der von dem hier bei hohem Wasserstande erfolgten

Einschwemmen einer Heuschene, als selbsterlebtem Ereignisse, berichten konnte.

Wir kommen nun zum *Ar rasch = See*, etwa eine Meile südlich von Wenden, der eine kleine Insel besitzt, an welcher Graf C. Sievers und Professor R. Virchow (Verhandl. der Berliner Ges. f. Anthropologie 1876. Juli u. 1877. Oct. — Verhandlg. d. estn. Ges. X. 2. Dorpat 1880 S. 67) eine besondere den Slaven und Letten eigenthümliche, bis zum XIII Jahrhundert in Gebrauch stehende Art des Pfahlbaues unzweifelhaft festgestellt zu haben glaubten. Nach den vorliegenden Mittheilungen überragt die erwähnte, 30 (nicht 300) und 45 Meter Durchmesser besitzende, elliptisch begrenzte Insel den Seespiegel um $1\frac{1}{2}$ Fuß, ist mit hohen Birken und Schwarzellern bestanden und wird sowohl von einem Streifen Lehm Bodens mit aufliegenden Steinen und horizontal, darin liegenden Hölzern, als von einem Kranze im Wasser stehender Pfähle umgeben, deren etwa 80 bis an die Oberfläche des Wassers reichen. Von drei in den Boden dieser Insel gegrabenen 5 bis $5\frac{1}{2}$ Fuß tiefen Löchern, ergab das in der Mitte der Insel (Virchow) von oben nach unten: erst schwarze Moorerde, nebst Holzkohlen, Topfscherben und einem großen Thonwirtel, dann eine Lage nicht großer Geschiebe (eine Art Steinpflaster), hierauf Lehm und schließlich eine horizontale Aufschüttung, durch- und übereinander liegender Baumstämme und gespaltener Bretter, die auf Seesand ruhte. Ein zweites, 4,3 Fuß tiefes und 37 Quadratfuß weites Loch (Sievers) zeigte an einer Stelle, bis in 4 Fuß Tiefe, dreimal wiederkehrende Schichten-Systeme von Baum-

rinde, Sand, Lehm und Asche und darunter angebrante Balken, an einer anderen Stelle sechs kreuzweise übereinanderliegende Balkenlagen. Im dritten, $5\frac{1}{2}$ Fuß tiefen Loch (Sievers), wurden neun ebensolche, aus $3\frac{1}{2}$ bis $9\frac{1}{2}$ -zölligen Balken bestehende Lagen mit zwischenliegender humoser Erde und Schweine-Dünger bemerkt. Die beiden zuletzt bezeichneten Löcher und ein Paar andere Stellen, lieferten außerdem scharfbehauene und zugespitzte Pfähle und gelochte Balken, deren Bearbeitung zeigte, daß das Holz aus der Eisenzeit sei, ferner Knochen vom Rind, Hauschwein, Pferd und Biber in mäßiger Zahl, Muscheln, Eisenstücke, eine Schnalle und große Nadel aus Bronze, eine Gußform aus Thon, Thonperlen, einen Schleiffstein und einen Reibstein, mehre Stücke Schnur und Birkenrinde mit Knotstellen, einen durchbohrten Eberzahn und ein zugespitztes Knochenstück.

Nach diesen Angaben wäre die Arrasch-Insel in der Weise entstanden; daß an einer etwa 3 Fuß tiefen Stelle des See's ein elliptischer, 100 bis 150 Fuß Längende Kranz von Pfählen eingetrieben wurde, und daß man innerhalb dieses Kranzes den Raum mit Balken und Holzstücken verschiedener Art, mit Steinen, Lehm und Grand soweit ausfüllte und festmachte, bis ein trockener Boden gewonnen war, auf und in welchem, zum Beweise längeren Aufenthaltes von Menschen und Thieren, Culturartikel, Speisereste und Excremente zurückblieben. Seitdem aber die Insel nicht mehr als Aufenthaltsort diente, oder anderweitig benutzt wurde, konnte ihre Oberfläche etwas sinken, und stellten sich —

auch abgesehen von dieser problematischen Senkung — auf jener Oberfläche sowohl Moor-Vegetation als Erlen und Birken ein.

Sehen wir davon ab, daß bei den oben erwähnten Beobachtungen und Darstellungen, hier und da die Phantasie vielleicht ein wenig mitspielte und daß einige der behauenen, gelochten, angebrannten und aus dem Lehmboden hervorragenden Balken, sowie die zahlreichen Brandschlacken immerhin auf ein früher von der Insel getragenes Haus oder einen „Hochbau“ hinweisen könnten, so werden wir es sehr erklärlich finden, wenn Professor Birchow beim Holzwerke des Inselbodens an einen Pfahlwerkbau in Art gewisser Schweizer und ostpreußischer Pfahlbauten dachte. Daß es sich hier aber wirklich um einen alten, wie B. behauptet, höchstens bis zum XIII. Jahrhundert reichenden Pfahlbau unserer Indigenen handle, mußte erst bewiesen werden und bedurfte es dazu sowohl der Erörterung des Insel-Inventars als einer gleichzeitigen Berücksichtigung der Archäologie, Geschichte und naturhistorischen Verhältnisse des Ostbalticum.

Bei Verfolgung dieses Weges bin ich nun zu einem anderen Resultate gelangt, als die fleißigen und verdienten Aufdecker der Arrasch-Insel.

Dagegen, daß die Indigenen Liv-, Est- und Kurlands überhaupt Pfahlbauten zum Zwecke besseren Schutzes und erleichterten Fischfanges angelegt haben sollten, sprechen zunächst die klimatischen Verhältnisse dieser Provinzen, indem die langanhaltende Eisdecke ihrer Seen, die in jener Absicht ausgeführten Bauten nur zu einem kurzen Sommeraufenthalte geeignet machen konnte. Auch

ist in dem seereichen, 1750 □ Meilen messenden Areal der genannten Provinzen, und insbesondere im litauischen-lettischen Gebiete, zwischen Masuren (Ostpreußen) und Mittel-Livland (Wenden), noch kein einziges sicheres Anzeichen alter Pfahlbauten bekannt geworden.

Ferner lehrt die o s t b a l t i s c h e A r c h ä o l o g i e, daß unsere Indigenen schon von der Zeit an, da bei ihnen Steinwaffen im Gebrauch waren, bis zu ihren Kämpfen mit den deutschen Rittern, sich und ihre Habe auf isolirten Hügeln, den sogenannten Burg-, Bauer- oder Schanzbergen schützten, von welchen die hier und da bemerkten Palisaden und Verhaue der letzten Kampfzeit angehörten.

Endlich ist hervorzuheben, daß, soviel ich weiß, keine unserer vom XIII Jahrh. an datirenden h e t t o r i s c h e n Q u e l l e n auch nur die geringste Andeutung von pfahlbauartig, im Wasser angelegten, zeitweiligen oder bleibenden Aufenthaltssorten der Litauer, Letten, Liven und Esten bringt.

Der Schwerpunkt der Arrasch-Pfahlbaufrage fällt somit in die A l t e r s b e s t i m m u n g der ausgegrabenen Gegenstände, und habe ich bereits anderorts (Sitzungs-Berichte d. estn. Ges. 1879. S. 201) darauf hingewiesen, daß man bei der Arrasch-Insel von keinem alten Pfahlbau reden dürfe, weil keiner jener Gegenstände nothwendiger Weise vor das XIII. Jahrhundert zu setzen ist, und weil mehre derselben ganz zweifellos einer späteren Zeit angehören. Das in der Sammlung der estnischen Gesellschaft zu Dorpat jetzt aufgehobene Inventar der Arrasch-Insel besteht nämlich aus folgenden Fund-

stücken: das stark verrostete Fragment einer eisernen, 40 mm. breiten, am schwach gekrümmten Rücken 3 mm. dicken, durchaus nicht an alte Formen erinnernden Messerflinge. Eine hufeisenförmige Bronze-Schnalle, deren Ring rhombischen Querschnitt hat und deren Enden und Dornknopf eingerollt sind, entsprechend einer Form, wie wir sie z. B. aus einem verlassenen Begräbnißplatz, an der Kirche von St. Bartholomäi im Dorpater Kreise (Hartmann. Vaterländ. Alterth. Dorpat. 1871. S. 72. Tf. VII. 1a. und 24) kennen. Eine große Schmucknadel aus Bronze — mit der bekannten Lannennadel-Ornamentik und einem Ringe am Kopfe, dessen Querschnitt dem der Bronze-Schnalle entspricht die — nach den Verhandl. d. estn. Ges. X. Heft 2. S. 68, einer Kleider- oder Haarnadel aus dem Pfahlbau von Beschiera am Lago di Garda sehr ähnlich sein soll, obgleich letztere sich von jener durch zwei Seitenringe, andere Ornamentik und anderen Querschnitt unterscheidet. Eine Gußform (Sitzungsbr. d. estn. Ges. 1879. S. 201) für Blei oder Zinn. Zahlreiche, namentlich metallfreie Brandschlacken und bebrannte Steine. Scherben von nicht ornamentirten, dünnwandigen Töpfen aus feinem, reinem, gutgebranntem Thon und Scherben von roh gearbeiteten, mit Finger-Eindrücken versehenen Geschirren, die aus unreinem, mit Granitbrocken untermengtem Thon bestehen. Zwei Thonwirtel von 45 und 50 mm. Breite und 22 bis 30 mm. Lochlänge. Ein rundes, aus Birkenrinde bestehendes, mit Nahtlöchern versehenes Bodenstück, das an die in Rußland gebräuchlichen, unter dem Namen Lujasß bekannten Gefäße erinnern könnte, und

Schnurstücke. Ein Granitgerölle, das irriger Weise als rundlicher Reibstein bezeichnet wurde und ein röhliches Geschiebe, das nicht, wie man gemeint hat, von einer Seite durch Menschenhand platt geschliffen ist, sondern eine natürliche Reibungsfläche aufweist. Ein gelblich grauer Schleifstein aus Sandstein von 0,13 M. Länge, 0,065 M. Breite und 0,04 M. Dicke ist in der Sammlung nicht zu finden gewesen. Die nicht zahlreichen Reste vom Biber (zwei Unterkiefer), Hauschwein (Schädel und Zähne), Pferd (zwei Zähne) und Rind zeichnen sich zum Theil durch frische und gute Erhaltung aus. Ein gelochter, als Trophäe oder Zierrath getragener großer, 120 mm. Sehne besitzender Eberzahn mahnt daran, daß das Wildschwein noch in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts in Livland häufig war und daß in der estnischen Kalewipoeg-Sage von der Heze auf den Eber gesungen wird. Ein zugeschnittener und zugespitzter, kleiner 70 mm. langer, 13 mm. breiter und 8 mm. dicker Rinderknochen braucht, so lange nur ein solches Stück vorliegt, nicht für sehr alt gehalten zu werden, da sich z. B. die Esten der Bernau-Felliner Waldregion, noch bis auf den heutigen Tag, der Griffelbeine des Elenns zum Abbalgen bedienen.

Am Inventar der Arrasch-Insel glaube ich aber außer diesen allgemeinen Alters-Bestimmungen auch noch zu einigen Andeutungen über die *N a t i o n a l i t ä t* ihrer einstigen Bewohner gelangen zu können.

In 8 Kilometer oder Werst Luftlinien-Distanz nordöstlich vom Arrasch-See befindet sich im Gebiete

des Gutes Freudenberg und zum Sahrni-Gesinde gehörig, ein isolirter, den Namen Veelajš-Kalnš (Großberg) führender Hügel, dessen 228 Fuß lange und bis 107 Fuß breite Hochfläche ein Ackerfeld trägt, das nach den in ihm enthaltenen Holzkohlen, Asche, Thierresten und verschiedenen Culturartikeln, früher ganz anderen Zwecken diente. Hier fand ich etwa 60 Fuß südlich von dem nördlichsten oder besser nord-nordöstlichen Vorsprunge der Hochfläche, sowohl auf derselben als am benachbarten Abhange, Topfscherben mit Fingereindrücken, die auch in Betreff des Thons ganz mit denjenigen der Arrasch-Insel übereinstimmen. Ferner sammelte ich auf diesem Hügel und ließ mir sammeln; zahlreiche Reste vom Rind, Schwein, Pferd, Glenn, Biber (rechte Ulna und Tibia) und Baummarder, von letzterem insbesondere einen durchbohrten Unterkiefer, dessen ich bereits (Archiv f. Anthrop. X. 90) erwähnt habe. Pastor Bierhuff führt aber (Sitzungsber. d. Ges. f. Gesch. in Riga, 1876. S. 46) außerdem eine Reihe daselbst ausgepflügter und ausgeeggrter Gegenstände auf, die er dem Rigaer Museum übergab, und unter welchen ich einen, den Arrasch-Exemplaren ganz entsprechenden Thonwirtel von 45 Millimeter Durchmesser und 25 Millimeter Lochlänge bemerkte. Hierzu kamen noch zwei durchbohrte Scheiben aus Kalkstein von 50 Millim. Breite, 15 Millim. Dicke und 10 Millim. Lochweite, nicht aber ein durchlochstes Steinbeil, wie mir von anderer Seite früher unrichtiger Weise mitgetheilt worden war, dann eine durchbohrte Knochenfugel, resp. Gelenkkopf, ein Eberhauer von 75 Millim. Sehne; Armspangen, Schmuck, Finger-

ring und Spirale aus Bronze; Theile des Griffes oder der Scheide eines eisernen Schwertes und Glasperlen.

Da nun auf der Arrasch-Insel und dem Keelajskaln eine unverkennbare Analogie in Betreff der Fabrication von Töpfen und Thonwurteln und in der Verwendung von Bronze-Artikeln, sowie in den Thierresten Statt hat, und da die Besitzer des Keelajskaln, d. i. die Familie Sahrum-Kampe, stolz auf ihre, von weiblicher Seite (Sahrum) unzweifelhaft livische Herkunft (Sitzungsber. d. estn. Ges. 1875, S. 53) sind, so wird es kaum sehr gewagt erscheinen, die früheren Besitzer beider Localitäten zunächst für *L i v e n* zu halten.

Nach allen diesen Erörterungen scheint es mir daher einfacher, natürlicher und jedenfalls vorsichtiger zu sein: die Arrasch-Insel vorläufig nicht als einen, vor das XIII. Jahrh. zu setzenden, unzweifelhaften Pfahlbau der Letten zu bezeichnen, sondern als Pfähle führenden Inselbau der baltischen Ritterszeit anzusehen, welcher zu der am Ufer des See's im Jahre 1207 aufgeführten, ganz nahe belegenen Ordensburg Alt-Wenden in irgend einer Beziehung stehen mochte und vielleicht von Liven bewohnt wurde, die im Dienste der Deutschen standen. Die Moorbildung und Baumvegetation der Insel wird nicht mehr Zeit bedurft haben, als seit der Zerstörung oder dem Verfall jener Burg verging.

Vielleicht anziehender ist es freilich, sich durch den Namen Aries-See, den der Arrasch-See geführt hat, an Arier, oder den ostpreussischen Arys-Pfahlbau erinnern zu lassen, und in dem Holzwerke der Ar-

rasch-Insel das einzige Beispiel eines besondern lettisch-slavischen Pfahlbau-Typus zu erkennen. Auffallend ist dabei eigentlich nur, warum man in den Herstellern und einstigen Bewohnern der Arrasch-Insel nicht auch jene Wenden gesucht hat, die nach der Chronik Heinrich's von Lettland (X. 14) im Anfange des XIII. Jahrh. von der Westküste Kurlands, d. i. von Windau (Winda) vertrieben, hierherzogen und sich einen slavischen Arns-Pfahlbau, oder eine besondere Art „Wentespils“ eingerichtet haben könnten. Die Freude dieser Wenden wäre freilich keine lange gewesen, da, wie gesagt, die Ordensburg Alt-Wenden 1207 erbaut wurde. Eine Arns-Burg von 100 Fuß Breite und 150 Fuß Länge hatte außerdem nur geringe Bedeutung.

An sicheren Beweisen und Resten alter Pfahlbauten fehlt es, meiner Ansicht nach, in unseren Provinzen und schwinden leider die Aussichten auf einen Nachweis derselben immer mehr. Die weitere Untersuchung der Arrasch-Insel oder der Balg-Järw-Häuser, darf aber schon deshalb nicht unterbleiben, weil das zu gewinnende Material nicht allein für die Pfahlbauten-Frage von Interesse ist. Aus demselben Grunde soll auch keine neue, mit Recht oder Unrecht an solche Bauten erinnernde Erscheinung unseres Areals außer Augen gelassen werden und mag daher hier schließlich eine Mittheilung Platz finden, die ich Herrn Oskar von Löwis verdanke.

Im Kirchspiel Rujen des Kreises Wolmar, und nicht weit vom Hofe des Gutes N u r m i s , d. h. in Süd und West desselben, befinden sich zwei, etwa

eine Werst auseinander liegende Seen, von welchen der westliche der *S i g u r*, der östliche der *H o f = S e e* genannt wird. Der ursprünglich kleinere *Sigur=See* enthält viel unverkehrte, aufrechtstehende Pfähle und Pfahlgruppen, auch kamen beim Niedrigerlegen des früher größeren und jetzt fast ganz ausgetrockneten *Hof=Sees* eine Menge Pfähle zu Tage, von welchen leider nicht mehr viel übrig geblieben. Letztere Pfähle zeigten sich am ganzen Rande des Sees, und bemerkte man an einer Stelle ein Paar Pfahlreihen, die von jenem Rande seewärts zu einer quadratischen Stelle führten, in welcher die Pfähle rostartig angeordnet zu sein schienen. Die aus Kieferholz (*Pinus silvestris*) bestehenden Pfähle hatten Armesdicke, waren nach oben zugespitzt, standen nie mehr als einen Fuß auseinander und holte man aus dem Raume zwischen den Pfahlreihen Holzkohlen hervor. Bei den dünnen Pfählen liegt der Gedanke an Palissaden nahe, doch fehlt, wie gesagt, in unseren historischen Quellen jegliche Andeutung von dergleichen, im Wasser befindlichen Vorrichtungen, oder Pfahlwerken, wie z. B. Caesar sie in seiner Geschichte des gallischen Krieges (*Lib. V. Cap. 18*) als strategischer Schutzmittel der Gallier erwähnt. Unmöglich ist es indessen nicht, daß man hier wirklich ein auf See- oder Moorgrund angelegtes Pfahlwerk entdeckt, während die Localität der alten *Estenburg Soontaggana* (Hinter dem Moorflüßchen, s. Steinalter d. Ostseeprovinz. Dorpat 1865. S. 74) einen diluvialen Grandhügel darstellt, der sich inselartig aus dem Moor erhebt und an welchem man noch keine Reste von Palissaden nachwies.

Die Untersuchung des noch intacten Sigur-See's scheint dankenswerth und nicht schwierig zu sein. Sie könnte sich vielleicht dem Draggan des Burtneck-See's anschließen, das von der Dorpater Naturforscher-Gesellschaft für den nächsten Sommer (Sitzungsber. derselben V. 198, 215, 253) geplant worden ist. Auch mit einer vorläufigen Orientirung und Bezeichnung der etwa genauer zu untersuchenden Stellen wäre nicht wenig gewonnen, da das Baggern vielleicht am zweckmäßigsten zu einer Zeit vorgenommen wird, wo der See sich mit einer nicht zu dicken Eisdecke bekleidet hat.

Herr *Sachsendahl* regt die Idee an, eine Ausstellung aller auf Dorpat bezüglichen Ansichten, Pläne u. s. w. zu veranstalten und gegen ein mäßiges Entrée die ausgestellten Gegenstände dem Publicum zugänglich zu machen. Die Gesellschaft geht auf diesen Plan ein; die Herren *Sachsendahl* und *Hartmann* übernehmen die Auswahl und Anordnung der Gegenstände. Ort und Zeit der Ausstellung wird später bekannt gemacht werden.

Als ausgetreten werden gemeldet die Herren *J. Beck* und *Adolf Sachsendahl*, bisher ordentliche Mitglieder.

470. Sitzung
der Gelehrten Estnischen Gesellschaft
am 2. (14.) April 1880.

Z u s c h r i f t e n hatten geschickt: das K. Württembergisch statistisch-topographische Bureau in Stuttgart, das Conseil der Universität Dorpat, der Verein für Chemnitzer Geschichte, der Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen, die K. Bibliothek zu Stuttgart.

Für die **B i b l i o t h e k** waren eingegangen:

Aus dem **J u l a n d e**: Von der Naturforscher-Gesellschaft in Dorpat: Sitzungsberichte, Bd. V, Heft 2. Dorpat 1880 und Archiv für die Naturkunde Liv-, Est- und Kurlands, Ser. I, Bd. VIII, Hef. 4, Dorpat 1879. — Von der Kais. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg: Bulletin, Bd. XXVI, Nr. 1. — Von der Kais. Freien ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg: Труды, Jg. 1880, Bd. I, 1—2. — Von der finnischen Societät der Wissenschaften in Helsingfors: Vid jubelfesten den 2. mars 1880.

Aus dem **A u ß l a n d e**: Von dem Alterthums-Verein Prussia in Königsberg: Altpreußische Monatschrift, Band XVI, 7 u. 8. Königsberg 1879. — Von der Litauisch-literarischen Gesellschaft in Tilsit: Mittheilungen, Heft 1, Heidelberg 1880. — Von dem Verein Herold in Berlin: Der deutsche Herold,

Zeitschrift für Heraldik, Sphragistik und Genealogie.
— Von dem Magdeburgischen Geschichts- und Alterthums-Verein: Geschichtsblätter, Jg. 1879, S. 4, Magdeburg 1879. — Von dem Verein für Hamburgische Geschichte: Mittheilungen, Jg. 1880, Nr. 1—3. — Von dem germanischen National-Museum in Nürnberg: Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, Jg. XXVI, Nürnberg 1879. — Von der bayer. Akademie der Wissenschaften in München: Sitzungsberichte der math.-physik. Classe, Jg. 1879, S. 4 und der histor.-phil. Classe, Jg. 1879, Bd. II, S. 2, München 1879. — Von dem engl. statistisch-topographischen Bureau in Stuttgart: Württembergische Jahrbücher, Jg. 1879, Bd. I, 2 und Bd. II, 1. — Von der anthropologischen Gesellschaft in Wien: Mittheilungen, Bd. IX, Nr. 9—10. — Von dem Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen: 17. Jahresbericht, Prag 1879. Mittheilungen, Jg. XVI, 3—4; Jg. XVII, 1—4; Jg. XVIII, 1—2. Prag 1878—1879. Die Geschichte der Stadt Elbogen, Prag 1879. — Von dem Verein für Chemnitzer Geschichte: II. Jahrbuch. — Von der Mäh-risch = Schlesiſchen Geſellſchaft zur Beförderung des Ackerbaues und der Landeskunde in Brünn: Mittheilungen, Jg. 1879. — Von der Akademie der Wissenschaften in Krakau: Rozprawy i sprawozdania, Bd. XI. Monumenta medii, aevi historica, Tom. V. Acta historica, Tom. III u. IV. Zabytki przêdhistoryczne, Ser. I, Th. I. Sprawozdania. Th. IV. — Von der südafrikanischen ethnographischen Gesellschaft in Capstadt: Folk-lore Journal, Bd. II, S. 1, Capstadt 1880.

Von Herrn Oberlehrer J. J v e r s e n in St. Petersburg: dessen Медали, выбитыя въ царствованіе императора Александра II. St. Petersburg 1880. — Von Herrn Gouvernements-Schul-Director G ö ö c k in Dorpat: Schüler-Album des Dorpat'schen Gymnasium von 1804—1879. Dorpat, C. Mattiesen 1879. — Von Herrn Akademiker F. W i e d e m a n n: dessen Syrjänisch-deutsches Wörterbuch nebst einem wotjakisch-deutschen im Anhange. St. Petersburg 1880. — Durch Hrn. Professor Hausmann aus dem Nachlasse des Rathsherrn Ed. Broc: B. Richter, Geschichte der Medicin in Rußland, Th. I, Moskau 1813, und Karamsin, Martha Possadinza oder die Besiegung Nowgorods, Uebersetzung in's Deutsche (Manuscript).

Für das M u s e u m waren eingegangen:

von Herrn stud. M a u s s mehre Kupfer-Münzen, darunter eine wohlerhaltene aus Pantikapea mit dem Bildnisse des Pan (vergl. Mus. Kotschubei I. Taf. V. 19) und drei kleinere, undeutliche, aber wahrscheinlich ebenfalls alte Krimsche Münzen;

von Herrn Kaufmann F r e y in Berro ein Nigajcher Solidus Sigismund' III. v. 1620, gefunden in Kachkowa bei Kappin.

Der Präsident, Professor L e o M e y e r, überreichte als Geschenk des Ehrenmitgliedes der Gesellschaft, des Geheimraths Akademiker W i e d e m a n n, dessen S y r j ä n i s c h - D e u t s c h e s W ö r t e r b u c h nebst einem Wotjakisch-deutschen im Anhange und einem deutschen Register (St. Petersburg 1880; 692 Seiten in Großoctavformat) und hob die hohe

wissenschaftliche Bedeutung dieser neuen Arbeit des gelehrten Verfassers nachdrücklich hervor. Die eminente wissenschaftliche Arbeitskraft zeige sich an diesem neuen Werke Wiedemann's wieder in glänzendster Weise. Nachdem er sich durch eine ganze Reihe von Jahren in seiner gelehrten Thätigkeit fast ganz auf das Estnische concentrirt gehabt und sich durch sein umfassendes estnisches Wörterbuch, seine mustergiltige estnische Grammatik und sein reichhaltiges Werk „Aus dem inneren und äußeren Leben der Esten“ ein unvergängliches Denkmal gestiftet habe, betrat er mit der neuen Arbeit wieder ein ganz neues, aber doch auch dem Estnischen nicht ganz fernstehendes Gebiet. Das Syrjänisch-wotjakische mit dem sogenannten kermischen, bildet einen der sieben Hauptzweige der ugrischen Sprachen, die sonst noch 1. das Finnische (mit Wepfisch, Wotisch, Estnisch, Livisch), 2. das Lappische, 3. das Mordwinische, 4. das Tscheremissische, 5. das Wogulisch-Ostjakische und 6. das Magyarische oder Ungarische umfassen. Syrjänen im engeren Sinne sind nach Wiedemann's Angabe am compactesten zusammen und wohnen größtentheils im Gouvernement Wologda in den Kreisen Ustjysolsk und Jarensk, am zahlreichsten in dem ersten. Außerdem wohnt noch eine kleine Anzahl Syrjänen im Kreise Mesen des Archangelschen Gouvernements an der Ischma, einem Nebenflusse der Petschora. Die Kermier wohnen, mehr parcellirt als die Syrjänen, besonders im Gouvernement Perm, zu einem kleinen Theile auch in Wjatka; die Wotjaken größtentheils in Wjatka, besonders in den Kreisen Jelabuga, Malmysh, Glazow, Sarapul und Slo-

hobst, außerdem aber noch zu einem geringeren Theile in den Gouvernements Kasan, Samara und Orenburg. Auch sie sind sehr zerstückelt, nicht bloß unter Russen, wie die Syrjänen und Kermier, sondern auch neben Tataren, Tscheremissen und Tschuwaschen.

Ferner überreichte der Präsident, als Geschenk seines Verfassers, das von Herrn Gouvernements-Schuldirector Bööck zusammengestellte Schüler-Album des Dorpatschen Gymnasium von 1804 bis 1879.

Der Präsident machte dann die Gesellschaft noch aufmerksam auf einen im eben erschienenen dritten Hefte (Seite 523 bis 561) des dreiundvierzigsten Bandes der Sybel'schen historischen Zeitschrift veröffentlichten (M—s—r unterzeichneten) Bericht über „die historische Literatur der Ostseeprovinzen während des letzten Jahrzehnts“, in dem ungefähr achtzig einzelne Nummern besprochen werden.

Professor Hausmann wies auf die vor einigen Jahren in der Русская историческая библиотека Band III. (1876) pag. 161—294 publicirte russische Chronik hin: Отрывокъ изъ лѣтописи о временахъ царя Ивана Васильевича Грознаго. Es umfaßt dieses Stück die Jahre 1563—1567, mehr war in der Handschrift des Alexander-Newski-Kloster nicht vorhanden. Es ist eine Hofchronik, welche die Reisen, besonders die Bessfahrten Iwan des Schrecklichen genau verzeichnet, über die Entstehung der berühmten Dpritschina, Vorgänge am Hofe, namentlich die Verhandlungen mit fremden Gesandten berichtet, aber auch zahlreiche Mittheilungen macht über die Kriege gegen den Chan der Krim,

den König Sigismund August von Polen zc. Auch von den Ereignissen in Livland ist wiederholt die Rede. So wird pag. 166 des zarischen Befehls gedacht, auch in Livland Dankgebete für die glückliche Eroberung von Pologz anzustellen; 231 wird über die Gesandtschaft gesprochen, welche der Deutschmeister Wolfgang 1564 nach Moskau abfertigte um die Restitution Fürstenbergs in Livland zu betreiben (cfr. darüber Gadebusch Jahrb. II. 1, 47 nach Senator); mehrfach werden die Verhandlungen erwähnt mit dem König Erich von Schweden, die endlich zum erwünschten Waffenstillstande führen. Selbst mit Schweden zu verhandeln hielt bekanntlich der Zar unter seiner Würde, er betraute mit diesem Geschäfte regelmäßig seine Statthalter in den westlichen Gebieten; interessant und für die Ansprüche Zwans auf Livland charakteristisch ist die Notiz pag. 530: der Zar befiehlt 1564 ein Siegel für Dorpat stechen zu lassen, dasselbe soll den zweiköpfigen Adler zeigen, der in der rechten Krallen das Wappen des livländischen Meisters, in der linken das des dörptischen Bischofs hält, in der Legende soll es das Siegel des zarischen Bojaren, Statthalters und Wojewoden von Livland genannt werden, und mit diesem Siegel soll der Bojar und Wojewode von Dorpat sowohl die Friedensurkunden mit dem Könige von Schweden bekräftigen, als auch sonst Briefe an andere Staaten. (cfr. auch pag. 266).

Außer einer Notiz (pag. 221) über die Flucht des Fürsten Kurbski aus Dorpat, ist noch werthvoll eine andere auf pag. 263. Als am 18. Juli 1558 sich Dorpat dem Zar unterwarf, wurde unter ande-

rem in der Capitulation ausbedungen (cfr. Mon. Liv. II. 54) Punct 4: daß die Stadt „ihren teutschen Recht nach dem alten möchte behalten mit dem Rathhause und allen Einkünften“, und Punct 26: „daß der Großfürst künstlich keine Bürger oder Einwohner aus Dorpat möge verführen in Rußland oder andere Derter“. Allein bereits im November desselben Jahres 1558 „worden alle Dubschen in der Stadt (uthgenamen etliche ratluide, junffern und frauen) mit 37 schepen in Rußlandt wech gefort“, cfr. Kenner 224. Der Plan, die Bewohner im Anfange des folgenden Jahres zurückkehren zu lassen, kam nicht zur Ausführung (Kenner 228). Eine zweite Verbannung traf die Stadt 1565 im Juni als Bernau durch einen Handstreich der ungelöhnten Hofleute den Schweden entrissen wurde, und Jwan ähnliche Anschläge auf Dorpat fürchtete; die bestrittenen Nachrichten der livländischen Chroniken hierüber, cfr. Gadebusch 51, erhalten jetzt durch die Angabe der russischen Quelle einen guten Beleg: „im Juni 1565 habe der Zar beschlossen aus Dorpat die Bürgermeister, Hauptmänner (посадники), Rathleute und alle Deutschen für ihren Verrath nach Wladimir, Kostroma, Nishni-Nowgorod und Uglitsch abzuführen“ Jeder einzelne Trupp wurde von einem zarischen Commissionär begleitet. Eine Begründung dieser Verbannung findet sich im russischen Berichte nicht. Ein Jahrzehnt später fand dann der kaiserliche Gesandte Daniel Prinz v. Buchau Dorpat verfallen, und als 1581 die zarischen Bevollmächtigten in den Friedensverhandlungen von Sapolje Dorpat durchaus ihrem Herrn bewahren wollten, begründete

sie es unter anderem dadurch, daß Dorpat eine russische Stadt geworden sei.

Der Bibliothekar, Redacteur A. Hasselblatt, wies zunächst eingehender auf die werthvolle Bereicherung hin, welche der Bibliothek der Gelehrten estn. Gesellschaft kürzlich durch die aus den Schenkungen des Pastors emer. Rüdker und namentlich aus dem Brod'schen Nachlasse überkommenen älteren Jahrgängen der „Dörpt'schen Zeitung“ zu Theil geworden ist. Von diesem ältesten Dorpater politischen Blatte ist, so weit bekannt, hier am Orte kein einziges alle Jahrgänge umfassendes Exemplar mehr vorhanden. Die „Dörpt'sche Zeitung“ ist nach einer Notiz im „Inland“ im Jahre 1788 begründet worden und erschien erst zwei, dann drei, endlich sechs mal wöchentlich; noch in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts betrug der jährliche Abonnementspreis bei dreimaligem Erscheinen in der Woche 30 Rbl. (Banco). — Hinsichtlich dieser, für unsere Localgeschichte so wichtigen geschichtlichen Quelle war bisher die Bibliothek äußerst kärglich ausgestattet. Bis zum Jahre 1808 existirten überhaupt nur zwei einzelne Nummern; die Jahrgänge 1808 und 1809 waren ziemlich vollständig vertreten, dann aber folgte bis zum Jahre 1819 eine lange Lücke und hierauf mit kurzen Unterbrechungen wiederum eine solche bis zum Jahre 1858, von wo ab erst die „Dörpt'sche Zeitung“ vollständig vorhanden war. Dank der Brod'schen und Rüdker'schen Schenkung (im Ganzen 54 Jahrgänge) besitzt jetzt die Bibliothek der Gel. estn. Gesellschaft vom Jahre 1801 an in fast fortlaufender Folge die lange Reihe der Jahr-

gänge unseres ältesten Tagesblattes; für die ersten Jahre haben wir die Brock'sche Schenkung, während für die spätere Zeit, von den 20-ger Jahren an, die vorhandenen Lücken in glücklichster Weise durch die Rücker'sche Schenkung ergänzt werden. Vom Jahre 1801 an fehlen zur Zeit, so gut wie ganz, nur noch die Jahrgänge 1806, 1811 und 1817.

Ferner erwähnte der Bibliothekar einer längeren Recension, welche sich mit der im vorigen Jahre in den „Verhandlungen der Gel. estn. Gesellschaft“ veröffentlichten Abhandlung des Oberlehrers N. A n d e r s o n in Minsk „Studien zur Vergleichung der ugrofinnischen und indogermanischen Sprachen“ beschäftigt und kürzlich in Pest erschienen ist. Die in Rede stehende Recension rührt von dem bekannten Professor Joseph Budang her und ist in dem neuesten Hefte der von ihm herausgegebenen ungarischen Zeitschrift „Nyelvtudományi közlemények“ (Budapest 1879, S. 309—324) veröffentlicht worden.

Zum Schlusse lenkte der Bibliothekar die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf die kürzlich von dem russischen Blatte, „Neue Zeit“, gebrachte Mittheilungen, daß in diesem Jahre A u s g r a b u n g e n an den Trümmern des „Deutschen Hofes“ in Pleskau sollten vorgenommen werden. Gestützt auf diese Notiz hatte Referent sich an den Staatsrath, Dr. med. G. R a u c h in Pleskau, mit der Bitte um Auskunft in dieser Angelegenheit gewandt und von demselben mit großer Liebenswürdigkeit ein Schreiben erhalten, welches er der Gesellschaft vorlegte. „Den „Deutschen Hof“ — heißt es u. A. in demselben — kennt man hier nicht,

auch nicht in der Volks-Ueberlieferung. Wenn aber dieser und jener Verehrer der Archäologie sich versucht fühlt, ein altes verwittertes, zerfallenes Gemäuer für den „Deutschen Hof“ anzusehen, so hat man sich dazu nur höchst skeptisch zu verhalten. Am linken Ufer der Belikaja, der großen Kathedrale des rechten Ufers gegenüber, zwischen dem weiblichen Kloster und der kleinen Capelle der hlg. Olga ist auf einem wüsten Plage altes Gemäuer sichtbar, welches kaum das von dem russischen Blatte erwähnte „zweistöckige“ Gebäude anzudeuten im Stande ist, da nur Keller-Gewölbe, theils verschüttet, theil offen und täglich mehr verwitternd, vorhanden sind. Diese Gewölbe, die in der „Neuen Zeit“ als „Deutscher Hof“ figuriren, können ebenso gut einer Kirche, wie einem Privat-Gebäude zugehört haben. Ruinen von Gebäuden, die vor jüngerer oder älterer Zeit abgebrannt sind, haben wir in Pleskau ziemlich reichlich; die Stadt ist eben eine arme Stadt und so werden selbst in den Haupt-Strassen nicht so bald abgebrannte Gebäude wieder neu errichtet, noch viel weniger geschieht Solches in den Vorstädten. Kürzlich erzählte man mir, daß in den angezogenen Mauerresten holländische Klinker gefunden seien, welches Baumaterial sonst nirgendwo im Pleskauschen vorkäme. Ich bin bisher nicht in der Lage gewesen, diese Mittheilung zu controliren, zweifle aber doch an ihrer Richtigkeit. . .“ Im weiteren Theile des Schreibens macht Herr Dr. Rauch noch eine Reihe allgemeiner Bedenken wider die Hypothese von dem „Deutschen Hofe“ geltend, zumal überhaupt so gut wie gar nichts Sicheres von der Beschaffenheit der alten deutschen

Niederlassung bei Pleßkau bekannt wäre — von irgend welchen beabsichtigten Ausgrabungen sei bisher gar nicht die Rede gewesen. — Referent bemerkt seinerseits, daß die ganze Mittheilung der „Neuen Zeit“ entweder im engen Anschlusse an einen vom Freiherrn N. N. Boguschewski in der „Pleßkauschen Gouv.=Zeitung“ veröffentlichten Artikel oder gar einzig und allein auf Grund dieses Artikels entstanden sei, da mehrere Phrasen der Zeitungs=Notiz wörtlich jenem Artikel entnommen seien. — In dem erwähnten, s. B. der Gelehrten estnischen Gesellschaft bereits vorgelegten Artikel berichtet Freiherr Boguschewski über einen Besuch, den er am 15. Mai 1873 „den Trümmern des früheren „Deutschen Hofes“ in der Sawalitschje in Pleßkau“ abgestattet. Die Vermuthung, in dem oben näher bezeichneten, damals augenscheinlich übrigens noch bedeutend besser, als jetzt erhaltenen Hause, den ehemaligen „Deutschen Hof“ entdeckt zu haben, stützt sich einerseits auf die äußere Lage derselben in der Nähe der Welikaja=Brücke, auf welcher der Tauschhandel zwischen den Deutschen und Russen bewerkstelligt wurde, andererseits auf einige Eigenthümlichkeiten in der Bauart des Hauses. So fänden sich an dem Haupt=Eingange von der West=Seite her zwei kleine Guck= Fenster, wie sie an alten deutschen Häusern angebracht worden seien, um den Eintretenden, bevor man ihm öffnete, in's Auge fassen zu können; ferner seien wider russische Gewohnheit die Fenster des ersten Stockwerkes sehr niedrig, hart an der Erde, angebracht u. u. Eine definitive Bergewisserung über den in Rede stehenden Trümmer=Baues würde erst

durch Ausgrabungen erlangt werden können; leider aber sind die Aussichten zur Vornahme solcher Ausgrabungen schon im Hinblick auf die Haltung des Besitzers jenes Platzes sehr wenig erfreulicher Natur.

Der Secretär, Professor L. Stieda, theilt mit: Unter den eben herausgegebenen „Briefe Alexander von Humboldt's an seinen Bruder Wilhelm“, Stuttgart 1880, ist folgender Brief enthalten, welcher hier wiedergegeben werden mag. Zum Verständniß desselben sei bemerkt, daß Humboldt im Jahre 1829 einer Einladung folgend, mit den Professoren Ehrenberg und Rose eine Reise in das Ural-Gebirge machte: dabei berührte er auch Riga und Dorpat. Ueber Humboldt's Aufenthalt in Riga ist nichts bekannt; über sein Verweilen in Dorpat ist nur überliefert, daß er hier in der „Stadt London“ sowohl auf der Hin- als Rückreise gewohnt hat.

Der Brief lautet (S. 168—172):

Rarva, den 29. April 1829.

Heute, den 16. Tag unserer Abreise von Berlin, theurerer, innigst geliebter Wilhelm, sind wir noch nicht in Petersburg, ob wir gleich vorsätzlich uns nur 2 Tage in Königsberg und 1 Tag in Dorpat aufgehalten haben und immer des Nachts reisen. Aber die unglückliche Eigenschaft des Wassers, bald fest, bald flüssig zu sein, stört alle unsere Pläne. Die Wege selbst sind in der That erträglich, obgleich wir seit Dorpat alle Gräuel der Winterlandschaft um uns sehen, Schnee und Eis, soweit das Auge reicht, aber überall ist Aufenthalt bei den Flüssen, die entweder

in vollem Eisgange sind, wie die Düna und Narova (hier), oder die Ufer so weggerissen haben (wie an der Windau), daß man die Borderräder im Schlamme fast verschwinden sieht, und sich Balken nachfahren lassen muß, um über die tiefsten Löcher die Wagen, bei abgespannten Pferden, durch Bauernbegleitung hinüberstoßen zu lassen.: Alles dies sind gewöhnliche Frühlings-Ereignisse, im Ganzen sehr gefahrlos und die unsere heitere Laune gar keinen Augenblick niedergeschlagen haben. Ich erwähne diese Stromhindernisse (und bis heute sind wir 17mal mit Brahmen übergesetzt worden), bloß, um zu beweisen, daß die so verspätete Ankunft nicht unsere Schuld ist. In Memel haben wir ein angenehmes und splendides Diner bei dem reichen Geh. Postrath Goldbeck, Deputationen der Kaufmannschaft und alle Ehren wichtiger Personen gehabt. Bei Baplacken vor Mitau sahen wir schön gekleidete Damen durch ein nasses Ackerfeld reiten, um sich unserem im Roth feststeckenden Wagen zu nahen. Wir glaubten, es sei vor Freude, welche die Bewohner des nahen Schlosses sich gäben, um sich an den Schiffbrüchigen zu ergözen. Bald löste sich die Sache auf. Als wir, dem Rothe entwunden, $\frac{1}{4}$ Meile weiter waren, eilte uns in vollem Galopp ein zierlich gekleideter Livreebediente nach, hielt den Wagen an, fragte, ob ich darinnen sei, zog einen silbernen Präsentirteller und zwei kleine silberne Becher aus einem Futteral und reichte uns eine Bouteille des trefflichsten Ungar-Weins nebst einer großen Schachtel acht französischer Confituren. Dies alles sandte uns der Starost von Baplacken, ein Graf von der Ropp, „weil es seinen

Damen nicht geglückt sei, uns in das Schloß einzuladen." Civilisirter kann man nicht die Gastfreundschaft ausüben. Wir hörten in Mitau, er sei ein Verwandter der Herzogin von Curland und besitze eine Statue von Thormaldsen. Die Scene war von Pflugacker mit 3 Birken und 2 Kiefern umgeben, die Gegend des Dranienburger Thores, welche sich mit liebenswürdiger Einförmigkeit nun schon 200 Meilen weit gegen N. O. ausdehnt. Das charakteristischste dieser Annatur, was ich gesehen, ist die Nahrung, auf der wir 4—5 Tage lang gelebt, 5 Muscheln und 3 Fischen gefunden. Wenn Schinkel dort einige Backsteine zusammenkleben ließe, wenn ein Montagsclub, ein Cirkel von kunstliebenden Jügendemoiselles und eine Akademie auf jenen mit Gezrüppe bewachsenen Sandsteppen eingerichtet würde, so fehlte nichts, um ein neues Berlin zu bilden, ja, ich würde die neue Schöpfung vorziehen, denn die Sonne habe ich herrlich auf der Nahrung sich in das Meer tauchen sehen. Dazu spricht man dort, wie du weißt, rein Sanscrito, lithauisch. In Riga, wo eine Eißscholle (wir segelten auf der Düna mit solchem Winde gegen den Strom) dem armen Ehrenberg einen Beck in seiner Barke verursachte, doch nahe am Ufer; in Riga aßen wir bei dem preußischen General=Consul Wöhrmann, der uns ganze Teller frischer Erdbeeren, Himbbeeren und Weintrauben aus seinen Treibhäusern vorsezte. Die Stadt gefiel mir sehr, sie gleicht einer reichen Hansestadt. Von Dorpat und den dortigen Feierlichkeiten wäre ermüdend zu erzählen. Univeritäts=Equipe mit 4 Pferden, Professoren=Besuche von 8 Uhr

Morgens bis 9 Uhr Abends, ein ungeheurer labendes Diner, welches uns die ganze Universität gab, mit allen obligaten Toasts, daneben aber doch wieder Belehrung, interessante Menschen (Kruze, Engelhardt, der als Geognost im Ural, Ledebuhr, der als Botaniker im Altay gewesen war, Eisholz (?), Chamisso's Begleiter, ein trefflicher Zoologe, vor allem aber Struve mit seinen 2000 Doppelsternen und dem herrlichen Fernrohr). Ein Schneegestöber, welches uns seit 3 Tagen plagt, hinderte alle himmlischen Beobachtungen, doch überzeugte ich mich durch wiederholte Versuche, daß ich in den Mikrometer-Messungen nicht um $\frac{1}{30}$ einer Secunde irren würde! In Riga fanden wir einen Kron-Postcourrier, der meiner schon seit 4 Tagen harrete, und uns nun vorfährt, was uns ein so vornehmes Ansehen giebt, daß man uns eine Nacht mit 15 — 18 Silberrubel bezahlen läßt. Die grundlosen Wege haben uns meist gezwungen statt 6 — 8 Pferde, die wir bis Königsberg bezahlten, 12 (für beide Wagen) zu bezahlen. Durch diese Vertheuerung wird die ganze Hinreise leicht 900 Thlr. kosten (immer 900 Thlr. weniger als die 1200 Duc. = 3927 Thlr. welche man mir gegeben). Der Courrier behauptet, eine Reise mit 400 Pferden koste hier 370 — 400 Thlr. Meine Wagen haben vortrefflich gehalten. Kein Nagel ist gewichen: nur ein mal hat ein Pferd uns die Deichsel zer schlagen. Seyffert hat die größte und gutwilligste Thätigkeit gezeigt. Unsere Gesundheit ist vortrefflich und wir sind alle heiter und zufrieden. Ich hoffe, der Eisgang wird uns morgen früh erlauben, über die Narova zu setzen. Vielleicht schlafen wir dann morgen

Nacht schon in Petersburg. Schöler hat mich durch Briefe (in Riga) sehr freundlich eingeladen, bei ihm zu wohnen, da Major Thun's Quartier leer stehe. Wahrscheinlich nehme ich es an. Glücklicherweise reist der Kaiser erst den 7. unseres Mai's. Ich umarme Euch herzlich, Dich mein theurer Bruder, Carolinchen, den guten Hedemann.

Hermann und Valenciennes werden nun schon
„ ferne sein. Al. Humboldt.

471. Sitzung
der Gelehrten Estnischen Gesellschaft
am 7. (19.) Mai 1880.

Z u s c h r i f t e n hatten eingesandt: der historische Verein des Canton B e r n, der Verein für Geschichte der Alterthümer zu S t a d e, die kgl. öffentliche Bibliothek zu D r e s d e n, die Connecticut-Academy of Arts and Sciences in N e w - H a v e n, die R. Moskauer Gesellschaft der Naturforscher und der Herr General-Lieutenant Graf Eugen Sievers in S t. P e t e r b u r g.

Für die B i b l i o t h e k waren eingegangen:

Aus dem J u l a n d e: Von dem „Gesti Kirj. Seltš“ in Dorpat: Toimedused, Nr. 25, 26 und 32. Dorpat, 1880. — Von der Kais. Freien ökonomischen Societät in St. Petersburg: Труды, Jg. 1880, Bd. I, 4. — Von der Kais. Naturforscher-Gesellschaft in Moskau: Bulletin, Jg. 1879, Nr. 4. Moskau 1880.

Aus dem A u s l a n d e: Von der Litauischen literarischen Gesellschaft in Tilsit: Mittheilungen, Heft 2, Heidelberg 1880. — Von dem Magdeburger Geschichts-Verein: Geschichtsblätter, Jg. 1880, S. I. — Von dem Harz-Verein für Geschichte und Alterthumskunde: Zeitschrift, Jg. 1879, S. 3 und 4. Bernigerode 1880. — Von dem Verein für Hamburgische Geschichte: Mittheilungen, Jg. 1880, S.

1—3. — Von dem Museumverein für das Fürstenthum Lüneburg: Zweiter Jahresbericht. Lüneburg 1880. — Von dem sächsischen Alterthums-Verein in Dresden: Mittheilungen, Heft 30. Dresden 1880 nebst Jahresbericht pro 1879—1880. — Von dem Alterthums-Verein in Stade: Archiv VII, Jg. 1880. Stade 1880 und Die Münzen der Stadt Stade. Wien 1879. — Vom historischen Verein des Cantons Bern: Archiv, Bd. IX, S. 4. Bern 1879. — Vom Verein für Geschichte des Bodensee's in Friedrichshafen: Schriften, Heft IX. Lindau 1879. — Von der Akademie für Kunst und Wissenschaft in New-Haven (Connecticut): Transactions. New-Haven 1880.

Von der Frau Dr. A. v. H a l l e r: 20 ältere inländische Drucksachen, darunter J. Baucker's „Estlands Geistlichkeit“ und „Die geschichtliche Literatur der Ostseeprovinzen“ — Von Herrn W. M o l l e r u p in Kopenhagen: dessen, „Danmarks forhold til Liffland (1346—1561).“ — Von Hrn. Schneidermeister H a n s e n: Die Kais. Universität zu Dorpat 25 Jahre nach ihrer Gründung. Dorpat 1827. — Von Frau Dr. W e s t b e r g: Dörptsche Zeitung, Jg. 1855. — Von Hrn. Privatdocenten Dr. W. D y b o w s k y: dessen, „Studien über die Spongien des russischen Reiches. St. Petersburg 1880. — Von Hrn. Professor C. G r e w i n g k: Die auf die Errichtung eines Baer-Denkmal's bezüglichen gedruckten Kundgebungen und Mittheilungen. — Von Hrn. Buchdruckereibesitzer H. L a a k m a n n: Gutachten des Akademikers Wiedemann über die Helsingforsker Ausgabe des estnischen Neuen Testa-

ments v. J. 1857. Reval 1861 und R. Beesbarbis, der Sprach- und Bildungskampf in den baltischen Provinzen Rußlands. Bauzen 1865. — Von Hrn. Veterinärarzt G. W. G r o ß m a n n in Irkutsk: acht in Irkutsk erschienene, auf dortige Verhältnisse bezügliche Broschüren.

Für das M u s e u m waren dargebracht:

von Herrn Cand. Alex. T o b i e n ein im Embach gefundenes, gut erhaltenes Schwert mit zierlichem Korb und eiserner Scheide; auf der zweischneidigen Klinge findet man Spuren von Gravirungen, wobei die Zahl 1757 zu erkennen ist;

von Herrn Eugen Graf S i e v e r s ein in Stein gehauener Kopf eines Kriegers, gefunden in der Nähe von Reval, wo zur Zeit der Belagerung von 1561 ein harter Kampf zwischen den Schwarzhäuptern und Russen stattgefunden hat. Der am Halse in horizontaler Richtung glatt abgeschnittene Kopf trägt einen Helm mit Federn, ist namentlich am Gesicht gut erhalten, aus einem Kalkstein, wie er bei Borholm gebrochen wird, angefertigt und hat wahrscheinlich eines der den gefallenen Schwarzhäuptern errichteten Denkmäler geschmückt;

von Herrn G. W. G r o ß m a n n, Gov.- Veterinär in Irkutsk, ein Paar Beinkleider aus Leder mit bunten Stickereien reich verziert, von einen Tunganen in Kuldsha getragen; ferner 2 Götzenbilder aus Messing, ein kleines Götzenbild auf Papier gezeichnet, der Griff zu einer Glocke, aus Messing zierlich gearbeitet, und ein in ähnlichem Style ausgeführtes Geräth, welches von den Priestern beim

Cultus gehandhabt wird, von ihm selbst aus dem Changinschen, budhistischen Kloster am See Kossogol, in der chinesischen Mongolei unweit der Südwestgrenze des Gouvernements Irkutsk, mitgebracht;

von Herrn Bernh. F r e d e r k i n g ein eigenthümlicher kleiner Schmuck aus Messing, welcher in einem Sack Ceylon-Kaffee gefunden wurde;

von dem Diener N i e m a n n ein, von dem weiland Baumeister Königsmann in Dorpat angefertigtes Modell einer Wendeltreppe;

von Herrn Professor R ö h l e r in St. Petersburg ein in Del gemaltes Porträt des um die estnische Literatur und namentlich als Herausgeber der Sage von Kalewipoeg so verdienstvollen Ehrenmitgliedes der Gel. estn. Ges. Dr. K r e u z w a l d;

von Herrn S c h l ü s s e l b e r g in Dorpat das von F. Schlater in Pastell gemalte Porträt des früheren Rectors der Universität Haffner;

von Herrn Schneidermeister H a n s e n das in Miniatur gemalte Porträt des ehemaligen General-Gouverneur Marquis Paulucci;

von Herrn Dr. P a n c 36 Silhouetten bekannter Persönlichkeiten Dorpats, mit einem Verzeichniß, in welchem auch der Tag der einzelnen Aufnahmen bezeichnet ist;

von Frau Dr. W e s t b e r g eine kleine Bronzebüste des Kaiser Nikolai I. und 5 lithographirte, bereits eingerahmte Porträts von Dr. H. v. Holst, Fählmann, Oberpastor Bienemann, Professor Lenz und Fürst Victor Kotschubei;

von Herrn v. B u l g a r i n ein in Leder gebundenes Buch mit sauber gezeichneten Plänen, aus

der Zeit Peters des Großen, der Festungen: Schlüsselburg, Nienschanz, Narva, Dorpat, Elbing, Wiburg, Riga, Dünamünde, Arensburg, Rexholm, Bernau, Reval, des Kampfes mit den Türken am Pruth 1711, wie der Festungen Derbent, Baku und Heiligen Kreuz (Stawropol), mit russischen handschriftlichen Erläuterungen, worunter die zu Dorpat folgendermaßen zu übersetzen wäre: „Dorpat oder Derpt, russisch Jurgew Livonski, in Estland wurde im Jahre 1704 von den Russen unter der Anführung des General-Feldmarschalls Scheremetjew (obgleich Se. Kaiserl. Majestät sich auch selbst dabei befand) belagert. Doch als die Garnison nicht mehr im Stande war dem Sturme zu widerstehen, capitulirte die Stadt, um nicht der äußersten Zerstörung unterworfen zu werden. Als im folgenden Jahre die russische Armee aus Livland nach Polen ging und nur hier und in Narva eine genügende Garnison zurückblieb, aber auf die Treue der Einwohner nicht gehofft werden konnte, wurde ein russischer Gouverneur, Namens Maryschkin, beauftragt, die angesehensten Einwohner sowohl Narva's wie Dorpat's nach Rußland überzuführen (wo ihnen geboten wurde sich in Wologda und Woronesh anzusiedeln), die Dörptschen Befestigungen zu zerstören und die Garnison von dort nach Narva zu verlegen. Aber dieser Gouverneur überschritt aus eigener Gewinnsucht diesen Befehl, und ließ nicht nur die Befestigungen und die besten Gebäude durch Minen sprengen, sondern auch die anderen zerstören, so daß dieser Ort sich in Ruinen verwandelte“;

von Herrn C. v. R ö h l e r = M ü t t a zwei

von beiden Seiten bedruckte Blätter, das Anatomikum und die Domruine darstellend, Versuche im Lithographiren und Aetzen von A. Schuch;

von Herrn Lithograph C. Schulz eine reiche Sammlung seiner neuen photographischen Aufnahmen von Dorpat und Umgebung, sowie mehre photographirte Porträts;

von Herrn Kaufmann L. Höfliger zwei früher in seinem Verlage erschienene lithographirte große Corporationsbilder, desgl. zwei große Ansichten von Dorpat in Farbendruck und eine reiche Anzahl photographirter Porträts und kleiner Ansichten von Dorpat;

von Herrn Prof. Grewingk das nach einer Lithographie photographirte Porträt des Dichters Schukowsky;

von Herrn Buchhändler K a i b e l eine von C. Schulz lithographirte Ansicht von Dorpat:

von Herrn Buchhändler H i e k i s c h zwei kleine Porträts;

von Herrn A. v. D e h n das lithographirte Porträt des Badstübers Lokenberg;

von Frau Generalin v. B r e w e r n ein wohl-erhaltener polnischer Dreipöcher v. 1622;

von Herrn stud. N e i g e b a u e r 1 litauischer dreifacher Groschen von 1592, ein polnischer Groschen von 1792, eine rumänische Kupfermünze (10 Bani) von 1767 und verschiedene andere Kupfermünzen;

von Herrn Syndicus L i e v e n ein schwedischer Daler aus Kupfer von 1718, mit der Umschrift

FLINI, gefunden beim Fundamentgraben zu seinem Hause am Barclai-Platz;

von Ministerial Berewendt ein Kupferkopen Peter I. von 1709.

Der Conservator berichtete noch über einen angeblich reichen, in einem Blechkasten befindlich gewesenen Münzfund, welchen finnische Arbeiter im vorigen Herbst auf dem Hofe des Gutes Lunia, unweit Dorpat, gemacht, aber mit in ihre Heimath genommen haben sollen. Die dadurch veranlaßte, in diesem Frühling von den eigenen Hofleuten unternommenen Nachsuchungen waren nicht ganz erfolglos geblieben, und namentlich von einem noch einige 20 vorzüglich erhaltene schwedische Verstücke aus den Jahren von 1576 bis 1600, sowie auch ein revalischer Schilling von 1539 und ein rigascher Schilling von 1575 aufgefunden worden. Man darf hiernach vermuthen, daß der Schatz im Jahre 1603 vor den Dorpat erobernden Polen in Sicherheit gebracht worden sei.

Der Präsident Professor Leo Meyer machte die sehr erfreuliche Mittheilung, daß von dem Ehrenmitgliede der Gesellschaft Herrn Freiherrn v. Boguschkewski als Beitrag zu den Druckkosten des lezt ausgegebenen Heftes der Verhandlungen ein Geschenk von zweihundert Rbl. dargebracht worden sei. Die Gesellschaft sei nun in der glücklichen Lage, mit dem Drucke der Verhandlungen alsbald fortfahren zu können. Für das zunächst in Angriff zu nehmende Heft liege die Abhandlung des Herrn Pastor Hurt über die estnischen Partikeln ehk und wõi vor, und empfehle sich

außerdem ein auf Anregung des Herrn Professor *Walz* von dem Herrn Studirenden der Geschichte *Carl Mollenhauer* eingeleiteter und zur Herausgabe hergerichteter Bericht über eine am 12. December 1544 unter *Luthers* Vorsitz stattgehabte *Wittenberger Doctordisputation*, der einer von Herrn Professor *Walz* aus Sicht gezogenen Handschrift der Stadtbibliothek zu *Riga* entnommen sei, die eine größere Anzahl von Berichten über *Wittenberger Doctordisputationen* aus der Zeit *Luthers* enthalte.

Als von Herrn Professor *Volck* überreicht, legte der Präsident den zweiten Band der *Travaux de la troisième Session du Congrès international des Orientalistes à St. Pétersbourg* vom Jahre 1876 (*St. Pétersbourg 1879*) vor.

Dann erstattete der Präsident Bericht über die auf Antrag des Herrn *Drd. Johannes Sachsen Dahl* und auf Beschluß der Gesellschaft von ihrer vorigen Sitzung in den Tagen des 17. bis zum 30. April in den Räumen der Universitäts-*Zeichenschule* veranstaltete *Ausstellung „Dorpater Alterthümer“*, deren Erfolg als ein in jeder Beziehung sehr befriedigender zu bezeichnen sei. Das Interesse des Publicum an der Ausstellung sei ein sehr lebhaftes gewesen und beziffere sich die Anzahl der Besuchenden auf nahezu anderthalb Tausend, so daß eine Gesamteinnahme von 259 Rbl. 68 Kop. erzielt worden sei.

Vor allen Andern gebühre nun aber der hervorragende Dank für die ganze Herrichtung der Ausstellung dem hochverehrten Herrn *Conserva*

t o r H a r t m a n n , dessen unverdrossenste Müh-
waltung und aufopferndste Hingebung an das ganze
Unternehmen nicht genug zu rühmen sei, wie ja alle
unsere Sammlungen an ihm auch schon seit Jahr-
zehnten ihren allertreuesten Pfleger besitzen.

Weiter aber habe die Gesellschaft auch noch einer
Anzahl von Personen ihren lebhaften Dank auszu-
sprechen für das liebenswürdige Entgegenkommen,
mit dem sie das Unternehmen in verschiedener Weise
begünstigten, zur B e r e i c h e r u n g d e r A u s -
s t e l l u n g mittelbar oder unmittelbar beitragend,
oder bei der Aufstellung helfend, oder endlich, wie
namentlich Frau Professor Schwarz und Herr Uni-
versitäts-Beichenlehrer Krüger, in jeder dieser Bezie-
hungen die aufopferndste Thätigkeit entfaltend.

Insbesondere habe die Gesellschaft ihren wärmsten
Dank denn auch noch Denen zu sagen, die während
der Ausstellung eine A n z a h l w e r t h v o l l e r
G e s c h e n k e dargebracht, wie sie in dem Bericht
über die der Bibliothek und dem Museum zu Theil
gewordene Vermehrung bereits aufgeführt sind. Auch
allen den Herren Mitgliedern erlaube er sich noch im
Namen der Gesellschaft warmen Dank auszusprechen,
die sich der Mühe unterzogen, an den Tagen der
Ausstellung an der Casse zu sitzen.

Das B e r z e i c h n i s s aller ausgestellt gewesenen
Sachen, wie es nachträglich von Herrn Conservator
H a r t m a n n zusammengestellt worden ist, wird
mit Bezeichnung der Namen der Eigenthümer der
nicht dem vaterländischen Museum gehörigen Gegen-
stände, als Beigabe zu den Sitzungsberichten ver-
öffentlicht werden.

Nach dem Gesamtbericht über die Ausstellung erstattete noch der Herr stellvertretende Schatzmeister **B l u m b e r g** Bericht über die Cassé der Gesellschaft. Darnach betrug das von dem bisherigen Schatzmeister übergebene Saldo. 95 R. 97 R.

Dazu war eingekommen :

Geschenk von Freiherrn v. Bogus- schewski	200	"	—	"
Jahresbeiträge der Mitglieder à 4 Rbl.	152	"	—	"
Ablösung der Jahresbeiträge	25	"	—	"
Zinsen von dem Neus'schen Le- gate	60	"	—	"
Reinertrag der Ausstellung (259 R. 68 R. — 20 R. 10 R.)	239	"	58	"
				in Allem
				772 R. 55 R.

Dagegen waren ausgegeben :

für Druckkosten.	416	R.	75	R.
" Buchbindereiarbeit	35	"	—	"
" Verschiedenes.	48	"	80	"
'zum Ankauf von Werth- papieren	172	"	40	"
				Zusammen.
				672 " 95 "
Verbleibt an Saldo baar				99 R. 60 R.

Der **S e c r e t ä r**, Prof. **E u d w i g S t i e d a**, legte einige der auf dem Blumenberge in der Blumenstraße, Haus v. Kugelgen (früher Hagen) gefundenen Menschenschädel vor und gab einige erklärende Bemerkungen dazu, welche sich im Wesentlichsten in Folgendem zusammenfassen lassen: Die Schädel sind

sehr breit, ihr Längenbreitenindex schwankt zwischen 80—90; auch die anderen Eigenschaften der Schädel sind derartige, daß man den Schluß ziehen darf, die Schädel gehören einem anderen Volksstamm als den Esten an. Man kann am ehesten vermuthen, slavische resp. russische Schädel in ihnen zu sehen. — Da keine anderen Gegenstände bei den Schädeln gefunden worden sind, als nur ein kleines Kreuz, so läßt sich über die Zeit, aus welcher die Schädel stammen, nichts angeben. — Mit der Vermuthung, daß es sich um russische Schädel handele, stimmt eine Notiz von *W i l h e l m T h r a e m e r* (Geschichtlicher Nachweis der 12 Kirchen des alten Dorpat in den Verhandlungen der Gel. estn. Ges., Bd. III. 2. Heft, S. 40) woselbst von einem Russischen Begräbnißplatz in jener Gegend die Rede ist. — Im *Sahmenschen Revisionsbuch* von 1758 ist auf dem *Lönnisberg* (der jetzigen Blumenstraße) unter anderen angegeben „*d e r R u s s i s c h e G o t t e s - A l t a r .*“

Auf Antrag des Herrn Prof. *Grewingk* wurde beschlossen, in Zukunft dem Jahresberichte ein Verzeichniß der von den einzelnen Gesellschaften eingelauften Drucksachen beizufügen.

Herr Dr. *Weske* sprach über Dr. *R. A. Hermann*: Der einfache Wortstamm und die 3 Lautstufen in der estnischen Sprache mit vergleichendem Hinweis auf das *Suomi* (Doctordiff. o. Druckort u. Jahr).

472. Sitzung

der Gelehrten Estnischen Gesellschaft

am 5. (17.) Juni 1880.

Z u s c h r i f t e n hatten geschickt: Das Stati-
stische Bureau der Stadt A l t o n a, der Rügisch-
Pommersche Geschichtsverein in G r e i f s w a l d,
die Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische
Geschichte in K i e l, der historische Verein für Nie-
dersachsen in H a n n o v e r, die Kaiserl. Univer-
sitäts-Landes-Bibliothek in S t r a ß b u r g i. G., die
königl. Bibliothek in S t o c k h o l m, die Univer-
sitäts-Bibliothek in H e i d e l b e r g, die Herren
Pastor emer. M. Körber in A r e n s b u r g, Dr.
F. Löwe in S t u t t g a r t, J. Jung in A b i a,
Bielrose in W ö b s und Frau D. Westberg in
Dorpat.

Für die B i b l i o t h e k waren eingegangen:

Aus dem I n l a n d e: Von dem „Gesti Kirj.
Seltis“ in Dorpat: Toimetused, Nr. 6 und Nr. 25.
— Von der finnischen Societät der Wissenschaften:
A. Ahlqvist, Ueber die Sprache der Nord-Ostjaken.
Abth. I. Helsingfors 1880. — Von der kais. mine-
ralogischen Gesellschaft in St. Petersburg: Ver-
handlungen, Serie II, Bd. XV. St. Petersburg
1880, und Материалы для геологiи Россiи, Bd.
IX, nebst Atlas. St. Petersburg 1880. — Von
der Kais. russischen geographischen Gesellschaft: Za-

писки Кавказскаго отдѣла. Bd. XI, 1. Tiflis 1880.

— Von der Kaiserl. Freien ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg: Труды, Jg. 1880, II, S. 1.

Aus dem A u s l a n d e: Von dem Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens: Zeitschrift, Bd. XV, S. 1. Breslau 1880. Regesten zur Schlesiſchen Geschichte. 3. Lief., 2. Aufl. Breslau 1880, und acta publica, Bd. V. 1622—1625, Breslau 1880

— Von der königl. Bibliothek zu Dresden: Die Ausschmückung der Albrechtsburg zu Meissen. — Von dem Museum für Völkerkunde in Leipzig: 7. Bericht 1879. — Von der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften: Neues Lausitzisches Magazin, Bd. LVI, 1. Görlitz 1880. — Von der Bibliothek zu Heidelberg: 13 Dissertationen und sonstige neuere Heidelberger Universitätschriften. — Von der anthropologischen Gesellschaft in Wien: Mittheilungen, Bd. IX, Nr. 11—12 nebst Beilagen. — Von dem Freiburger Alterthumsverein: Mittheilungen, Heft 16, Freiberg i. S. 1879. — Von dem historischen Verein für Schwaben und Neuburg: Zeitschrift Jg. VI, Heft 1—3. Augsburg 1879. — Von der bair. Akademie der Wissenschaften zu München: Sitzungsberichte der math.-phys. Classe, Jg. 1880, S. 1. München 1880. — Von der südafrikanischen Gesellschaft in Capstadt: Folk-Core jurnalo, Vol. II, S. 2. Capstadt 1880.

Von Herrn B i e l r o s e in Kappin: Ph. J. von Strahlenberg, Historie der Reisen in Rußland. Leipzig, G. Kieselwetter (1730). — Von Herrn Pastor A. Kurrikoff in Torgel: dessen „Härman ja Doora“: Dorpat, 1880. — Von Frau v. S a m =

f o n = Melken, geb. v. Schulz : Ahnentafeln 13 baltischer Adelsfamilien. — Von Herrn Lajos H a a n in Csaban : dessen, Dürer Albert családi nevérol s családjának szárazási helyéről. B. Csaban 1878 — Von dem statistischen Bureau der Stadt Altona : Jahresbericht des kgl. Commerz-Collegium zu Altona für 1878. Altona 1879. — Von Hrn. Dr. A m m o n : R. L. Blum, Ein Bild aus den Ostseeprovinzen, oder Andreas von Löwis of Menar. Berlin 1846. — Von Hrn. Veterinärarzt C. Großmann hieselbst : W. Chr. Friebe, Handbuch der Geschichte Tief-, Ebst- und Kurlands, Bändchen 1--5, Riga 1791—1794. — Von Frau C. E i n d e n t h a l : Über 100 Theaterzettel aus Reval aus den Jahren 1821 und 1822 wie auch 2 lithographirte Theaterzettel aus Arensburg ohne Angabe des Jahres.

Für das M u s e u m waren eingegangen:

von Herrn S c h l ü s s e l b e r g eine vergoldete Rige, wie sie die Studirenden in Dorpat vor ca. 50 Jahren am Rockragen trugen ;

von Herrn J u n g = A b i a Urnenscherben, von welchen einige 7 mm. dick sind und einen-schwärzlichen Bruch zeigen, andere hell-röthlich mit Spuren verschiedenfarbiger Glasur an der Innenseite aus neuerer Zeit zu stammen scheinen ;

von Herrn B i e l r o s e in Wöbs eine in der Nähe seines Hauses gefundene eiserne Kugel mit 52 mm. Durchmesser, und 20 verschiedene Münzen, darunter 1 Revalsches Zweirundstück von 1666, 1 poln. dreifacher Groschen von 1597 und die Zinn-

medaille auf die im Jahre 1869 begangene Huf-
Feier;

von Frau Dr. Westberg eine Wachsbüste,
den 1857 verstorbenen Pastor der St. Annenkirche
in St. Petersburg F. G. Morig darstellend, sowie
lithographirte Porträts des Kaisers Nicolaus I. und
seiner Gemahlin aus dem ersten Regierungsjahr und
von 1853;

von Frau E. Lindenthal mehre Kupfer-
und Silbermünzen.

Der Präsident, Professor Leo Meyer, ge-
dachte zunächst des schmerzlichen Verlustes, der die
Gesellschaft durch den Tod ihres langjährigen treuen
Mitgliedes und insbesondere mehr als fünfzehnjähri-
gen Schatzmeisters, des Herrn Inspector Carl Mick-
witz getroffen, der in der Nacht auf letzten Montag
sein Auge für immer geschlossen habe und noch heute
zu seiner letzten Ruhestätte geleitet werden solle. Mit
vollster Hingabe an die Interessen der Gesellschaft
und treuester Ausdauer habe er den Besuch der
Sitzungen auch dann noch nicht aufgegeben, als es
seiner körperlichen Angegriffenheit wegen ihm schon
sehr beschwerlich gewesen, zu dem Sitzungs-
saale der Gesellschaft emporzuklimmen, habe ihn sein reges
Pflichtgefühl auch in seiner letzten Zeit noch immer
wieder zu seiner altgewohnten Thätigkeit hingedrängt.
Es dürfe hier noch besonders hervorgehoben werden,
wie er dem estnischen Volke und seiner Sprache und
Literatur stets ein sehr warmes Interesse entgegen-
gebracht habe, wie er ja auch fast ein Vierteljahr-
hundert lang das Amt eines Rectors der estnischen
Sprache an unserer Universität bekleidet habe.

Dann machte der Präsident die Mittheilung, daß ein hochverehrtes Ehrenmitglied der Gelehrten estnischen Gesellschaft, Herr Geheimrath **Wiedemann**, im September sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum feiern werde, woran die Gesellschaft den lebhaftesten Antheil nahm.

Weiter legte derselbe das kürzlich vollendete erste Heft des zehnten Bandes der Verhandlungen vor, das den ersten Theil der Studien zur Geschichte des Königs **Stephan von Polen** von **Richard Hausmann** enthält. Das dritte Heft des zehnten Bandes befindet sich seit einiger Zeit im Druck.

Dann überreichte der Präsident noch mehrere der Gesellschaft dargebrachte Geschenke, so von dem correspondirenden Mitgliede Herrn **Vielfrose** aus **Woebß** nebst Schreiben, von Frau Dr. **Westberg**, die die Sammlungen der Gesellschaft schon durch manche werthvolle Gabe bereichert, mehrere Bildnisse des Kaisers **Nikolaus** und seiner hohen Gemahlin und eine „sprechend ähnliche“ Wachsbüste des Pastor **Moriz** aus **St. Petersburg**, der zu den Stiftern der Gelehrten estnischen Gesellschaft gehörte, von Herrn Dr. **M. v. Vingen** mehrere Jahrgänge des **Riga'schen Almanachs** und des **Revaler Kalenders** und außerdem noch mehrere ihrem Inhalt nach die Gesellschaft besonders interessirende Hefte der **Mélanges Russes tirés du bulletin historico-philologique** der **St. Petersburger Akademie der Wissenschaften**, und dann noch von Herrn **Agel v. Dehn** sechs Jahrgänge des „**Bladderadatsch**“

Als von ihm selbst dargebrachtes Geschenk über-

reichte der Präsident ein Exemplar seiner letztvollendeten Druckschrift „An im Griechischen, Lateinischen und Gothischen; ein Beitrag zur vergleichenden Syntax der indogermanischen Sprachen (Berlin 1880)“ und hob hervor, daß sich ihm darin Gelegenheit geboten, auch auf den Gebrauch einer estnischen Partikel vergleichende Rücksicht zu nehmen.

Ferner überbrachte er noch eine von Herrn Dr. Weidenbaum entgegengenommene Mittheilung, die die Gesellschaft lebhaft interessiren werde, daß nämlich im Petschorski-Kloster, das etwa eine Werst von Nishni-Nowgorod hart am Ufer der Wolga gelegen sei, sich eine Glocke von besonders schönem Klang (vielleicht in Folge starken Silberzusatzes) befinde, die aus dem Dom von Dorpat stamme, dem genannten Kloster aber von Iwan dem Schrecklichen, der sie zunächst aus Dorpat nach Moskau habe schaffen lassen, geschenkt worden sei. Ihre Inschrift besage, daß ihr Guß im Jahre 1468 in Hagenow in Mecklenburg Statt gefunden habe.

Herr Professor C. Grewingk sprach über die Bedeutung der Gruben-Ornamente in der Keramik.

Herr Professor H. Hausmann theilte im Namen des Prof. Winckelmann (Heidelberg) mit, daß Letzterer bei Gelegenheit von Archiv-Studien auf folgende Notizen gestoßen sei:

1. Waldemar II. von Dänemark bekundet die von seinem Sohne dem Könige Waldemar seiner Gemahlin ausgesetzte Morgengabe. Dat. Ribis 1229, 7. Kal. Julii. — Unter den Zeugen ist der erste:

Filius noster Kanutus dux Estonie. Tenlet, Layettes du trésor des chartes II, 157.

2. Der römische König Wilhelm schenkt dem Deutschorden de Livonia den Patronat über die Pfarrkirche in Bruck und die Capelle in Germar. Köln, 1252 ian. 9. Gedruckt: Winkelmann, Acta imperii p. 436 nr. 535.

3. „Th. Vironensis episcopus“. Zeuge in Urkunde König Wilhelm's für Kloster Helmarshausen dat. Köln 1253, März 5. Gedruckt bei Winkelmann l. c., p. 444 nr. 546.

4. Albrecht Herzog von Sachsen theilt „universis Cristi fidelibus Revalie manentibus“ den Bericht des Kaisers von 1229 März 18 über die Vorgänge im heiligen Lande mit. Gedruckt Winkelmann l. c., p. 493 nr. 614.

Der Secretär Prof. E. Stieda verlas aus einem Brief des Herrn Pastor emer. K ö r b e r i u A r e n s b u r g Folgendes:

„Von der Sage über den öfelschen Nationalhelden Töll sind Bruchstücke veröffentlicht von H. Schmidt, Babs, Ruswurm, Neus, Steinbach und Luce. Auch ich habe aus meinem früheren Kirchspiel Ansefüll Bruchstücke gesammelt. Auffällig war es, daß in keinem dieser Bruchstücke Töll's Weib auftrat. Jüngst ist es mir endlich gelungen, ein neues Bruchstück zu erhalten, in welchem Töll's Weibes zum ersten Male Erwähnung geschieht und zwar unter einem Namen, der, wie mir scheint, nicht aus der christlichen Periode Desels stammt; wenigstens kommt er gegenwärtig auf der Insel nicht vor: „P i r i t“

Zwar gedenke ich dieses Bruchstück der Töll-Sage in mein Werk über Desel aufzunehmen, theile dasselbe aber vorläufig der Gel. estn. Gesellschaft schon jetzt mit in der Ueberzeugung, daß dieser Fund auch für diese von Interesse sein werde. Sie lautet in der Uebersetzung aus dem Estnischen wie folgt:

Sein Weib Pirit war hinsichtlich des Wuchses und der Stärke ihrem alten Ehegenossen fast gleich („kontide ja rammu poolest wana seltsiga peaaegu ühesarnane“) und hatte die Besorgung der häuslichen und außerhäuslichen Angelegenheiten. Einst wollte sich Töll eine Badstube errichten und überließ die Sammlung der Hitzsteine („saunaahju kerise kiwid“) der Pirit. Die Alte band sich eine Schürze vor und sammelte Steine in Desel. Einen geeigneten Stein fand sie auch auf der Köigust'schen Viehweide; den legte sie in ihre Schürze und trat ihren Weg in die Schworbe an. Doch als sie gerade im Begriff war, in den Eingang der Zaunstraße des Gutes Köigust zu gelangen („aga kui ta umbest köiguste mõisa tänawa suu kohta pidid sama“; umbest heißt in Desel gerade, auf dem Festlande ungefähr), zerrissen die Bänder der Schürze und der Stein fiel dem Mütterchen auf die Behen („eidekese warmaste peale“), was ihr empfindlichen Schmerz verursachte („kibbet walu teggi“). Im Aerger hierüber spie sie dermaßen aus, daß es über die Weide hin spritzte („ta pahandas see üle meelt, sülgis nõnda, et piisad üle karjama purtsasid“), ließ den Stein dort, wo er noch liegt, ging hinkend zur Schworbe hin zu ihrem alten Manne und kam nach diesem Aerger nie mehr von dort in's Peudische Land.

Außer der Tölsage habe ich auch noch andere Volksfagen aus allen Kirchspielen Desels gesammelt, auch allerlei Volksgeschichten, welche ich in meinem Werke bei den betreffenden Kirchspielen zu geben gedenke.“

Ferner berichtete der Secretär, daß das corresp. Mitglied der gel. estn. Ges. Herr F. Löwe in Stuttgart der Gesellschaft zwei Manuscripte, eines: „Estnische Märchen“ 2. Hälfte und ein anderes: die Uebersetzung einiger Gesänge des Kalewipoeg zum Abdruck in den Verhandlungen zusenden wolle. Die Gesellschaft nahm das Anerbieten mit Dank entgegen.

Im Namen des Herrn J. Jung theilte der Secretär mit:

Im vorigen Sommer hatte ein Abiascher Bauer im Mönsei-Gesinde in seinem Kohlgarten beim Pflügen 2 Thongefäße und eine blaue Flasche in der Erde gefunden. Herr Jung hat kürzlich die Fundstätte untersucht und schreibt darüber: Auf einem Flächenraum von 3—4 Fuß im Geviert und $\frac{3}{4}$ Fuß tief habe ich eine Schicht Holzasche und mehrere Thonscherben gefunden; auch scheinen einzelne Lederfragmente dabei zu sein; von Knochen konnte nur das Stück eines menschlichen Oberarmbeines entdeckt werden.

Die gefundenen Thongefäße sind — nach Angabe der Leute — leer gewesen, haben umgekehrt in der Erde gestanden und, wie die Leute meinen, alle in einem größeren Gefäße, welches beim Herausnehmen vollständig zerfallen ist. Bemerkenswerth ist, daß jedes der beiden Gefäße am Halse ein bärtiges

Menschengeſicht und am Bauche einen Stempel zeigt.

Niſer den beiden großen Thongefäßen und der kleinen blauen Flaſche iſt noch ein kleines taſſenartiges Gefäß dabei geweſen; doch iſt letzteres zerſchlagen worden und die Scherben ſind verſchwunden.“ — Herr Jung hat eine einfache Skizze der Gefäße mitgeſchickt und angefragt, ob die Geſellſchaft dieſelben zu haben wünſche.

Der Secretär berichtet, daß er umgehend nach Empfang des Schreibens des Herrn Jung ihn gebeten habe, die Gefäße anzukaufen, weil der Fund derſelben, wenn es ſich wirklich um ſog. Geſichtskurnen handelt, von großem Intereſſe ſei.

Zum Schluß machte der Secretär einige ethnographiſche Mittheilungen über die Pflege der Wöchnerinnen und der neugeborenen Kinder unter den Kirgiſen von Eſemipalatiſk.

Herr Lehrer B l u m b e r g wurde zum Caſſirer der gel. eſtn. Geſellſchaft gewählt.

473. Sitzung

der Gelehrten Estnischen Gesellschaft

am 3. (15.) September 1880.

Für die Bibliothek waren eingegangen:

Aus dem **J n l a n d e**: Von dem Directorium der Universität zu Dorpat 19 Dorpater Doctor-, 7 Magister-Dissertationen und 6 andere Universitäts-schriften. — Von der estländischen literarischen Gesellschaft in Reval: Archiv für die Geschichte Est-, Liv- und Kurlands, Neue Folge, Bd. VII, Reval 1880 und „K. Sallmann, Neue Beiträge zur Deutschen Mundart in Estland. — Von der finnischen Societät d. Wiss. in Helsingfors: J. A. Åspelin, Antiquités du Nord Finno-Ougrien, Vief. 4. L'age du fer. Helsingfors 1880. — Von der kais. Freien ökonom. Gesellschaft in St. Petersburg: Труды, Bd. II, Vief. 1 und 2, St. Petersburg 1880. — Von der kais. Naturforsch.-Gesellschaft in Moskau: Bulletin, Jg. 1880, Nr. 1. — Von der archäologischen Gesellschaft in Moskau: Древности, Bd. VIII, Moskau 1880. — Von der Neurusssischen Gesellschaft in Odeffa: Записки, Bd. 29, Odeffa 1880.

Aus dem **A u s l a n d e**: Von dem Alterthumsverein Prussia in Königsberg: Altpreussische Monats-

schrift, Bd. XVII, S. 1 und 2, Königsberg 1880.
— Vom Harz-Verein in Wernigerode: Zeitschrift,
Jg. XIII, S. 1 u. 2, Wernigerode 1880. — Vom
Verein für mecklenburgische Geschichte u. Alterthums-
kunde: Jahrbücher u. Jahresbericht, Jg. 24. Schwe-
rin 1879. — Von dem Verein für Geschichte u. Al-
terthumskunde in Magdeburg: Geschichts-Blätter
Jg. XV, S. 2, Magdeburg 1880. — Von der hi-
storischen Gesellschaft des Künstlervereins in Bre-
men: Bremisches Jahrbuch, Bd. XI, Bremen 1880.
— Von der Universität zu Göttingen: F. Wieseler,
Festrede zur akademischen Preisvertheilung am 4.
Juni 1880 und Index scholarum in academia Geor-
gia Augusta per semestre hiemale 1880/81 haben-
darum. Göttingen 1880. — Vom Verein für die
Geschichte Leipzigs: Schriften, Bd. I u. Sammlung
II. Leipzig 1872 u. 1878. — Vom Verein für hes-
sische Geschichte u. Landeskunde in Kassel: Zeitschrift,
Bd. VIII, 3. u. 4. Heft, Kassel 1880 nebst „Mit-
theilungen“, Jg. 1879, Heft 2—4 u. Jg. 1880, S.
1 u. 2. — Von der Kais. Universität zu Straßburg:
57 Doctor-Dissertationen sowie andere Universitäts-
Schriften aus den Jahren 1878—1880. — Von
der bair. Akademie der Wissenschaften in München:
Sitzungsberichte für die hist.-philol. Classe, Jg.
1879, Bd. II, S. 3 u. Jg. 1880, S. 1 und der
math.-physik. Classe, Jg. 1880, S. 2 u. 3; ferner
F. Stive, Die Verhandlungen über die Nachfolge Kai-
ser Rudolf II.; L. Rößinger, Ueber ältere Arbeiten
zur bairischen Geschichte u. A. v. Druffel, Ignatius
v. Loyala an der römischen Curie. — Von der an-
thropologischen Gesellschaft in Wien: Mittheilungen,

Bd. IX, S. 11 u. 12, u. Bd. X, Nr. 1—7. Wien 1880. — Von der Geographischen Gesellschaft in Wien: Mittheilungen, Bd. XXII, Jg. 1879. Wien 1879. — Von der archäologischen Gesellschaft in Agram: Biesniß, Jg. II, Lief. 3. Agram 1880. — Von der geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz in Zürich: Jahrbuch, Bd V, Zürich 1880. — Von der friesischen Gesellschaft für Geschichte u. Naturkunde in Leeuwarden: De vrije Fries, Bd. XIV, Leeuwarden 1880 u. Register van den aanbreng van 1511 Bd. I—IV. Leeuwarden 1880. — Von der historischen Section des kgl. Instituts zu Luxemburg: Publications Bd. XXXIV, Luxemburg 1880.

Von Prof J. B u d e n z in Budapest: dessen Finn nyelvtan. Budapest 1880. — Von Professor D. D o u n e r in Helsingfors: dessen Angående möjligheten af ett finskt-ugriskt jämföranda lexikon. Helsingfors 1880. — Von Redacteur G. R. J a c o b s o h n in Fellin „Sakala kaender pöllumees-tele, 1880 als Beilage zu Nr. 32 der „Sakala“ Fellin 1880. — Von Oberlehrer Dr. M. v. L i n g e n: M. Schleicher, Laut- u. Formenlehre der Polabischen Sprache. St. Petersburg, 1871. Jenaer Literaturzeitug, her. v. H. Klette, 2 Jg. 1875, Jena 1875 und G. Mather, die „M. B. f. St. u. Bd., u. die lettische Presse.“ Riga 1880. — Von Kreisrichter A. v. D e h n: Stahl, Rüstiramant, Dorpat 1632—1637. u. Einladungs-Programm zu dem Redeact im livländischen Landesgymnasium am 19 December 1879. Fellin, F. Feldt, 1879.

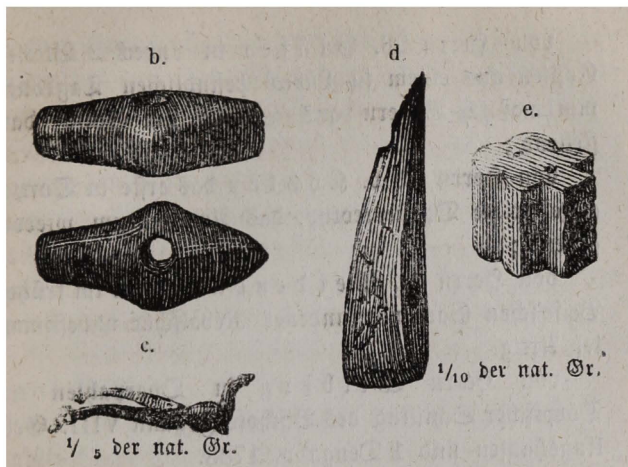
Im Anschluß an die Verlesung der Liste der eingegangenen Bücher lenkte der Bibliothekar, Redac-

teur A. Hasselblatt, die Aufmerksamkeit der Versammlung u. A. auf einen in der Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte und Alterthumskunde" (Jg. XIII, H. 1. u. 2, p. 243 u. ff.) enthaltenen Aufsatz von E. Jakobs „Peter der Große am Harz" (im Jahre 1697), sowie auf den Inhalt des neuesten Hefes der „Altpreussischen Monatschrift" (Bd. XVII, H. 1 u. 2), in welchem sich u. A. auch eine lobende Besprechung des von Al. v. Dettingen bearbeiteten Werkes „Hippel's Lebensläufe" findet.

Für das M u s e u m waren eingegangen :

von Herrn Oberlehrer B. K o l b e in St. Petersburg ein Steinbeil mit Schaftloch aus Vais, estn. Vedis, Kreis Dorpat, wie Fig. b. Die Breitseiten zwischen Schaftloch und Schneide sind dachartig erhaben mit First, an der oberen Seite stumpfwinklig, an der unteren abgerundet. Länge 148, größte Höhe in der Länge des Schaftloches 50, größte Dicke am Schaftloch 73 mm. Weite des nur wenig schief gebohrten Schaftlochs 22 — 23, Entfernung desselben von Schneide und Bahn 72 u. 76 mm. Das Beil ist durchweg gut angeschliffen und bis auf die ein wenig verletzte Schneide gut erhalten. Material dichter Diorit mit dunkelgrüner Hornblende und oberflächlich etwas angewittertem lichtgrauem Feldspath :

von Dr. Lieven in Runda die rechte Geweihstange eines Renthieres und ein Knochen, daselbst in einem Mergellager ausgegraben. (Diese Stücke wurden der paläontologischen Sammlung der Universität übergeben) ;



von Herrn Schlüsselberg ein kleines Kreuzchen aus Florentin mit eingelegten kleinen Mosaikbildern ;

von Herrn Barrwig in Rathshof ein beilartig bearbeitetes durchbohrtes Holz wie Fig. d, welches 10 Fuß tief im Rathshof'schen Torflager gefunden wurde, meist gut erhalten ;

von Freiherrn v. Boguschkewsky 5 Blätter zu dem Werke „Русскій народный орнаментъ“ (Russisches Volksornament) 1. Theil. Broderien, Gewebe und Spitzen, mit Text von W. Staffow, St. Petersburg 1872 ;

von Herrn v. Dehn 2 von den Homann'schen Karten 1743 herausgegebene Karten der Kriegsexpeditionen bei Prag und bei Mirandola, Modena, Bologna u.

von Herrn Melnikow Friebes Karte von Livland zu der Zeit der Bischöfe und Ordensmeister bis 1562 ;

von Herrn W. Gläser in Lübeck 2 Blätter, Copien aus einem in Lübeck befindlichen Tagebuch, muthmaßlich Bauern aus Livland um 1600 darstellend ;

von Herrn E. v. Köhler das erste in Dorpat angefertigte Daguerreotyp, das Anatomicum wiedergebend ;

von Herrn Dr. Weidenbaum ein im früher Beise'schen Garten gefundener Revalscher unbestimmter Artig.

von Herrn Wilberg in Oberpahlen ein Dörptscher Schilling des Bischofs Johann VIII. Gellingshausen und 1 Denga v. 1738.

von den Herren Stadttheilsaufseher Falk, Kallas u. Assmus verschiedene Kupfermünzen.

Der Conservator berichtete über die im Laufe der Sommerferien in Dorpat vorgenommenen Ausgrabungen behufs der Gasröhrenlegung, wobei namentlich in der Kühn-Straße und in der Ritter-Straße mehre starke, zum Theil bis in die Mitte der Straßen reichende Fundamentmauern aufgedeckt wurden, welche nur mit großer Mühe aus- und durchgebrochen werden konnten. Dabei wurden besonders in der Kühn-Straße viele alte 10—11 mm. dicke Ziegelsteine und Dachziegel mit halbkreisförmigem Durchschnitt, ein Treppenstein, mit genau solchem Profil, wie der im vaterländischen Museum Taf. XV, 2 abgebildete zeigt, doch ohne irgend eine Verzierung auf den flachen Seiten, welche wahrscheinlich abgeblättert waren, und die Ecke eines Reichensteines mit Andeutung der gewöhnlichen Verzierung (Zeichen

eines Evangelisten in Umrahmung). Auch vor dem Kaufhof, auf der Seite zum Barclay-Platz hin, stieß man etwa 100 Fuß von der Ecke der Kühn-Straße auf ein wenigstens 10 Fuß breites Fundament der alten Stadtmauer, und ebenso auf dem großen Markt auf Fundamente, welche zu dem 1775 abgebrannten alten Rathhause gehört haben dürften. In der Jacobs-Straße fanden sich längs der Grenze des Instrumentmacher Wenzel'schen Grundstücks ca. 50 Skelette mit wohlerhaltenen Schädeln in geringerer Tiefe und ein Paar schwedische Kupfermünzen aus der Zeit Christine's — hier hatte ja die sogenannte schwedische oder Marien-Kirche in der Nähe gestanden. Weiterhin in der Jacobs-Straße, gegenüber dem Hause der Baronesse v. Stackelberg, fanden sich gleichfalls zierliche Schädel und Knochen, auch mehre Formziegel, welche zu Gewölbegurten und Fenstereinfassungen gedient haben und offenbar von der Kirche des hier befindlichen, 1625 der Erde gleich gemachten Katharinen = Klosters herrühren. (Vergl. Verh. d. gel. Estn. Ges. B. III, 2 S. 37 u. 38.) Namentlich waren mehrfach vertreten Steine wie Fig. e. Sonst scheinen wenig interessante Gegenstände bei dieser Gelegenheit ans Licht gebracht zu sein, denn dem Museum wurden nur noch übergeben eine Kanonenkugel von 100 mm. Durchmesser, ein sehr verwittertes eisernes Instrument mit Schaft und 3 Zinken, von denen aber eine abgebrochen, und ein eiserner Sporn, wie Fig. c., ohne Rädchen.

Der Conservator berichtete ferner über die im verfloffenen Sommer dem Herrn Professor Åspelin aus Helsingfors gewährte Benutzung des vaterlän-

dischen Museum zur Vervollständigung der von demselben herausgegebenen Antiquités du Nord Finno-Ougrien oder muinais-jäännöksiä Suomen Suvun Asumus-Aloilta.

Obwohl die hauptsächlich wegen der mangelhaften Räumlichkeiten und wegen der dem Conservator nur spärlich zugemessenen Zeit noch nicht vollständig durchgeführte Ordnung und Bestimmung namentlich der letzten Graf Sievers'schen Zusendungen die Uebersicht und Auswahl nicht wenig erschwerte, fand sich doch für den Begleiter des Professors Aspelin, Studiosus Apelgreen, während des mehrwöchentlichen Aufenthalts reicher Stoff zu unausgesehmem Abzeichnen.

Es konnte bei dieser Gelegenheit der Wunsch nach Erweiterung des Locals für das vaterländische Museum und für die Bibliothek, in der gegenwärtig ebenfalls wegen Mangels an Raum eine genügende Ordnung herzustellen ganz unmöglich erscheint, nicht unterdrückt werden, und wurde die Gesellschaft veranlaßt, in vorläufige Erwägung zu ziehen, wie eine baldige Abhilfe zu erreichen wäre.

Der Präsident, Professor Leo Meyer, legte, als für das Centralmuseum eingegangen, vor:

Handbuch der deutschen Alterthumskunde; Uebersicht der Denkmale frühgeschichtlicher und vorgeschichtlicher Zeit von E. Lindenschmitt, Erster Theil, die Alterthümer der Merowingischen Zeit; erste Lieferung (Braunschweig 1880);

Mittelniederdeutsches Wörterbuch von Schiller und Lübben 28. Heft

(Bremen 1880). Mit diesem Heft wird der fünfte Band und damit das ganze Werk, dessen erster Band im Jahre 1875 erschien, abgeschlossen; es sind aber noch mehre Hefte mit Nachträgen versprochen.

Ferner überreichte der Präsident folgende Geschenke des Herrn Dr. M. von Lingen:

G. Mather: die „Neue Zeitung für Stadt und Land“ und die lettische Presse; eine collegialische Abrechnung mit den beiden Herren Redacturen der „Neuen Zeitung für Stadt und Land“ (Riga 1878);

Jenaeer Literatur-Zeitung. Zweiter Jahrgang. 1875;

August Schlicher: Laut- und Formenlehre der Polabischen Sprache. St. Petersburg, 1875. Es ist diese des bekannten ausgezeichneten Linguisten letzte und erst nach seinem Tode erschienene Arbeit. Sie behandelt diejenige slavische Sprache, die am Weitesten nach Westen ausgebreitet war und dort in dem sogenannten Wendlande der Provinz Hannover erst in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts erlosch und von der nur wenige kleine Ueberbleibsel und Wörterverzeichnisse erhalten sind.

Weiter überreichte der Präsident mehre Geschenke des Herrn Kreisrichter von Dehn:

Das neueste Einladungsprogramm des Landesgymnasium zu Fellin; zwei alte Kriegsfarten, und

Hand- und Hausbuch für die Pfarrerherren und Hausväter Estnischen Fürstenthums von

Heinrich Stahl, vier Theile in einem Bande. Der erste Theil (1632) enthält die fünf Hauptstücke, den Lutherschen Katechismus und Anderes; der zweite (1637) ein Gesangbuch; der dritte (1638) die Evangelien und Episteln für's ganze Jahr; der vierte (1638) 14 Psalmen David's, einige Gebete und zahlreiche Texte zu verschiedenen geistlichen Amtshandlungen, Alles deutsch und estnisch. Das Stahl'sche Handbuch enthält die ältesten bekannten gedruckten estnischen Texte, und sein Estnisch unterscheidet sich noch in manchen Punkten von dem der Jetztzeit. Vor dem vierten Theile ist die „Censur der Theologischen Facultät in der Königlichen Universität Dörpt“ abgedruckt.

Dann legte der Präsident noch ein Schreiben des Herrn Buchhändlers Gläser in Lübeck vor, das Mittheilungen aus einem alten, ums Jahr 1600 zusammengetragenen Stammbuch der Lübecker Stadtbibliothek enthält, darunter zwei Bilder von Esten in getreuer Nachbildung des Originals. Das Stammbuch gehörte einem Adam Helms, der 1579 in Lübeck geboren wurde und in der Zeit zwischen 1595 und 1601 in Riga das Gymnasium besuchte, später Prediger und zuletzt Senior des Ministerium in Lübeck war, und enthält zahlreiche Livländische Namen, so Johannes Buthnerus, Hermanus (?) Brackel, Simon Zum Thaall (Rigenfis), Thomas Höfendorphius, Prorektor scholae Rigenfis, Joannes Hobius, Rigenfis Cantor, Georgius Pfefferus Zellerfeldensis, Hermannus Krautmeier (Riga 1603), Gregorius Bauer (Riga 1603), Hermann Meiners (Riga 1606), Henricus Sprenger (Riga

1601, Henricus Wiborgius, Pastor in Nova Villa (1600), Arnoldus Cuper (Rigenfis 1601), Hermannus Samsonius (Rigenfis, Witebergae 1601), Mathias Sacce (Revaliensis), Daniel Forsterus (Riga 1602), Joannes Schröter (Riga 1603), Johannes Enopius (1608), Salomon Spier (1600).

Professor G. Grewingf sprach über das Gruben=Ornament primitiver europäischer Keramik und dessen baltische Vertreter:

Wo es Thon gab, erkannte der Mensch sehr bald daß sich dieser mineralische Körper in feuchtem Zustande formen lasse und an der Luft erhärte. Größere Bedeutung gewann aber der Thon erst dort und dann, wo und als sich ein regeres Bedürfnis nach den im Feuer erhärteten thönernen Kochgefäßen einstellte, oder, mit anderen Worten, als die Menschen vom Nomadenleben zur Sesshaftigkeit, von der unveränderten animalischen und vegetabilischen Nahrung zur gekochten Speise übergingen. Bis indessen das Feuer an sich ein unentbehrliches Requisite der ersten Menschheit wurde, bis der feuerlose Mensch, dessen Vorhandensein während historischer Zeit (Taylor, Researches on the early history of mankind. Cap. IX) freilich nicht ganz sicher nachgewiesen werden konnte, eine Ausnahme war, müssen viele Jahrhunderte dahingegangen sein, und ist dieser Umstand Denjenigen in Erinnerung zu bringen, die den Gebrauch des Feuers als eines der wesentlichsten und daher auch ursprünglichsten Unterscheidungsmerkmale zwischen Mensch und Thier bezeichnen.

Um die primitiven Zustände der Menschheit kennen zu lernen, werden wir uns nicht den ältesten Culturvölkern Europas oder der ganzen alten Welt zuwenden dürfen, weil bei denselben jene Zustände am weitesten zurückliegen und daher sowohl die betreffenden Nachrichten als Hinterlassenschaften am mangelhaftesten erhalten sind. Viel besser fahren wir bei Verfolgung dieses Zieles, wenn wir uns an die uncultivirtesten Völker der Neuzeit halten, und von denselben, bei entsprechenden äußeren Lebensbedingungen, und namentlich klimatischen Verhältnissen, auf die ersten Zustände der ältesten Culturvölker zurückschließen.

Nachdem oben auf die engen Beziehungen des Kochverfahrens zur ersten Keramik hingewiesen worden, sei zunächst daran erinnert, daß einige Jagd- und Wandervölker bis auf den heutigen Tag bei der ungekochten Speise geblieben sind. Samo jeden der kleinen Tundra des Gouvernements Archangel, mit welchem ich den Sommer 1848 verlebte, verzehrten vom eben getödteten Renthiere zunächst nur das rohe Fleisch und warme Blut und gingen an das gekochte, geröstete und gebratene Fleisch, nach eigener Aussage, erst dann, als sie vom rohen nichts mehr zu sich zu nehmen im Stande waren. Die Erfahrungen der besseren Erhältbarkeit und der leichteren Verdaulichkeit des geräucherten und gerösteten Fleisches werden in der Zeit nicht weit auseinander gelegen haben. Anfänglich erfolgte dieses *R ö s t e n* und *B a c k e n* am offenen Feuer und dann in natürlichen oder künstlichen Höhlungen, oder unter- und oberirdischen Oefen, wobei nicht selten heiße Steine und

Asche zur Anwendung kamen. Als man die Kamtschadalen kennen lernte, rösteten sie das Fleisch über einem losen Flechtwerk oder Gitter aus Holz.

Bis man zum Kochen in Thongeschirren vorgeschritten war, fehlte es nicht an mancherlei andern Koch-Methoden. Bei einer ganzen Reihe in neuerer Zeit bekannt gewordener Volksstämme wurde das in einfacher Bodengrube, oder in Holz-, Stein- oder Thongefäßen befindliche, den zu kochenden Gegenstand enthaltende Wasser mittelst hineingeworfener heißer Steine erhitzt. Namentlich hat uns Nordamerika Steinkocher verschiedener Art, wie z. B. die Assinaboins, Dog-Bibs u. (Taylor a. a. O.) kennen gelehrt und bediente man sich bei den Eskimos und den benachbarten Kamtschadalen zu diesem Verfahren der Holztröge. Die Finnen Osterbotniens kochten noch im Jahre 1732 (Linnäus, Jour. II. 231) ihr vierartiges Getränk Lura nicht in gewöhnlicher Weise, sondern durch Hineinwerfen glühender Steine. Dasselbe Verfahren hat sich aber noch bis auf den heutigen Tag bei den Juden für jenes Wasser erhalten, das zu der ceremoniellen Reinigung hölzerner Gefäße von allem Gesäuerten bestimmt ist. Den Eskimos (Haklunt II. 66 und 95), sowie den Korjaken und Ostjaken (Krascheninikow, S. 142) diente die Haut oder der Wanst des frischgeschlachteten Thieres als Behälter, um darin Fleisch und Blut über dem Feuer zu kochen und scheinen die Skythen (Herodot IV 61) ebenso verfahren zu sein. Gewisse Ostjaken (Isbrants Ides Reize naar China. 1710. p. 27) kochten in Gefäßen, die aus zusammengenähter Rinde bestanden und nicht über flammendem Feuer, sondern

über glühenden Kohlen hingen. Ein am Neade-
River, nahe dem Felsengebirge, lebender Stamm
(MacKenzie. p. 207) bediente sich eines ähnlichen
sehr langsamen Kochverfahrens, bei welchem wasser-
dichte, aus verwebten Wurzeln der Pechtanne herge-
stellte Körbe, oder Gefäße aus Lannenzinde, in einer
solchen Entfernung vom Feuer aufgehängt wurden,
daß sie sich erhitzen, ohne von der Flamme erreicht
zu werden. In Südamerika hat man Kochgefäße aus
Rinde und Palmenspath, auf Sumatra aus gespalte-
nem Bambus, in Afrika, bei den Betschuanen, aus
geflochtenen Halmen, Binsen und Gras. Die Aeu-
ten der Insel Unalaska kochten in Gefäßen, deren
Böden aus Stein und deren Seiten aus Lehm be-
standen (Cook, III. Voy. II. 510) und besaßen die
Eskimos Grönlands (J. Hall, 1605) ähnliche, jedoch
mit Seiten aus Walfischflossen versehene Gefäße, die
über der Thranlampe zum Kochen gebracht wurden.

Erst mit dem Sesshaftwerden der Menschen, mit
dem Ackerbau und dem häuslichen Heerde, erscheint,
wie gesagt, das Thongefäß, und namentlich der Koch-
topf, in seiner vollen Bedeutung. In den Tropen
wo die animalische und gekochte Speise keine so große
Rolle spielt, wie in der gemäßigten und kalten Zone,
mag das Kochgeschirr auch relativ später in Gebrauch
gekommen sein. Wegen seiner Zerbrechlichkeit oder
nicht allzu großen Festigkeit und Schwere, empfahl
sich aber selbst der gut gebrannte Topf den Wander-
völkern nicht als Reisebegleiter. Ebenso wurde das
irdene Geschirr, als Behälter zum Aufbewahren von
Gegenständen, dort weniger benutzt oder später ein-
geführt, wo dergleichen Behälter schon direct aus der

Werkstätte der Natur bezogen werden konnten. Ich erinnere hier sowohl an die Früchte der Cocospalme, der Baringtonia, Lecythis, Bertholletia, den Flaschenkürbis und das Bambusrohr, als an die Schale des, von den Papua Neu=Guineas (Rosenberg, der Malayische Archipel. Leipzig 1879) noch heut zu Tage als Trinkgefäß benutzten Nautilus Pompilius und ebenso an die demselben Zwecke dienenden Hörner vom Rinde u. s. w. Gegenüber diesen Naturproducten weist der Gebrauch von Gefäßen aus dem nirgends fehlenden Material an Holz, Rinde, Bast und Gräsern, im Allgemeinen auf etwas höhere Cultur und insbesondere dort, wo man es, wie beim Bassuto=Stamm der Betschuanen (Livingstone), zur Anfertigung wasserdicht geflochtener Trinkgefäße und Tragkörbe gebracht hat. Noch mehr Intelligenz erheischt indessen doch wohl die Herstellung eines feuerfesten Kochtopfes und dient daher das Vorkommen einer gut gebrannten Topfscherbe dem Archäologen als vollgiltiger Beweis vorhandener höherer Cultur und Seßhaftigkeit. Der Werth eines solchen Fundstückes wird aber auch noch dadurch erhöht, daß Thongeschirre fast ausnahmslos als einheimische, nicht importirte Artikel angesehen werden dürfen.

Die ersten Topfmacher nahmen den Thon, wie er sich gerade vorfand, fügten dann demselben, um ihn compacter, weniger zerspringbar und gegen Feuer widerstandsfähiger zu machen, Steintrümmer, Sand oder Muschelfragmente hinzu und formten ihn aus freier Hand zu mehr oder weniger dickwandigen Gefäßen, die an der Luft und Sonne getrocknet und erhärtet oder am Feuer gebacken wurden. Im Laufe

der Zeit vervollkommnete man dann dieses Verfahren sowohl in Betreff des zu erwählenden Thones als des Brennens und Formens. Beim Formen werden als erste Modelle die obenbezeichneten, insbesondere aus dem Pflanzenreiche stammenden, natürlichen Behälter gedient haben. Die Benutzung der Drehscheibe griff bei den Culturvölkern bereits frühe Platz. Lassen wir hier die außereuropäische, insbesondere ägyptische, kleinasiatische und chinesische Keramik bei Seite, so hören wir bei den Griechen schon 320 v. Chr. (Theophrast, de lapidibus 74 vom Gebrauch dieser Scheibe und zwar um z. B. aus dem Siphnischen Stein Gefäße herzustellen, die nach dem Delen und Brennen als feste, schwarze Koch- und Speisetöpfe benutzt wurden. Dasselbe galt in Italien im 1. Jahrh. n. Chr. (Plinius, Hist. nat 36, 22, 44 und 35, 12, 46 ff.) für den Comenser Stein und bedienten sich die Römer, deren Vorgänger hierin die Etrusker waren, allgemein der auf der Drehscheibe (rota) hergestellten Schalen und Krüge. Unter Numa gab es bereits eine besondere Töpfer-Jnnung (Collegium figulorum). Bei den Germanen dürfte dagegen die Drehscheibe erst spät in Aufnahme gekommen sein, wie aus der Bezeichnung Topf, von Topfo, althd. Kreisel, mittelh. Tophe, hervorzugehen scheint.

Auf die Formen und Verzierungen der Thongefäße verwandte man besondere Aufmerksamkeit, als letztere beim Todtencultus die Aschen- und Speiseurnen abgaben. Zu den ersten Ornamentirungen der Thongeschirre gehörten jedenfalls Finger- und Nägel-Eindrücke. Dasselbe gilt für Linien, die mit spitzen

Holz- oder Knochenstücken in den Thon geritzt wurden und entweder vereinzelt oder mehrfach, entweder in geradem oder winkeligem, zickzackartigem oder wellenförmigem Verlaufe, oder aber als geschlossene geometrische Figuren, wie Dreiecke, Vierecke u. zur Darstellung kamen. Horizontale, das ganze Gefäß gleichmäßig und parallel umziehende Linien erscheinen wohl erst beim Drehen der Töpfe.

An die eingeritzten Linien und einfachen geometrischen Figuren schlossen sich *G r ü b c h e n* oder *B e r t i e f u n g e n*, die mit verschiedenen Gegenständen in den Thon hineingedrückt wurden. Sie dienten nicht — wie man wohl auch gemeint hat — dazu, um die Wände der Gefäße zu verdünnen und das Erhitzen des Wassers zu erleichtern, sondern vornehmlich als Verzierung. Löcher dagegen, welche die Topfwände durchsetzen oder durchbohren, gehörten nicht oder nur ausnahmsweise zur Ornamentierung. So findet man beispielsweise am Rande der aus Thon mit Quarzstückchen, ohne Drehscheibe geformten, mit Fingereindrücken versehenen, aus Gräbern mit Steinwerkzeugen stammenden Urnen von Wartenberg bei Kirchberg in Kurhessen (Binder, Bericht über heidn. Alterth. Cassel 1878. p. 10. Th. II. Fig. 17 und 18) viereckige, etwa 1 cm. von einander entfernte Löcher, die wahrscheinlich zum *D u r c h z i e h e n v o n S c h n u r* bestimmt waren. Aus den, größtentheils nicht alten, in's X. und XI. Jahrh. gehörigen Urnenfeldern zwischen Willenberg und Braunsvalde, bei Marienburg in Preußen kommen ferner die bekannten Siebgefäße oder *Dalptans*. *Durchlöcherter R o h l e n = o d e r*

A a u c h t ö p f e lieferten endlich Mykenae (Fragment, nach G. Vöschke), Troja (Schliemann, Trojan. Ausgrabungen. Leipzig 1874 Tab. 35. Fig. 885; Tab. 174, Nr. 3377, Tab. 210) und Salysos auf Rhodos (British Museum, Gräber v. J. 1868 und 1870).

Die oben bezeichneten Grübchen oder Vertiefungen, welche den Hauptgegenstand der vorliegenden Betrachtungen abgeben, erschienen mit rundlicher, kreisartiger, quadratischer, oblonger oder dreieckiger Contour, und in einfachen oder mehrfachen Reihen, oder sonstiger symmetrischer Anordnung. Hergestellt wurden sie entweder mit natürlichen oder künstlichen, halbkuglig, cylindrisch, kegelförmig oder prismatisch auslaufenden Holz- oder Knochenstücken, doch bediente man sich in derselben Weise auch der Fischzähne, Wirbelknochen, Schneckengehäuse, Dornen, Blätter, sowie der Schnüre und allerlei Flecht- und Netzwerke. Das Punziren einfacher oder doppelter Kreislinien mit Mittelpunct, wie dasselbe an Knochen, Bronze und Eisen vorkommt, bemerkt man an Töpfen sehr selten. Contourirte oder plastische Darstellungen von Pflanzen, Thieren und Menschen gehörten zu den letzten, weil schwierigsten Ornamentirungen, an die sich die Verwerthung von Farben und das Glasiren schloß.

Bei der Einfachheit des Gruben- oder Grübchen-Ornaments muß man davon ausgehen, daß dasselbe nicht allein überall frühe zur Anwendung kommen und mehr oder weniger lange im Gebrauch bleiben, sondern hier und da auch als neue, oder wiederholte, oder zufällige Erscheinung späterer Zeit selbst bei hochentwickelten Culturvölkern auftreten konnte. Als

Kriterium hohen Alters ist dieses Ornament daher nicht ohne Weiteres zu verwenden und bedarf es dazu noch anderer Argumente, die bei der nachfolgenden Durchmusterung des Vorkommens oder Auftretens keramischer Gruben-Ornamente nicht unberücksichtigt bleiben durften.

Gehen wir von Ost aus, so stoßen wir im Gouv. Wjatka, in den Grabhügeln von Ananjin, bei Jelabuga an der Kama, auf Thonscherben, die mit Reihen halbkugeliger Vertiefungen oder Eindrücke versehen sind, unter welchen sich gerade oder zickzack- und wellige Linien hinziehen. Sie fanden sich in Gesellschaft von Pfeilspitzen aus Feuerstein, Lanzenspitzen und Selten aus Bronze, sowie Pfeilspitzen und Pferdegebissen aus Eisen, und sind einem relativ hoch entwickelten, wahrscheinlich finnisch-ugrischen Volksstamme zuzuschreiben. Entsprechende Scherben bemerkte Finsch (Verhandlg. d. Berliner Ges. f. Anthrop. 1877. Juli) am Ufer eines Tundra-Sees, zwischen der Schtschutschja, einem linken Zuflusse des untern Ob und der Bodarata, und darf man sie weder den Ostjaken noch Samojeben zustellen, weil diese Volksstämme keine Thongeschirre, sondern Gefäße aus Birkenrinde (s. oben, u. J. S. Poljakow, Briefe über eine Reise in's Ob-Thal, russisch in der Beil. zu B. XXX. des Bull. d. Ac. d. Wiss. zu St. Petersburg, 1877, Nr. 2. Cap. VI.) führen.

Im Thale der Oka ergrub Poljakow auf dem Gute des Fürsten Golikin, aus dem sogenannten Löwen-Kurgan, Topfscherben mit einfachen, in Linien gereihten Grübchen und Holzstücke, die zu alten Biberbauten gehört haben.

An der Ost- und Südost-Seite des *D n e g a = S e e* fand derselbe Reisende (Beobachtungen während einer Reise im *SD.*-Gebiet des *Gouv. Olonez.* Russisch. St. Petersburg, 1873. S. 45, *Tb.* VII) am *Kumbas-* und *Lud = See* Steingeräthe und zahlreiche Topfscherben mit Reihen halbkugliger oder punctartiger Eindrück.

In der Nähe des zu *Livland* gehörigen *B u r t n e e k = S e e*, oder *Ästijerw* (*Gestijärwe*, *Esten-See*) *Heinrichs von Lettland*, sammelte *Graf C. Sievers* (*Sitzungsberichte der Gel. Estn. Ges.* 1875. S. 117) sowohl beim *Sweineek-Gesinde* des *Gutes Osthof*, als im *Kinne-Hügel*, am Ausfluß der *Salis* aus dem genannten See, zahlreiche Scherben von Töpfen, die aus *Lhon* mit eingebackenen Muschelschalen und aus freier Hand hergestellt nur schwach gebrannt wurden, jedoch mit sehr mannigfaltigen Gruben-Ornamenten (*Birchow*, *Verhandlg. der Berliner Ges. f. Anthropol.* 1877. Oct.) und nur ganz ausnahmsweise mit einigen durchgehenden Löchern versehen sind. An den in der Sammlung der estnischen Gesellschaft zu *Dorpat* befindlichen, bis 40 cm. weite Töpfe anzeigenden Scherben des *Kinne = Hügel*s unterschied ich ein Duzend verschiedener, sowohl am äußeren als inneren Topfrande angebrachter Grübchen-Muster, die einem, außer *Fleisch* und *Fisch* auch *Muscheln* genießenden, und sich der Geräthe aus *Knochen* und *Stein* bedienenden, muthmaßlich *finnischen* Stamme angehörten.

Am *f r i s c h e n H a f f*, beim heutigen Töpferstädtchen *Tolkemit*, lieferten alte Culturenschichten sowohl *Stein-* und *Knochengeräthe*, als *zierlich gear-*

beitete Henkeltöpfe mit runden, dreieckigen und Schuur-Eindrücken. Außerdem sammelte man daselbst (Berendt, Altpreuß. Küchenabfälle. Fig. 3a) Reste vom Zander, Brassen, Schlei, Wels, Kint, Schwein, Hasen, Hund und Huhn.

Aus der Mammuth-Höhle von Wierszchow bei *K r a k a u* sind Flinsgeräthe und Scherben von Henkelurnen mit Löchern und Lannenzweig-Ornament durch *S. Zawisza* (*Wiedomości archeologiczn. II. Warschau 1874. Tb. XXI. Fig. 53*) bekannt geworden.

Im Kreise Nowgorod-Sewersk des Gouvernements *I s c h e r n i g o w* wurden am rechten Ufer der *Desna*, bei *Piragowka*, Feuersteinspizen und Urnenscherben gesammelt und zeigten letztere runde Eindrücke oder Gruben, die so tief waren, daß sie auf der Innenseite der Urnen Buckel hervorriefen.

Bei *Gnatnoje*, 14 Werst westlich von *K i e w*, fand man (Arbeiten des III. archäolog. Congresses in Rußland, russisch, *B. I. Kiew 1878. S. LXXXII. Tb. XV. Fig. 1.*) im alten Lande der *Poljanen* in Gräbern mit Schädeln oder vollständigen Skeletten, henkellose, mit horizontalen Grubenreihen und winklig gestellten Strichen verzierte Urnen, die aus rohem Thon und aus der Hand geformt, nur von außen gebrannt waren. Diese Gräber enthielten außerdem Vogelknochen, angebrannte Schalen der Malermuschel (*Unio pictorum s. tumidus*), Späne und Spizen aus Feuerstein, gelochte Steinbelle und einige Artikel aus Bronze und Eisen. An der Mündung der *Kossawa*, im Kreise *Kanewsk* desselben Gouvernements, lieferte ein Grabhügel (*Protocolle*

des V. Congresses russ. Naturf. u. Aerzte. Warschau 1876) Henkelurnen von 78 mm. Höhe und 143 mm. Weite, mit tief in den Rand eingedrückten Grübchen; ferner Späne, Messer- und Pfeilspitzen aus Feuerstein, sowie Schalen von Flußmuscheln (*Unio tumidus*), die als Nahrung dienten.

Aus **W o l h y n i e n** brachten die, Steinwerkzeuge führenden, Gräber zwischen den Flüssen Horyn und Wilia (Verhandlg. d. Gel. Estn. Ges. X. 2. S. 47. Anmerk. und Fig. 4, 5, 8.) Andeutungen eines Grubenornamentes am Rande der Urnen und insbesondere auch solche Eindrückte, die von der Innenseite des Löpfes her soweit nach außen getrieben waren, daß sie hier kleine Buckel hervorriefen.

Am sogenannten **R a u s i g e r** Urnentypus zeigte sich das Grübchen-Ornament beispielsweise (Verhdlg. der Berliner Ges. f. Anthropol. 1878. Nov. 16. Holzschnitt. S. 24) an einer, mit Flintengeräthe zusammengefundenen Urne von **B i l i n i u B ö h m e n**. Die linsenförmigen Grübchen standen in 5 Reihen und bildeten geometrische Figuren.

Weiter südlich machen sich unter den Funden der Steinzeit aus dem **N e u s i e e r B e c k e n U n g a r n s** (Széchenyi, Congrès international à Budapest. 1876. T. V. Fig. 17) Topfscherben bemerkbar, die mit Reihen kleiner eingedrückter halbfugeliger Vertiefungen und Fingereindrücke (l. c. Fig. 16) versehen sind.

Die **P f a h l b a u t e n** der **S c h w e i z** lieferten von Unteruhldingen am Ueberlinger See, Scherben mit vertieften Punkten in zierlicher Anordnung (Keller, Pfahlbauten. Bericht VI. Zürich,

1866. *Tb.* VIII. *Fig.* 6), und von Wangen (*A. a. D.* *Tb.* XVI. *Fig.* 8) ebendergleichen mit Punctreihen in Sichel- oder Halbmondform. Gruben und Löcher wurden auch an den Topfscherben der obern Schichten der Thayinger Höhle bemerkt.

Die *Palafitten* von *Fimon*, südlich *Vicenza* (*Liroy, le abitazioni lacustri. Venezia 1876. Tb. X*) brachten Scherben mit Reihen großer Puncte (*grossi puncti, et con ornamento a rilieuo e punteggiati*) oder Eindrücke. Aus der *Terramare* sind mir nur sehr geringe Anzeichen eines keramischen Gruben-Ornaments bekannt.

In der Höhle des Schelmengrabens bei *Regensburg* in Baiern, fand man Topfscherben, die außer schnurartigem Ornament auch regelmäßig an einander gereichte Puncte aufweisen, die im Zickzack über den Bauch der Gefäße laufen und mit einem Fuchszahn eingedrückt wurden. Die innere Glättung erfolgte mit *Unio*-Schalen.

Ein Grabhügel bei *Lagendorff* in der *preussischen Altmark* lieferte (*Estorff, heidn. Alterthümer der Gegend von Uelzen. Hannover 1846. Tb. XVI. Fig. 20*) eine schalenförmige Urne mit 2 Handhaben und musterartig eingedrückten Puncten oder Vertiefungen. Nicht weit davon fanden sich aber bei *Wrestedt*, in der Nähe *Uelzen's* (*a. a. D. Tb. XVI*) Urnen, die aus grobem Thon und aus freier Hand angefertigt und am Rande mit zwei parallelen Reihen von Fingereindrücken versehen waren und die Aufgabe hatten, zum Schutze von Henkelurnen zu dienen, über welche man sie stülpte.

Auf der Insel *Hesseloe* im *Rattegat*

sammelte man an einer Werkstätte von Flinsgeräth Topfscherben mit nicht durchgehenden, jedoch bis 8 mm. weiten Vertiefungen oder Löchern.

In der Umgegend von Broholm auf Fühnen lieferten die am großen Belt belegenen, sogenannten Nekropolen (Scheded. Fortidsminder etc. fra Egnen om Broholm. Copenhagen 1878) henkelführende Graburnen, an welchen Reihen oder Kreise von Grübchen mit geraden oder winkligen Strichen oder Streifen wechseln.

An den Scherben der belgischen Renhöhle „Trous des Nutons“ wurden wohl Nägeleindrücke des Zeigefingers, nicht aber lochartige Vertiefungen bemerkt. Ebenso hinterließen die Grottenbewohner von Bize in Nord-Frankreich Topfscherben aus grobem Thon mit Fingereindrücken und Strichen, die dadurch entstanden, daß man mit einem Brettchen oder Strohwiß über die weiche Thonmasse hinüberfuhr.

Die Urnen eines Tumulus der Steinzeit bei West-Kennet in Wiltshire (Lubbock, Prehistoric times 109 und 110 fig. 110--113) führen nicht allein kürzere und längere lineare Reihen von Grübchen verschiedener Art, sondern auch Löcher, welche die Wandungen durchsetzen.

Aus dieser, wenn auch selbstverständlich nicht ganz erschöpfenden und durch die Objecte der bevorstehenden Berliner Ausstellung gewiß zu ergänzenden Uebersicht erschen wir doch zunächst, daß das keramische Grubenornament insbesondere dort erscheint, wo man es mit Menschen zu thun hat, die sich im primitiven Zustande befanden und sich vorzugsweise der Stein- und Knochengenräthe bedienten.

Wir erkennen ferner, daß dasselbe Ornament nicht wie vorausgesetzt werden konnte, allgemein verbreitet ist, sondern eine gewisse Begrenzung aufweist, und namentlich im nördlichen Theile Ost-Europas am häufigsten erscheint, woraus sich ergibt, daß zwischen den Vertretern jenes Ornamentes gewisse Beziehungen des Culturzustandes, der Geschmacksrichtung und des Verkehrs bestanden haben müssen. Auf eine nationale Zusammengehörigkeit dieser Vertreter werden wir aber erst dort schließen dürfen, wo die keramische Grubenornamentik auch noch im Speciellen, wie z. B. in den Mustern, die gleiche ist, und wo außerdem auch noch andere begleitende archäologische Erscheinungen oder Momente Uebereinstimmung aufweisen.

Letzteres gilt nun insbesondere für die Ornamentirung der erwähnten, in der Akademie der Wiss. zu St. Petersburg aufbewahrten Topfscherben von der Ost- und Südseite des Onega-Sees (Kumbas- und Lud-See) und derjenigen vom Burtneck-See, an welchen die Uebereinstimmung verschiedener Zierrathen und der Stelle ihrer Anbringung in der That überraschend ist. Die Scherben beider Localitäten führen Gruben, die nicht über 6 mm. tief, jedoch so weit eindringen, daß sie auf der Innenseite der Töpfe kleine Buckel hervorrufen. Außerdem zeigen sie entsprechende Muster von Reihen oder Linien oblonger, quadratischer, rhombischer und linsenförmiger Eindrücke. Zur Herstellung dieser Ornamente dienten für die Scherben vom Kumbas- und Lud-See pyramidale und cylindrische Schieferstücke (Poljakow a. a. D. T. VII. Fig. 1, 2, 3, 5) und für diejenigen

vom Burtneck-See Knochen, an welchen auch rhombische Einschnitte (Birchow, in Verhdlg. d. Berliner Ges. für Anthr. 1877. Oct. 20. S. 54) vorkommen, deren Form an der Linienornamentik und den Eindrücken der Scherben in vollkommen entsprechender Weise wiederkehrt. Ähnliche Kerben, die man auf Platten von Kienknochen der Todtengrotte bei Aurignac, im Departement der Oberen Garonne, bemerkte, hat Dartet für Werth- oder Zahlen-Zeichen, Steinhauer in Kopenhagen für Jagdzeichen gehalten, wozu aber hier kein Grund vorliegt. An den Scherben des Rinnehügels (am Burtneck-See) zeigen sich Abdrücke breiter Binsen-Blätter, an denjenigen des Lud-See Eindrücke einer Planorbis jener Gegend.

Wie nun die, in der Umgebung des Dnega-Sees aufgefundenen, zahlreichen Steingeräthe lehren, lebte daselbst ein Volk, das in der Stein-Bearbeitung zu großer Fertigkeit gelangte. Den Nachbildungen vom Baer und Glen, wie sie an den gelochten Steinbeilen jener Gegend erscheinen, schließen sich Darstellungen von Glen- und Kenthieren, Vögeln, insbesondere des Singschwanes, und von Fischen an, die ich (Archiv für Anthropologie X. 1877. S. 86) auf den in Granit geritzten Bildern der Teufelsnase (Bessow-Ross), am Süd-Ost-Ufer des Dnega-Sees, fand. In entsprechender Weise erscheint unter den aus Knochen hergestellten zur Fischerei, Jagd und zum Schmuck dienenden Gegenständen des Rinnehügels auch die Nachbildung des Fisch-Schwanes, russisch Schipun, im Gegensatz vom Klifun, dem Rufer- oder Singschwan. Vom letztgenannten Fundorte stimmt ferner eine, als Schmuck dienende, schleis-

fenförmige Knochenplatte (Sitzungsbericht der Naturf.=Gesellsch. zu Dorpat IV. 221) in auffälliger Weise überein mit einem Fundstücke von Wiszkianten im Kreise Fischhausen Samlands. Die knöchernen Harpunen des Rinnehügels gleichen außerdem sowohl einer Harpune die bei Lamsal auf der Insel Moon, in der Nähe des Meeres, zugleich mit einem gelochten Steinbeil (Sitzungsber. d. Dorpater Naturf.=Ges. IV. 243) gefunden wurde, als einigen Exemplaren, die man bei Vohhuso, an der Mündung der Wenne aus dem Weipus=See (Sitzungsber. d. Estn. Ges. 1876. S. 186) fischte. Ein flacher Schiefer-Ring mit Kerben, vom Sweineck-Gefinde am Burtneck=See, entspricht endlich einem Ringe, den man zu Savo bei Kiuruvesi, im Gouvernement Kuopio Finnlands (Aspelin. Antiqu. du Nord Finno-Ougrien I. fig. 84) fand.

Alle diese Momente berechtigen uns zur Rnthmaßung: daß vom Dnega=See, einerseits bis nach Finnland und andererseits über Ingermannland, Estliv= und Kurland nach Samland hinein, eine, d e r s e l b e n Nationalität angehörige U r b e v ö l k e r u n g und zwar als Wandervolk lebte, das Jagd und Fischerei trieb, auch Süßwasser-Muscheln genoß und sich der Geräthe und Waffen aus Stein und Knochen, sowie einfacher Thongeschirre bediente.

Nach Tacitus' Bericht über den niedrigen Culturstand der Fenni und nach anderen, hier nicht weiter zu erörternden archäologischen Momenten (Archiv für Anthropol. X. 313) gehörte diese Bevölkerung einem f i n n i s c h e n S t a m m e an, der sich nicht allein während des ersten Jahrhunderts nach Chr. im ge-

schilderten Culturstande befand, sondern noch manches Jahrhundert in demselben verharrte.

Ob aber die Erscheinung primitiver keramischer Grubenornamentik, wie sie von der oben bezeichneten Region bis nach Dänemark, Ungarn und über den Ural hinaus verfolgt werden kann, in irgend eine, oder in mehr oder weniger enge Beziehung zu jener muthmaßlich finnischen, oder in Budenz' Sinne ugrischen Urbevölkerung zu setzen ist, wird sich erst nach genaueren Studien und besserer Kenntniß des betreffenden archäologischen Materiales bestimmen lassen.

474. Sitzung
der Gelehrten Estnischen Gesellschaft
am 1. (13.) October 1880.

Zuschriften hatten geschickt: die historische Gesellschaft des Künstler-Vereins zu Bremen; der Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens in Breslau; das Directorium der Universität zu Dorpat; der Verein für die Geschichte Leipzigs; die R. Gesellschaft für Anthropologie, Ethnographie und Naturkunde und die R. Naturforschende Gesellschaft in Moskau; der Verein für hessische Geschichte und Landeskunde in Kassel; die historische Gesellschaft des Cantons Aargau in Aarau; das R. Württemberg stat. topographische Bureau und die Königl. öffentl. Bibliothek in Stuttgart; der Historische Verein in Bamberg; der R. Sächsische Alterthums-Verein in Dresden; das großherz. Mecklenburgische statistische Bureau in Schwerin; die Smithsonian Institution in Washington; die Königl. öffentl. Bibliothek in Dresden; die Kurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst in Mitau; die Boston Society of Natural History in Boston-Mass.; ferner die Herren Geheimr. Akad. Wiedemann in St. Petersburg, Hofrath Ljubowsky in Wjäzma, S. Jung in Abia, Wassiljew in Pskow, Ferd. Löwe in Stuttgart, Buchhändler Köhler und Tzietmeyer in Leipzig.

Für die Bibliothek waren eingegangen:

Aus dem I n l a n d e: Von der kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst: Sitzungsberichte aus dem J. 1879. Mitau, J. F. Steffenhagen 1880 (2 Exemplare). — Von der Kais. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg: Bulletin, Bd. XXVI, Nr. 2. St. Petersburg 1880. — Von der Kais. Freien ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg: Труды, Jg. 1880, Bd. II, Heft 4 u. Bd. III, Heft 1. St. Petersburg 1880.

Aus dem A u s l a n d e: Von dem Verein für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde in Schwerin: Jahrbücher und Jahresbericht. Jg. 24, Schwerin 1879, und Beiträge zur Statistik Mecklenburgs, Bd. IX, S. 3 u. 4. Schwerin 1880. — Vom Verein für Hamburgische Geschichte: Mittheilungen, Jg. III, Nr. 8 u. 9. — Vom historischen Verein von Oberpfalz und Regensburg in Regensburg: Verhandlungen, Bd. 34. Mit 8 Steindrucktafeln. Stadtamhof 1879. — Vom Kunstverein in Ulm: J. Pressel, Münster-Blätter, S. 2. Ulm 1880. — Von der baier. Akademie der Wissenschaften in München: Sitzungsberichte der hist.-phil. Classe, Jg. 1880, Heft 2. München 1880. — Vom historischen Verein der Fünf-Orte in Luzern: Der Geschichtsfreund, Bd. XXXV, Einsiedeln 1880. — Von der Akademie der Wissenschaften zu Krakau: Pamietnik, Bd. IV, Krakau 1880. Rozprawy i sprawozdania, Bd. VII, Krakau 1880 und Legenda obrazowa o swietej Jadwidze nebst etwa 100 werthvollen Abbildungen zu der Hadwig-Legende

aus dem Jahre 1353. Krakau 1880. Außerdem noch vier weitere Schriften der Akademie. — Von der Naturforscher-Gesellschaft in Boston: Memoirs Boston 1879. Occasional papers III, Boston 1880 und Proceedings, Vol. XX, 2 u. 3. Boston 1879—1880. — Von der südafrikanischen Gesellschaft für Volksunterricht in Capstadt: Folk-lore journal, Vol. II, 3 u. 4. Capstadt 1880.

Von Herrn Professor E. Stieda: Die vor-geschichtlichen Alterthümer des Provinzial-Museums für Neuvorpommern u. Rügen in der Ausstellung prähistorischer Funde Deutschlands in Berlin. Stralsund 1880, und G. Mettig, Zur Verfassungsgeschichte des Rigaschen Domcapitels (Mitth. Bd. XII, 3). — Von Hrn. Buchhändler H. Laakmann: 19 in seinem Verlage erschienene neuere estnische Drucksachen. — Von Hrn. Pastor J. Hurt zu Ddenpä: Dessen, Ueber die estnischen Partikeln ehk und voi (Seperatabdruck aus den „Verhandlungen“ X, 3).

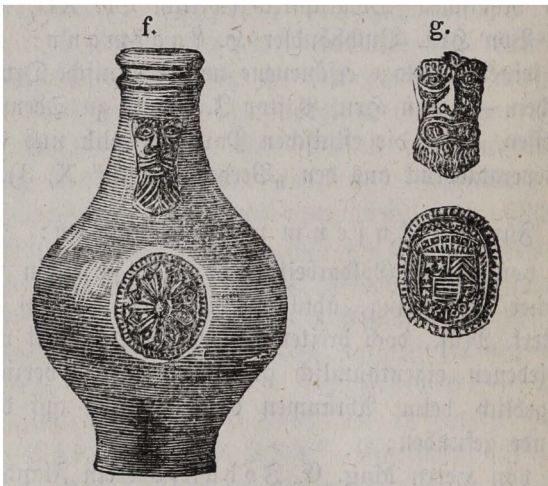
Für das M u s e u m waren eingegangen:

von Herrn Goldarbeiter Brockhuseu ein silberner Fingerring, ähnlich etwa Taf. XI, 36 des vaterl. Mus., doch breiter und als Spirale mit verschiedenen eigenthümlich gestalteten Enden verziert, angeblich beim Abräumen eines Hauses auf dem Lande gefunden;

von Herrn Mag. E. Johnson ein Flaschenfürbis, Calabarre, von Herrn H. Hach 1878 aus Bulgarien mitgebracht, und eine Holzflasche, in der Form ähnlich der Feldflasche Taf. XVI, 42 des vaterl. Museum, mit bunten Farben bemalt, mit

einzuschraubendem Holzstöpsel und mit sauberem Riemenwerk zum Anhängen versehen, von Herrn Dr. G. Tiling 1876 in Serbien erlangt, wo jeder Fuhrmann auf der Reise seinen Weinvorrath in solchen Flaschen, am Wagen angehängt, mit sich führt;

von Herrn Jung=Abia eine Glasflasche mit dickem Bauch und zwei braunglasirte, wohlerhaltene Thonflaschen mit Henkel, dem gegenüber in Flachrelief ein Gesicht und darunter auf der einen Flasche Fig. f. eine Rosette, auf der andern ein Wappenbild angebracht ist, wie Fig. g. Die Höhe dieser Thonflaschen beträgt 22 cm.



Der Präsident, Professor Leo Meyer, erstattete kurzen Bericht über seine zur Mitfeier des fünfzigjährigen Dienstjubiläums des Herrn Akademikers Wiedemann, des hochverehrten Ehrenmitgliedes der

gelehrten estnischen Gesellschaft im Auftrage der letzteren unternommene Reise nach St. Petersburg. Die Begrüßung des Jubilar's fand am sechzehnten October, Morgens elf Uhr, unter regster Betheiligung in seiner Wohnung statt, bei welcher Gelegenheit auch der Berichterstatter die von Herrn Conservator Hartmann in sehr sinniger und geschmackvoller Weise ausgeführte Begrüßungs-Adresse der gelehrten estnischen Gesellschaft und zugleich das dem Jubilar gewidmete neueste (des zehnten Bandes drittes) Heft der Verhandlungen überreichte. Am späteren Nachmittage desselben Tages vereinigten sich zahlreiche Verehrer und Freunde des Jubilar's mit ihm noch zu einem festlichen Diner, bei dem in ernstern und heiteren Tischreden noch die reichste und wohlverdienteste Anerkennung des einzig hochdaustehenden „Gelehrten“ und verehrungswürdigen „Menschen“ Wiedemann zum Ausdruck kam, so daß der Gesamteindruck der Feier nur als ein im höchsten Grade wohlthuender bezeichnet werden kann.

Als für das Centralmuseum vaterländischer Alterthümer angeschafft legte der Präsident noch vor
Mittelniederdeutsches Wörterbuch von Schiller und Lübben, Nachtrag, Heft I (a-ersatare), Bremen 1880 und

R. Töly: Der Mensch vor der Zeit der Metalle. Mit 136 Abbildungen, Leipzig 1880.

Der Secretär berichtet aus einem Briefe des Herrn J. v. Stein in Pernau Folgendes:

Am 16. August d. J. grub der Hausbesitzer R a n d in Alt-Pernau beim Grabenziehen 1½ Fuß

tief im Sandboden einen schwarzen Gegenstand aus, den er für einen Stein hielt. Um zu sehen, was es eigentlich sei, zerschlug er den vermeintlichen Stein in einige Stücke, von denen eines dem Herrn v. Stein zugebracht wurde. Stein glaubte darin einen alten verrosteten und verwitterten Ringpanzer zu erkennen. Die ganze Masse ist an das Stadtamt von Pernau abgeliefert worden, auch einzelne Proben sind nach Riga und hierher nach Dorpat geschickt worden. — Das mit dem Panzer gefundene vollständige menschliche Gerippe wurde an Ort des Fundes wieder eingegraben. — Ferner theilte Herr von Stein mit, daß nach eingezogenen Erkundigungen sich alte Begräbnißstätten resp. Gräber erhalten haben im Gebiet der Güter Saarenhof, Tuhhalane, Puijast, Tarwast und Sallentad.

Ferner referirte der Secretär nach einem Berichte des Herrn F. Jung in Abia über die alte Estenburg in Lehowa:

Wo stand die Burg des sakalanischen Ältesten Lembit, Leole, deren Heinrich der Letzte in seinen *Origines Livoniae* Cap. XVIII, 7 Erwähnung thut?

Seit etwa 4 Jahren mit der Uebersetzung der Chronik Heinrich des Letten ins Estnische beschäftigt, habe ich mir oft jene Frage vorgelegt. Aus der Schilderung der Chronik scheint es mir hervorzugehen, daß die Burg Leole nicht sehr entfernt von der Fellinschen Burg gelegen haben kann. In der Chronik heißt es nämlich: Und es zogen die Rigi-schen mit den Brüdern der Ritterschaft und beriefen

zu sich die Eiven und Letten und rückten vor nach Sakala; sie ließen die Burg Biliende im Rücken und nachdem sie das ganze Land ringsumher ausgeplündert hatten, rotteten sie sich zuletzt bei der Burg des Lembit, welche Leole heißt, unversehens zusammen. Obgleich die Esten in der Burg den Angreifenden tapfer entgegentraten, so wurde dieselbe dennoch erobert und Lembit mit Vielen seines Volks getauft.

Ferner ist Cap. XXI, 5 davon die Rede, daß Lembit eine „Villa“ an der Paala habe; hierher zieht sich das christliche Heer nach der Schlacht, wo Kaupo und Lembit fielen, zurück, verweilt hier 3 Tage, um die umliegenden Dörfer zu plündern und zu verbrennen. Hier scheint Unepewe, der Bruder Lembits, gewohnt zu haben; ob hier eine Burg (castrum) gewesen, ist fraglich. — Es scheint, daß die Burgen jener Zeit nicht mitten in den Dörfern gelegen haben, sondern in schwer zugänglichen Gegenden, in Morästen, auf Hügeln.

Mit Rücksicht auf die Erzählung Heinrich des Letten Cap. XVIII 7 („wo das Heer Biliende im Rücken ließ, das ganze Land ringsumher ausplünderte und mit einem Mal unversehens bei Lembits Burg Leole sich zusammenrottete“) ist man geneigt die Burg Leole nicht am Oberpahlenschen Fluß zu suchen, sondern in der Nähe des Nawastischen Flusses, etwa in der Gegend des heutigen Lehowa und zwar aus folgenden Gründen: 1) Heinrich der Letzte konnte den Nawastischen Fluß für die Wahle gehalten haben. 2) Das Land um Fellin herum bis nach Nawast war bewohnt und konnte leicht in einem

Tage durchzogen und ausgeplündert werden. Dagegen ist der District von Nurmegunde oder Pala von dem Fellinschen (Sakalanischen) durch Moräste, Waldungen getrennt, es wären mindestens 3 oder 2 Tage nöthig gewesen, um von Fellin an die Pala (Oberpahlen) zu kommen. 3) Der Name Leole erinnert am ehesten an Lehowa. 4) In der Gegend des heutigen Lehowa ist eine alte Estenburg entdeckt, deren Existenz bisher unbekannt war.

Daß die gesuchte Burg Leole etwa mit dem heutigen Leal zu identificiren sei, daran darf nicht gedacht werden; Leal liegt viel zu entfernt.

In Betreff der im Gebiet von Lehowa kürzlich entdeckten Burg kann ich nun Folgendes melden:

Herr v. Helmersen zu Lehowa berichtete, daß er in den Grenzen seines Gutes die Spuren einer alten Estenburg gefunden zu haben glaubte und forderte mich zu einer Local-Inspection, eventuell zu Ausgrabungen auf. Am 2. Juni besuchte ich die betreffende Gegend und unterwarf die Localität einer eingehenden Prüfung.

Der Burgberg liegt 2 Werst östlich vom Gut Lehowa inmitten eines kleinen Morastes, östlich wird der Burgberg von einem kleinen Bach (Kulka oja) begrenzt; westlich ist die Spur eines unbedeutenden Grabens sichtbar. — Der Burgberg oder Hügel hat eine fast ovale (elliptische) Gestalt, der Längs-Durchmesser ist von Südost nach Nordwest gerichtet. Die Höhe des Hügel ist ca. 30 Fuß, die Länge aber 261 Fuß, die Breite 143 Fuß. Der Hügel fällt nirgends steil ab, sondern ist überall geneigt. Der Rand des Hügel ist etwas erhöht, die Mitte des

Hügels etwas tiefer, wie eingesunken. Am nordwestlichen Abhang liegt auf halber Höhe ein großer Stein, welcher zum Theil auf einem Lager kleiner Steinchen ruht. Hier am nordwestlichen Ende, woselbst der Hügel ziemlich steil sich aus dem Morast erhebt, zeigt sich ein größerer freier und ebener Platz.

Es scheint, daß der ganze Burgberg einen ursprünglich natürlichen Hügel darstellt, bei welchem die Kunst bedeutend nachgeholfen hat. An der nordöstlichen Seite des Berges wurde ein treppenartiger Aufgang ermittelt; auch fand sich eine von hier durch den Pülka-Bach hinziehende theilweise aus Stein, theilweise aus Holz gebaute Straße. — Von der Höhe des Burgberges genießt man eine entschiedenen hübsche Aussicht: Im Nordwesten bis nach Süden dehnen sich die schönen Wälder Lehowas aus; südöstlich sieht man Dörfer, nordöstlich das Gut Dlustfer liegen, wobei man die Fellin-Nevalsche Straße fast dicht vor Augen hat. Der Hügel ist bis auf den nordwestlichen, mit jungen Ellern bewachsenen Abhang von Bäumen und Gebüsch frei.

Mit Hilfe von 5 Arbeitern, welche Herr von Helmersen in liberaler Weise mir zu Gebote stellte, stellte ich einige Nachgrabungen an: Ich ließ zuerst hier und da am Abhang des Hügels graben; dabei fand ich, daß fast die ganze Fläche des südlichen Abhanges mit Brandschutt und Kohlen bedeckt ist. Culturgegenstände fanden sich keine. Es ist nun diese südliche Seite des Burgberges am allerleichtesten zugänglich, hier ist vielleicht das Brennmaterial hinaufgeschafft worden, um die Burg anzuzünden und zu vernichten (Heinrich Cap. XVIII 7). Aber am

Rande des Hügels wurden beim Graben ebenfalls Brandschutt, Kohlen und verkohlte Stümpfe von Balken gefunden, dabei zeigte sich jedoch, daß hier die Erde durch Menschenhand aufgeschüttet war. Ferner wurde im nordwestlichen Theil des Hügels probeweise gegraben, weil hier nach Erzählung der Bauern unterirdische Keller sein sollten; aber auch hier fand sich oben aufgeschüttete Erde und erst tiefer unten unberührter Sand. Am südöstlichen Ende glaubte ich in der Mitte etwa einen früheren Brunnen zu entdecken; beim Nachgraben fand ich hier bis in einer Tiefe von 7 Fuß schwarze Erde. Beim Nachgraben an einigen Stellen in dem Centrum des Hügelplateaus kam man zuerst auf eine einen Fuß mächtige Schicht schwarzer Erde (wie Moor- oder Rasenerde); dann stieß man $\frac{1}{2}$ Fuß tiefer auf groben „Brand“ und dann schließlich auf weißen, feinen unberührten Sand. Zwischen der oberen Humusschicht und der genannten Brandschicht fanden sich Topfscherben, Kohlen und einige mit scharfen Instrumenten behandelte Knochen, letztere wohl von einer Mahlzeit herrührend. — Dann ließ ich, von der Mitte aus beginnend, zum südlichen Rande hin graben; je mehr man sich dem Rande näherte, um so mächtiger (über 2 Fuß) wurde hier die Schicht der schwarzen Erde. Unter der schwarzen Erde lag eine dünne Schicht aus gebranntem Thon, darunter Kohlen und einige verkohlte Balken, welche von der Mitte des Hügels zum Rande reichten; dann folgte wieder die schon erwähnte Brandschicht und zum Schluß unberührter weißer Sand. — Die aus gebranntem Thon bestehenden Stücke machten zuerst

den Eindruck, als handele es sich wirklich um gebrannte Ziegelsteine; aber bei näherer Prüfung stellte es sich heraus, daß hier der ursprünglich frische Lehm zwischen runde, unbehauene Balken geworfen war; die größeren Lehmklumpen lagen parallel mit den darunter befindlichen Balkenresten.

Aus der Lage und Anordnung dieser Reste schließe ich, daß die Gebäude oder Wohnungen oben auf dem Hügel, den beiden Längsseiten des Berges entsprechend, gestanden haben, mit dem Rücken zum Wall, mit dem Ausgang einander zugekehrt waren. Die Gebäude waren offenbar aus runden, unbehauenen, zum Theil in die Erde eingegrabenen Balken zusammengesetzt, die Fugen zwischen den Balken an den Seitenwänden und an der Decke mit frischem Lehm besworfen; dann wurde auch die Lage mit einer zoll-dicken Lehmschicht und schließlich mit einer 2—3 Fuß starken Rasenschicht bedeckt. Später bei dem Niederbrennen nun fielen die halbverkohlten Balken mit der daran haftenden Lehmschicht zu Boden und wurden von der dicken Rasenschicht zugedeckt.

An den Resten der Wohnungen wurden keine Topfscherben gefunden, nur einige Knochenstücke und von Metall ein dünnes, einige Quadratzoll messendes Stückchen von Eisenblech. Bemerkenswerth ist ein Knochen, dessen ein Ende hakenförmig gekrümmt war.

Vor 25 Jahren soll am Abhang des Burgberges ein Bronzeschwert oder ein Dolch gefunden, aber später wieder verloren worden sein.

Vor einiger Zeit erschien im Fellsinischen Anzeiger ein Bericht über eine von Fellin aus unternommene

Excursion nach jenem Burgberg und über eine daselbst begonnene Nachgrabung. In dem Bericht ist es gesagt, daß es sich dabei gehandelt habe, eine noch völlig intacte Estenburg zum ersten Mal mit dem Spaten abzugreifen. — Hierzu muß ich bemerken, daß ich bereits am 2. Juni die erste Nachgrabung gemacht und dadurch constatirt habe, daß es sich hier wirklich um die Reste einer alten Estenburg handele. Ich kann mich auch sonst nicht mit der Deutung und Auffassung jener nicht genannten Berichterstatter einverstanden erklären; namentlich habe ich die von ihnen notirten, treppenartig angeordneten Fliesen nicht gefunden.

Zum Schluß meines kurzen Berichtes halte ich es für meine Pflicht, Herrn und Frau von Helmersen auf Lehowa meinen wärmsten Dank auszusprechen für die freundliche und liberale Unterstützung, welche sie mir bei meinen wiederholten Besuchen in Lehowa zum Zwecke der Ausgrabungen im Burgberg in reichlichem Maße haben angedeihen lassen.

Der Secretär legt die Zeichnung eines in Mannheim befindlichen stabförmigen Runenkalenders vor. Auf der Berliner Anthropologischen Ausstellung war eine kleine Abtheilung den deutschen Runen gewidmet. Unter den daselbst ausgestellten Gegenständen bemerkte Referent die Copie eines jg. estnischen Runenkalenders nebst erklärenden Notizen von der Hand F. v. Stein's und ferner einen Original-Runenstab aus dem Gr. Hofantiquarium in Mannheim. Auf seine Bitte war der Herr

Dr. E. Wagner, Conservator der Alterthümer in Karlsruhe, so gefällig, eine Copie der auf dem Stab befindlichen Zeichen ihm zu übersenden.

Professor E. Grewingk legt eine Pfeilspitze des Felliner Dittmar-Museums vor, die ihm vom Oberlehrer Dr. Schiemann zur Ansicht zugeschiedt wurde. Sie stammt aus dem Sammola-Moor am Fellinschen See und besteht aus Knochenmasse, die durch das lange Liegen im Moor dunkelbraun geworden, mißt 144 mm. Länge, wovon 62 mm. auf die Spitze kommen, und besitzt in der Gegend der wenig vorspringenden Widerhaken die größte Breite von 11 mm. und die größte Dicke von 7 mm.

Es wurde beschlossen, mit dem Verein für die Geschichte Leipzig's einen Schriftenaustausch zu beginnen; ferner wurde beschlossen, die vom corr. Mitgliede, Herrn F. Löwe eingesandte Uebertragung einzelner Gesänge des Kalewipoeg-Gedichtes im vierten Hefte des X. Bandes zu drucken.

Ferner wurde beschlossen, daß in Zukunft die Benutzung des Museums der Gesellschaft zu wissenschaftlichen Arbeiten erst nach direct-eingeholter Erlaubniß von Seiten der Gesellschaft gestattet sein solle.

Zum ordentlichen Mitgliede wurde Herr Dr. Leonhard Masing, stellv. Docent für russische Sprache an hiesiger Universität, und zum corresp. Mitglied Herr Julius von Stein in Pernaу gewählt.

475. Sitzung

der Gelehrten Estnischen Gesellschaft

am 5. (17.) November 1880.

Z u s c h r i f t e n hatten geschickt: die Smithsonian Institution in Washington, die historische Gesellschaft in Bremen, der K. Sächsische Alterthums-Verein in Dresden und die Herren Georg v. Hirschfeld in Marienwerder, J. Jung in Abia, J. Stein in Pernau, A. Asher & Co., Buchhändler in Berlin, L. A. Haan, ev. Pfarrer in Bekés Csaba (Ungarn).

Für die Bibliothek waren eingegangen:

Aus dem I n l a n d e: Von der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen in Riga: Mittheilungen, Bd. XII, S. 3. Riga, 1880. — Von der finnischen Literatur-Gesellschaft in Helsingfors: Suomalaisen kirjallisuuden seuran toimetuksia, Osa 59—62. Helsingfors 1879—80. Suomi II. Suomalainen ja Ruotsalainen Sanakirja. Helsingfors 1879. — Von der Kaiserl. Freien ökon. Gesellschaft in St. Petersburg: Труды, Sg. 1880, Bd. III, S. 2. St. Petersburg 1880. — Von der kaukasischen Abtheilung der russ. geographischen Gesellschaft in Tiflis: Извѣстія, Томъ VI, Sg. 1880, Nr. 2 und Л. Загурскій, Запѣтки объ изслѣдованіи Кавказскихъ языковъ. Москва 1880.

Aus dem Auslande: Von der litauischen literarischen Gesellschaft in Tilsit: Mittheilungen, Heft 3. Heidelberg, 1880. — Von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte in Stettin: Baltische Studien, Bd. XXX, S. 1—4. Stettin, 1880. — Vom Verein für Geschichte und Alterthumskunde in Magdeburg: Geschichtsblätter. Bd. XV, Jg. 1880, S. 3. Magdeburg 1880. — Vom Bergischen Geschichtsverein in Bonn: Zeitschrift. Bd. XV, Jg. 1879, S. 1 u. 2. Bonn 1879. — Vom historischen Verein zu Bamberg: 42. Bericht über Bestand und Wirken des Vereins im Jahre 1879. Bamberg 1880. — Vom histor. thüringisch-sächsischen Verein in Halle: Neue Mittheilungen aus dem Gebiet historisch-antiquarischer Forschungen. Bd. XV, 1. Halle 1880. — Von der Breisgauer Gesellschaft für Beförderung der Geschichts- und Volkskunde in Freiburg: Zeitschrift, Bd. V, S. 2. Freiburg 1880. — Von der archäologischen Gesellschaft in Agram: Viestnik. Jg. II, S. 4. Agram 1880. — Von der Gewerbeschule zu Bistritz in Siebenbürgen: VI. Jahresbericht. Kronstadt 1880.

Von Hrn. stud. F. K e u ß l e r: Erinnerung an die Fraternitas. Eine Sammlung von Liedern und Gedichten, verfaßt von Landsleuten der Fraternitas Rigensis. Dorpat, S. Laakmann 1880. — Von Hrn. Seminardirector F. S o l l m a n n: Paulu wara, Th. I u. II. Dorpat, C. Mattiesen, 1877 u. 1880. — Von Hrn. Lehrer P. K o i t in Sewe: W. Chr. Friebe, Handbuch der Geschichte Lief-, Ehst- und Kurlands. Band IV, Riga, Hartknoch 1793. — Von Hrn. Dr. S e h r w a l d hieselbst:

P. Kotelnikow, *Formulae analyticae, quibus perturbatio motus gyatorii terrae determinatur.* Dorpater Doctor = Dissertation. Dorpat, J. Schünmann, 1832. — Von Hrn. Pfarrer E. A. Haan in Békés-Gyaba (Ungarn): dessen, *A magyarhoni agostai hitvallásu evangelikusok négy egyházkerületének egyetemes Nevvara 1880.* Budapest 1880. — Von Hrn. dim. Schulinspector C. Rußwurm: dessen, *Nachrichten über Alt-Pernau.* Reval, Lindfors 1880. — Von Hrn. Professor E. Stieda: *Die Marienburg.* Danzig 1880, *Livländischer Kalender pro 1879 und 1880.* Riga, W. F. Häcker und *Livländischer Kalender pro 1879 und 1880.* Riga, Müllersche Buchdruckerei.

Für das *Museum* waren eingegangen:

von Herrn Jung-Abia eine Scherbe von einer Thonflasche mit ähnlicher Rosette, wie die im vorigen Bericht in Fig. f. abgebildete;

von Herrn stud. pharm. Dietrich ein aus 3 Broncedrähten strickartig gewundener Armring, einen offenen 5 mm. dicken Reif bildend mit 45 bis 47 mm. Durchmesser, mit einem Schädel in Petschur gefunden. Desgleichen 1 Rigascher Dreipöcher von 1622 und 1 Livländischer Solidus von 1652, welche am Ufer des Weipus-Sees gefunden wurden, sowie einige Russische Kupfermünzen des vorigen Jahrhunderts;

von Herrn Dr. Schwald das Diplom über die Ernennung des Gouv.-Secr. Swan Kotelnikow zum Titulärrath vom Jahre 1809. Desgl. 2 Belobigungsschreiben der Susschenschen Arcischule aus den

Jahren 1818 und 1819 für den Schüler Peter Kotelnikow, den Sohn Swans, welcher später in Dorpat studirte und Professor der Astronomie in Kasan wurde.

Von Hrn. J. Wassiljew, corresp. Mitgl. der Gel. Estn. Ges., war ein Manuscript in russischer Sprache nebst Situationsplänen eingegangen: über archäologische Ausgrabungen, die von ihm und den Herren W. Bernstein, A. Kislinski und Sewlentjew im vorigen Sommer bei Pskow ausgeführt worden sind. Auf Wunsch der Gesellschaft gab Professor Grewing den wesentlichen Inhalt dieser Mittheilungen wie folgt wieder:

I. Hügel- und Gräber-Aufdeckungen beim Dorfe Murowizi, am r. Ufer der Welikaja, 12 Werst unterhalb der Stadt Pskow und 3 Werst vom Pskowschen See. Das Dorf zählt 49 Wirthschaften und treiben die Bauern mehr Fischfang als Ackerbau.

Murowizi liegt auf dem 6 Faden hohen, steilen Ufer der Welikaja, das aus lockerm devonischen Sande, Thon und dünnen Kalklagen besteht. — In $\frac{1}{2}$ Werst Entfernung östlich vom Dorfe befinden sich die untersuchten Hügel und bilden zwei Gruppen, von welchen die eine (Nr. 1—9) am Fuße des Uferabhanges, die andere (Nr. 10—12) $\frac{1}{4}$ Werst Nördlich von jener belegen ist. Die Hügel der ersten Gruppe haben regelmäßig konische Form und dehnen sich in einer Reihe, auf 50 Faden Erstreckung aus. Neun derselben sind unter 1 Faden, zwei über 1 F. hoch; einer aber besitzt gegen 3 F. Höhe und

32 F. Umfang an der Basis. Eine besondere Bezeichnung hatten diese Hügel bei den Bauern nicht, bis vor Kurzem ein Angereister den größten derselben „Zaren-Kurgan“ nannte und diese Benennung nicht allein bei den Bauern, sondern auch in der Pskow'schen Gouvernements-Zeitung Anklang fand. Was die Entstehung dieser Hügel betrifft, so erzählte ein alter Mann, daß sie zur Zeit der ersten Cholera im J. 1830 errichtet worden seien, während die meisten Bauern der Ansicht waren, daß sie zur Bestattung der hier im Kampfe gefallenen Lithauer gedient hätten. Unter der Bezeichnung „Lithauer“ versteht aber das hiesige Landvolk sowohl wirkliche Lithauer als Livländer und haben die Pleskowiter bekanntlich mit Beiden Krieg geführt. Da indessen die Kämpfe mit den Lithauern mehr in Süd und SW. von Pskow stattfanden, die Livländer dagegen nicht selten im Mündungsgebiet der Welikaja erschienen, so werden im vorliegenden Falle wohl Livländer gemeint werden sein. Die Bauern muthmaßten ferner, daß man am gegenüberliegenden Ufer der Welikaja, an der Mündung der Kamenka, von der Seite der Gegner, ebenfalls Hügel errichtet habe, die, ebenso wie das dort belegene Dorf, den Namen Dworez (Hof oder Hofburg) führen.

Von den Murowitzer Hügeln war kaum einer intact. Vor drei Jahren wurde ein kleinerer derselben sogar bis auf den Grund abgegraben. Er soll einen halbverfaulten Trog mit kleinen Knochen und Kohlen enthalten haben, und wurden diese Gegenstände von dem Herrn, der die Ausgrabung leitete, mitgenommen.

Drei dieser Hügel wurden aufgedeckt. Der erste von 32 Arschin Umfang und 2 A. 3 Wersch. Höhe bestand aus Sand und Kalkstücken und enthielt ebensowenig Bemerkenswerthes, wie die beiden andern. Durch den größten hatten vor zwei Jahren einige junge Leute einen Graben in westöstlicher Richtung gezogen. Wegen der Größe dieses Hügel und wegen Zeitmangels unterließ man aber jetzt die weitere Aufdeckung desselben.

In 85 Faden Entfernung nördlich vom letzt-erwähnten Hügel liegen mehre durch Steinringe gekennzeichnete Gräber. Sie dehnen sich, am Wege von Murowizi nach Pskow, über einen Raum von 65 Faden Länge und 20 F. Breite aus und werden von den Bauern „Gorodzy“ genannt. Ihre Steinringe oder kreisförmigen Steinsetzungen bestehen aus erraticen Blöcken, die bis $\frac{3}{4}$ A. Durchmesser besitzen und innerhalb derer sich aufgeschüttete Erde befindet. Alle Hügel liegen nahe bei einander und haben sich zwischen einigen die Grenzen bereits verwischt. Entsprechende Grabstellen sind 1878 auf dem Slawjaniger Felde bei Isborak aufgedeckt worden.

Vier von diesen Gräbern wurden untersucht. Sie maßen 4 bis 5 Arschin im Durchmesser und zeigten einen sandigen Boden. Der Steinring des ersten Grabes bestand aus 5 Blöcken, deren größter etwa ein Arschin Durchmesser hatte. In einer Tiefe von 1 A. 2 W. stieß man auf zwei, 1 A. 10 W. von einander entfernte, auf dem Rücken und mit dem Kopf in West liegende Gerippe. Das nördliche derselben hatte den dolichocephalen Schädel nach Süd

gewandt, die Ellbogen auf dem Leibe, den linken Arm gebogen und die Beine ausgestreckt. Das südliche Skelet war ein weibliches, mit gleichfalls dolichocephalem Schädel und stark entwickeltem Hinterkopf und lag mit dem Gesicht nach Ost. Neben seiner Kinnlade fanden sich zwei messingene Ohringe, von welchen der eine drei Metallperlen besaß, die mit punctirten Dreiecken verziert waren. Der Verschluß der Ringe wurde durch eine Spirale bewerkstelligt und führten beide zwei kleine, leicht verschiebbare Rädchen. Die obern Extremitäten lagen wie beim ersten Skelet. Neben der rechten Handwurzel fand sich eine Messing-Spirale mit 3 Windungen und bemerkte man in der Umgebung beider Gerippe verfaulte Holzstücke und Eisennägel.

Das zweite Grab enthielt ebenfalls verfaultes Holz, doch kein Skelet. Im dritten stieß man abermals auf dergleichen Holzstücke und auf geringe Reste eines Gerippes, dessen Schädel fast ganz verschwunden war. Das zuletzt aufgedeckte Grab zeigte, in derselben Tiefe wie das erste, ein von W. nach O. gerichtetes Skelet, das einem jugendlichen Individuum angehörte und mit dem Schädel nach rechts und dem Gesicht nach Süd lag. Die Hände ruhten zusammengelegt auf dem Leibe. Unter der Kinnlade fanden sich drei Messingknöpfe mit angelötheter Dese und etwas gewebtes Wollenzeug. Sargreste fehlten. Alle bezeichneten Cultur-Artikel und zwei Schädel dieser Gräber werden im Museum der archäologischen Commission zu Pskow aufbewahrt.

Zwei Werst östlich von den Murowitzer Hügeln

befindet sich beim Dorfe Lagoritze ebenfalls eine Gruppe kegelförmiger Hügel.

II. Untersuchung der Hügel bei Logasowitschi und Romanowo. Die Logasowsker Hügel liegen an der alten Straße von Pskow nach dem Kloster Petschur, in der Nähe des Dorfes Logasowitschi und des jetzt aufgegebenen gleichnamigen Klosters, 12 Werst von Pskow, am linken Ufer der von der linken in die Welikaja fallenden, 10 Werst langen Kamenka. Die Hügel ziehen an der rechten Seite des Weges, reihenartig, von West nach Ost, auf 400 Faden Erstreckung hin. Im östlichen Theile bilden sie eine einzige Reihe, liegen aber im westlichen nahe bei einander und berühren sich sogar zuweilen. Die meisten haben Kegelform; einige sind länglich, wallartig. Ihre Dimensionen schwanken zwischen $\frac{3}{4}$ Arschin und $1\frac{1}{2}$ Faden Höhe und $1\frac{1}{2}$ und 5 F. Durchmesser. Von den vorhandenen 21 Hügeln wurden vier eröffnet. Die beiden ersten hatten regelmäßige Kegelform bei 4 A. Höhe. Sie bestanden aus einem, an Kalktrümmern reichen Geschiebelehm und durchgrub man sie mit N.—S. gerichteten Gräben von mehr als 1 Arschin Breite, ohne irgend ein Anzeichen von Gräbern zu finden. In den drei andern Hügeln führte man in demselben Erdreich Schächte bis auf die Basis. Der erste dieser Hügel hatte 2 A. Höhe, die beiden andern etwas mehr als 1 A. Im ersten fand sich nichts Bemerkenswerthes, im zweiten ganz oberflächlich ein Skelet. Von den anwohnenden Bauern werden die Hügel für Reste eines früheren

Lagerplatzes gehalten und berichtet die erste Pflowsche Chronik für das Jahr 1407 von einem heermeisterlichen Einfall in diese Gegend.

Die Romanowsker Hügel befinden sich am r. Ufer der Kamenka, gegenüber der Kirche von Logasowitschi und 40 Faden vom Dorfe Romanowo. Es sind ihrer drei, von welchen der mittlere, bei mehr als 6 Faden Durchmesser, 1 Fad. 2 U. Höhe besitzt, die andern beiden aber kleiner sind. Einer dieser Hügel wurde durchgraben und wies grauen Geschiebelehm mit viel Kalktrümmern auf. Ganz nahe seiner Oberfläche lagen die Gerippe zweier ganz sorglos bestatteter Leichen, deren Schädel in einiger Entfernung von den übrigen Knochen lagen. In der Nähe der Schädel fanden sich zwei kupferne (?) Kreuze und stieß man in 4 U. Tiefe auf anstehenden devonischen Kalkstein.

Nach einer brieflichen, den Berichten beigegebenen Mittheilung ist Herr S. Wassiljew der Ansicht, daß die sich im Mündungsgebiete der Welikaja vorfindenden kegelförmigen Hügel von Murawitschi, Logasowitschi und Romanowo zu Lagerplätzen oder anderen kriegerischen Einrichtungen gehört haben, und daß das, an einigen derselben beobachtete, Vorkommen oberflächlich und wenig sorgfältig verscharrter Skelete, zufälligen Umständen zuzuschreiben ist. Die niedrigen, mit kreisförmigen Steinsetzungen eingerahmten Gräber bei Murawitschi schreibt Herr W. heidnischen Esten zu.

Der Secretär Professor L. Stieda theilte Einiges aus den Briefen der correspondirenden Mitglieder

Jung und Stein mit. Herr **Stein** hat im Laufe des Sommers eine kleine Reise durch Livland gemacht und dabei einige Alterthümer aufgefunden, welche er in Kürze aufzählt. — Der Inhalt des Briefes von Jung hat bereits bei Gelegenheit des Berichts über die Ausgrabung in Lehova (474. Sitzung) Berücksichtigung gefunden.

Herr Ludw. Aug. **Haan**, evangel. Pfarrer in Bekes-Gsaba, hatte ein magyarisches Buch „General-Schematismus der evangel. A. Conf. Gesamtkirche in Ungarn“ übersandt und folgenden Auszug beigefügt:

Hochverehrte gelehrte Gesellschaft!

Ich habe die Ehre, ein Exemplar des General-Schematismus der evangel. A. Conf. Gesamtkirche zu übersenden. Da aber der Schematismus in der magyarisches Landessprache abgefaßt ist, halte ich es für meine Pflicht, wenigstens die hervorragendsten Momente ins Deutsche zu übersetzen.

Die ungarische evang. A. Conf. Gesamtkirche, an deren Spitze unter dem Präsidium des weltlichen General-Inspectors und des im Amte ältesten Superintendenten der jährlich in Budapest abgehaltene General-Convent steht, zerfällt in vier Districte, nämlich in den Theisser und Montan-, ferner in den District diesseits und jenseits der Donau. Jeder dieser Districte hat seinen Superintendenten und seinen weltlichen Districtual-inspector.

In diesen vier Districten haben wir gegenwärtig 37 Seminare mit 609 Muttergemeinden und 561 entweder mit Bethäusern oder Schulen

versehene Filialen, in welchen 633 ordentliche Pfarrer und 68 Hilfsprediger oder Caplane wirken. Die Seelenzahl in den vier Districten beläuft sich auf 876,314.

Die volkreichste Gemeinde ist Békés Csaba, mit 26,929 Seelen, vier Pfarrern, drei Hilfspredigern, drei Kirchen und dreißig Elementarschulen.

Evang. Elementarschulen haben wir in Ungarn 1543 mit 1547 ordentlichen und 35 Hilfslehrern. Die Zahl der Schüler ist 107,062.

Evangelische Gymnasien und Mittelschulen giebt es 19, in welchen 160 ordentliche und 71 Hilfsprofessoren wirken. Die Zahl der Gymnasialisten ist 4580, die der Theologen 85 und der Seminaristen 164. Die Bibliotheken dieser Anstalten enthalten 188,408 Bände. An Stipendien werden jährlich 7542 Gulden vertheilt. Außerdem waren im verflossenen Jahre 1779 Schüler theils eines Freitisches, theils der Begünstigung einer billigen Mittagskost theilhaftig.

Die evang. Kirche Ungarns hatte ihre Blüthezeit unter dem Könige Maximilian (1564—1576) erreicht, wo fast das ganze Land evangelisch war. In Folge der Verfolgungen sank die Zahl der evang. Muttergemeinden unter Maria Theresia auf 220, vermehrte sich aber immer mehr nach dem josephinischen Toleranzpatente, so daß jetzt die Zahl der evangelischen A. Conf. in Folge der Uebertritte immer mehr steigt und unsere Schulen, die wir aus eigenen Mitteln, ohne irgend einer Dotation von Seiten des Staates, erhalten, mit

den reich dotirten röm-kath. Schulen die Concurrenz nicht nur aushalten, sondern sie auch in vieler Hinsicht übertreffen.

Indem ich mich dem fernern Wohlwollen einer hochverehrten gelehrten Gesellschaft empfehle, verbleibe ich mit Hochachtung

einer gel. Gesellschaft aufrichtiger Verehrer

E u d w. A u g u s t H a a n,
ev. Pfarrer, Mitglied der ungar. Akademie,
der gelehrten Gesellschaft in Dorpat,
u. Generalnotär der gesammten evg. A. Conf.
Kirche in Ungarn.

in B e k e s C s a b a 1880
d. 2. Nov.

Der S e c r e t ä r giebt einen Bericht über den anthropologischen Congreß in Berlin und die Naturforscher-Versammlung in Danzig.

Der S e c r e t ä r legt den eben erschienenen III. Band der in russischer Sprache erschienenen „Sammlung von Materialien und Abhandlungen zur Geschichte der Baltischen Länder“ (Сборникъ матеріаловъ и статей по исторіи Прибалтійскаго края. Томъ III. Рига 1880. 8—638 ст.) vor. Der ungenannte Herausgeber hat im Vorwort eine lobende Besprechung der beiden ersten Bände aus Nr. 1314 der Новое Время des Jahres 1879 abgedruckt. Der III. Band enthält (S. 15—121):

1) Die Reformation in Livland von Dr. Wilhelm Brachmann aus „Mittheilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands“ Bd. V, 1. Heft 1879.

2) Der Livländischen Chronik Balthasar Ruffow's

III. (letzten) Theil. S. 125—352 (mit eingestreuten Bemerkungen des Uebersetzers).

3) Die Livländische Chronik des Franz Nvenstädt (der Anfang) nach dem II. Bande der Monumenta Livoniae antiquae (S. 353—400).

4) Dokumente zur Geschichte der Vereinigung Livlands mit Polen; eine Uebersetzung der Pacta subjectionis vom 28. Novbr. 1561 und der Privilegia Sigismundi Augusti aus dem Lateinischen von dem Gymnasiallehrer Santschewesky in Riga (S. 407—432).

5) Rescripte und Befehle Peters des Großen an die Livländischen General-Gouverneure 1717—1724 (S. 435—464). Schluß. Der Anfang ist bereits früher gedruckt.

6) Zur Geschichte der Rechtgläubigen Kirche in den Baltischen Provinzen (S. 464—564), das Ereigniß in Dorpat am 8. Januar 1472 und die Gründung des Klosters in Petschur; ein von Dr. Th. Beise am 17. Januar 1876 in der gel. estn. Gesellschaft gehaltener Vortrag (S. 464—474), abgedruckt in d. Sitzungsbb. d. J. 1876, und die Aufzeichnung des Priesters Andrei Petrowitsch Poljäkow über das Kirchspiel Eichenangern des Wolmarschen Sprengels (S. 515—564). Dieser die Jahre 1839—1869 umfassenden Aufzeichnung geht eine ausführliche Einleitung des Herausgebers voraus, worin er über die Aufhebung der Leibeigenschaft in Livland, über die Lage der Bauern, ihre Beziehung zu den Russen u. s. w. redet.

7) Aus den Erinnerungen des Barons Wladimir Swanowitsch Loewenstern (S. 565—638), Auszüge

aus Smit's Denkwürdigkeiten eines Livländers aus den Jahren 1790—1815 (Leipzig 1858. 2 Bände) mit einigen Bemerkungen des ungenannten Uebersetzers.

Hr. Prof. Hausmann lenkte die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf den jüngst erschienenen *Catalogus codicum manuseriptorum bibliothecae Ossolinianae Leopoliensis*, von dem Beszpt I. Erów 1880 ausgegeben sei und Nachricht über 168 Codices bringe. Angefertigt ist das Verzeichniß von dem Director der großen Ossolin'schen Sammlung Dr. W. Retzynski. Das ganze Werk ist auf 5 Bde. berechnet. In den außerordentlichen Reichthum des Instituts erhält man bereits hier einen Einblick. Sind die Codices auch nicht sehr alt und zumeist nur Abschriften, so haben doch mehrere für die Geschichte Liv- und Curlands einen nicht unbedeutenden Werth, da sie zumist in der Zeit selbst geschrieben sind, wo die Provinzen mit der Republik Polen verbunden waren: Cod. 96 enthält Cataloge der Jesuitenschulen in Dorpat und Riga; 143 ein starker Folioband von 818 Bl. enthält 176 Nummern Curland und besonders die Molde'schen Händel betreffend, darunter eine Correspondenz zwischen Landgraf Ludwig v. Hessen und Herzog Wilhelm v. Curland über den Adel der Molde; 144 bezieht sich vor allem auf Herzog Ferdinand; 152 mit 133 Nummern handelt über Pilten; in 135 sind *Literae Ducatus Livoniae 1209—1660.* nrów 203. (str. 213—248). — Man darf hoffen, daß die nächsten Hefte des Catalogs nicht minder wichtige Beiträge für unsere Geschichte bringen. Werden dann die in Aussicht gestellten Register

recht sorgfältig gearbeitet, so ist für die spätere Geschichte Livlands und Curlands seit dem 16. Jahrhundert hier eine Quelle erschlossen, die sehr zu beachten ist.

Auf Vorschlag des Herrn Prof. Hausmann wurde beschlossen, mit dem Ossolinskyschen Institut in Lemberg in Schriftenaustausch zu treten.

Der Bibliothekar, Cand. hist. A. Hasselblatt, referirte über das der Bibliothek der Gesellschaft zugegangene Werk des um die Geschichte unjerer Provinzen so vielfach verdienten Archivars C. Kuswurm.

C. Kuswurm, Nachrichten über Alt-Bernau, zusammengestellt von C. Kuswurm, Schulinspector a. D. und Archivar. Unterstützt von dem Rathe der Stadt Bernau und der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen in Riga. Mit zwei lithographirten Tafeln. Reval, Lindfors' Erben 1880. 117 S.

„Der Name Alt-Bernau ist im Laufe der Zeit verklungen. Wenige der Bewohner Vernaus wissen es, daß einst eine nicht unbedeutende Stadt in ihrer Nähe geblüht hat. Unbewußt tritt der Fuß des Wanderers auf die Fundamente alter Wohnstätten, die hin und wieder aufgedeckt werden, und auf die Gräber untergegangener Generationen, ohne Theilnahme für die Schicksale der Einzelnen, von denen er höchstens einen Namen oder eine kurze Notiz in vergilbten Papieren findet. Und doch sind auch diese Menschen durch Freud' und Leid, durch Lust und Sorgen gegangen, sie haben ein Gemeinwesen gebildet, dessen Erhaltung und Förderung ihr Stolz war, Bürgermeister und Rath haben ihnen Recht gesprochen, durch Handwerksinnungen, gemeinsamen

Gottesdienst und Handelsinteressen waren sie mit einander verbunden. " Diese wenigen, der vorliegenden Schrift entnommenen Worte bekunden, wie verlockend für den Autor die Aufgabe gewesen sein muß, den Spuren der längst verfallenen Culturstätte nachzugehen und dieselbe vor dem geistigen Auge der kurzlebigen Gegenwart von Neuem, wenn auch nur in unsicheren, durch die Jahrhunderte verwischten Grundzügen wiedererstehen zu lassen; diese Worte allein schon weisen aber auch darauf hin, wie lohnend es sein muß, dem Autor bei der Lösung dieser Aufgabe zu folgen. — Mit großem Fleiße hat derselbe aus den verschiedensten Denkmälern der Vorzeit Alles, was sich auf Alt-Pernau bezieht, gesammelt und seiner Schrift, theils zur Darstellung verarbeitet theils durch Abdruck der Vorlagen, einverleibt. Neben einigen spärlichen Urkunden und chronikalischen Notizen ertheilt uns das vom Verfasser zum ersten Male an das Licht gezogene „Erbebuch“, d. h. Stadt-Grundbuch von Alt-Pernau, die ergiebigsten Aufschlüsse über die längst untergegangene Stadt.

Unter Flusssand verschüttet liegen nahe bei der jetzigen Stadt Pernau die Trümmer Alt-Pernaus; keine äußeren Spuren verkünden jetzt dem Wanderer von der Existenz dieser Stadt, die einst bestimmt schien, für den nordwestlichen Theil unserer Provinzen von maßgebender Bedeutung zu werden; über die Grundmauern des Hauptbaues derselben, der Kathedrale; führt jetzt eine Heerstraße. Nordwestlich vom jetzigen Pernau, hart an der Mündung des gleichnamigen, damals Embach (Embefe) genannten Flusses, zwischen dem jetzigen Saud-Flusse (einst die

„Pernau“ geheißen) und dem Meeresgestade errichtete wahrscheinlich gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts Bischof Heinrich von Desel eine Kathedrale, die er im Jahre 1251 zur Domkirche erhob. Gleichzeitig wurden der von 12 Domherren verwalteten Kirche 300 Haken Landes zu ihrem Unterhalte zugesprochen und ward das kirchliche Leben an derselben streng geregelt. Nicht lange aber erfreute sich diese kirchliche Gründung und das unter dem Namen Pernau (Perona) daselbst erstehende Gemeinwesen einer friedlichen Entwicklung: schon im Jahre 1263 wurden die Wieß und die Stadt Alt-Pernau von lithauischen Schaaren „mit Raub und Brand grausam verwüstet“, wobei auch die Domkirche zerstört worden zu sein scheint, um nie wieder als Kathedrale zu erstehen; der Dom ward nach Hapsal verlegt. An der Stelle der einstigen Domkirche erhob sich in der Folge die St. Thomas-Kirche — der einzige Bau, dessen Umrisse sich noch heute, freilich nur unter der Erde, mit einiger Sicherheit verfolgen lassen.

Jahre hindurch mag Alt-Pernau nach der Zerstörung durch die Lithauer wüst gelegen haben, während sich südlich von dem Embach- (Pernau-) Fluß eine neue Stadt, Embefe genannt, mit dem Sitz eines Ordenscomthurs erhob; allmählig ging von der alten Ansiedlung der Name Pernau auf die jüngere Schwester über, die zum Unterschiede von Alt-Pernau auch wohl Neu-Pernau genannt wird. Um das Ende des 13. Jahrhunderts wird Alt-Pernau als Stapelplatz für Kornausfuhr genannt, es scheint dann einen gewissen Aufschwung genommen zu haben und hat im 15. und 16. Jahrhundert wiederholt als Ort

der Zusammenkunft für die Rathsfrendeboten gedient. U. A. bittet der Rath zu Dorpat im Mai 1552 um einen Städtetag, der „nach dem Alten zur Alten Pernow“ gehalten werden möge. Ferner kommt bei der im Jahre 1521 gepflogenen Berathung der Prälaten über die Errichtung einer livländischen Universität, neben Dorpat, auch Alt-Pernau als Stätte der zu gründenden Universität in Vorschlag. Nicht wenig hat die bischöfliche Stadt unter inneren und äußeren Feinden in der Zeit ihres Bestehens zu leiden gehabt; im Jahre 1473 ward sie von einer schwedischen Schaar verheert, im Jahre 1533 ließ der mit seinem Gegenbischof Wilhelm von Brandenburg in Fehde liegende Bischof Reinhold von Burhövden „den Markt Altpernow mit dem fürstlichen Hofe Audern ausbrennen“, im Jahre 1575 endlich wurde die ganze Stadt sammt der Thomas-Kirche von Russen und Tataren bis auf den Grund niedergebrannt. An dem Schicksale der genannten Kirche läßt sich der allmähliche Verfall der ganzen Stadt verfolgen. Nach der Zerstörung durch die Russen und Tataren wird die Kirche noch restaurirt, zu Anfang des 17. Jahrhunderts wird sie dann bei der Eroberung der Stadt durch die Schweden abermals zerstört, 1613 stehen nur noch die Mauern, im Jahre 1665 wird von der schwedischen Regierung die Abtragung der Mauersteine zum Bau einer Stadtschule und eines Hospitals gestattet, um das Jahr 1760 endlich ist von der ganzen Kirche nur noch ein Schutthaufen übrig.

Mit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts scheint der Todeskampf für Alt-Pernau zu beginnen.

Bereits im Jahre 1568 soll der König von Polen den Befehl zur völligen Schleifung Alt-Pernaus gegeben haben; obgleich derselbe nicht ausgeführt wurde, ward die Stadt von den Verheerungen der Polen, Russen, Schweden und Pernauer Hofleute so schwer bedrückt, daß es ihr durchaus an Kraft gebrach, den Kampf um ihre Existenz erfolgreich durchzufechten. Im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts „liegt Alt-Pernau wüste“ und im Jahre 1611 verbietet König Sigismund — und dieses Verbot wird 1617 von Gustav Adolf gleichfalls ausgesprochen — Alt-Pernau wieder aufzubauen. Seit der russischen Zeit bildete Alt-Pernau eine Vorstadt oder eigentlich ein zum Stadt-Patrimonialgute Sauf gehöriges armes Fischerdorf.

So ist die Stadt Alt-Pernau als selbständiges Gemeinwesen für immer untergegangen; sie ist zum Theil unter dem zerstörenden Schritte von Krieg und äußerer Drangsal, zum Theil in Folge der eigenen inneren Ohnmacht in den Staub gesunken. Wenig ist es, was uns von dem inneren Leben und der Verfassung der untergegangenen Stadt überliefert ist, doch dieses Wenige weist darauf hin, daß kleinlicher Eigennutz und starre Selbstsucht keinen geringen Theil der Schuld an dem Hinsiechen dieses Gemeinwesens zu tragen hat. — Von den Originalschreiben des Rathes zu Alt-Pernau ist uns nur ein an den Rath von Reval gerichtetes Unterstützungsgesuch eines Bürgers vom 21. Januar 1427 erhalten; am meisten Licht über die inneren Zustände verbreitet noch das oben citirte „Erbebuch“ Alt-Pernaus, welches Aufzeichnungen vom Jahre 1451 bis zum Jahre 1568

enthält. Schon im 15. Jahrhundert sprach in Alt-Vernau ein Rath unter Zuziehung des bischöflichen Amtmanns zu Andern Recht und Gericht, doch scheint der Rath in ziemlich enger Abhängigkeit vom Bischof gestanden zu haben. Nach Einführung der Reformation hatte aber Neu-Vernau schon so weit seine ältere Nebenbuhlerin überflügelt, daß der Rath von Alt-Vernau, obgleich wir im Jahre 1599 gar zwei Bürgermeister aufgeführt finden, ebenso wie die Stadt selbst fast jede Bedeutung verloren hatten. Der Handel konnte schon in Folge der Engherzigkeit der Bürgerschaft Alt-Vernaus nie zu voller Lebenskraft gelangen: auf das Eifersüchtigste und in kleinlichem Eigennutze wachte man darüber, daß die Esten oder „Undeutschen“ keinerlei Handel trieben, und wehrte allen Fremden, namentlich aber den Kaufleuten von Neu-Vernau, den Zugang zum Betriebe von Handel und Gewerbe in Alt-Vernau. Diese kurzfristige, unheilvolle Politik hätte wohl auch ohne das Hinzutreten schwerer äußerer Geschehnisse zum Untergange des Gemeinwesens geführt.

Ueber die Zahl der Bevölkerung wie über die räumliche Ausdehnung der einstigen Stadt läßt sich um so weniger etwas mit Sicherheit feststellen, als gegenwärtig für die Abgrenzung der Stadt gar keine sichtbaren Anhaltspunkte mehr gegeben sind. Von Alt-Vernau, heißt es in der in Rede stehenden Schrift, kennen wir nur die Lage der Kirche, an welche sich der Kirchhof geschlossen haben wird, und die den Raum der Stadt begrenzenden Gewässer; alles Uebrige ist im Laufe der Zeit verschwunden, zum Theil drei Fuß hoch mit Flugsand überschüttet. Nachgrabungen

würden vielleicht die Richtung der Straßen erkennen lassen und manche Alterthümer zu Tage fördern, doch würde sich auch aus den Fundamenten schwerlich viel über die Bestimmung der früheren Häuser ermitteln lassen, die fast alle von Holz gewesen zu sein scheinen, daher sie wohl auch keiner tieferen Grundlagen bedürftig gewesen sind. — Nach den spärlichen materiellen und schriftlichen Denkmälern — im Ganzen finden wir in den letzteren 93 Häuser und Localitäten namhaft gemacht — hat der Autor einen Plan Alt-Vernau entworfen. Darf derselbe auch keineswegs den Anspruch auf historische Glaubwürdigkeit erheben, so bietet er doch insoweit ein anschauliches Bild der einstigen Stadt, als ein solches sich überhaupt hat feststellen lassen. — Wir schließen mit ~~dem~~ nochmaligen aufrichtigen Dank an den verdienstvollen Autor der „Nachrichten aus Alt-Vernau“: hat er auch „kein livländisches Pompeji“ ans Tageslicht gezogen, so hat er doch zum ersten Male in einigermaßen festbegrenzten Umrissen eine alte, fast vergessene Culturstätte unserer Heimath vor unseren Blicken wiedererstehen lassen.

Herr Dr. W e s k e sprach über die Entstehung einiger Ortsnamen im Estnischen.

Herr Stud. theol. C a r l M o l l e n h a u e r wurde zum ordentlichen Mitglied erwählt.

476. Sitzung

der Gelehrten Estnischen Gesellschaft

am 3. (15.) December 1880.

Z u s c h r i f t e n hatten gesandt: die R. Gesellschaft der Naturforscher in Moskau, die Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde in Stettin und Herr Stud. jur. Tobien.

Für die Bibliothek waren eingegangen:

Aus dem I n l a n d e: Von der finnischen Literatur-Gesellschaft in Helsingfors: Suomalainen ja Ruotsalainen Sanakirja, 14. (und letztes) Heft. Helsingfors 1880. — Von der Kais. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg: Bulletin, T. XXVI, Nr. 3. St. Petersburg 1880. — Von der Kais. Freien ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg: Труды, Jg. 1880, Bd. III, S. 3. — Von der Kais. Russischen geographischen Gesellschaft: Известия, Bd. XVI, Jg. 1880. St. Petersburg 1880. — Von der Kais. Russischen Naturforscher-Gesellschaft in Moskau: Bulletin, Jg. 1880, Nr. 2. Moskau 1880.

Aus dem A u s l a n d e: Von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte in Stettin: Baltische Studien, Jg. XXX, S. 1—4. Stettin 1880. — Von der kgl. baierischen Akademie der Wissenschaften in München: Sitzungsberichte der hist.-philol. Classe, Jg. 1880, S. 3 und der math.-phys. Classe. Jg. 1880,

H. IV München 1880. Außerdem 6 Münchener akademische Fest- und Gelegenheitschriften, darunter: F. v. Döllinger, Das Haus Wittelsbach und seine Bedeutung in der deutschen Geschichte. München 1880. — Von dem historischen Verein für Steiermark in Graz: Mittheilungen, H. XXVIII, Graz 1880. Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen. Tg. XVII, Graz 1880 und Festschrift zur Erinnerung an die Erhebung der Steiermark zum Herzogthume vor 700 Jahren (1180). Graz 1880.

Von Herrn Professor P. Hunfalvy in Pest: dessen, Le peuple Roumain ou Valaque. Cours, Bouferey (1880). — Von der Verwaltung des Ludwig-Salvator-Museum in Oberblasewitz: Das Museum Ludwig Salvator in Oberblasewitz bei Dresden. Dresden, F. Thomaz. — Von Hrn. Professor L. Stieda: Bibliothek des Geh. Reg.-Rathes A. Hagen, weil. Professors an der Universität Königsberg (Antiquarischer Catalog). Berlin 1881 und Dr. Ludwig Stieda: Berichte aus der russ. Literatur über Anthropologie, Ethnographie und Archäologie für das Jahr 1878 (Separatabdruck aus dem Archiv f. Anthrop., Bd. XII, H. 3 u. 4. Braunschweig 1880). Mit erstaunlichem Fleiße sind in diesem letzteren Werke die verschiedenartigsten Mittheilungen und Notizen, die sich auf die im Titel angegebenen Stoffe beziehen, aus russischen Zeitschriften, Zeitungen, Sitzungsberichten russischer Gesellschaften u. zusammengetragen und verarbeitet worden. Wir finden in demselben nicht weniger als 258 für sich stehende Mittheilungen verzeichnet, die gleichzeitig Zeugniß ablegen von der zunehmenden

Rührigkeit russischer Forschung auf dem in Rede stehenden Gebiete.

Für das Museum waren eingegangen:

von Hrn. Mag. E. Johansson in St. Petersburg: a. 1 türkisches Tuch, weiß, mit Ausnaht in den Ecken. b. 2 japanesische Briefcouverte und 2 Bogen japanesischen Briefpapiers (gelb liniirt und grün). c. japanesisches Einschlagpapier. d. türkischer Geldbeutel aus Leder. e. türkische Cigarettenspitze aus Holz. f. chinesisches Bilderbuch.

von Hrn. Lithograph E. Schulz in Dorpat: Альбомъ портретовъ дѣятелей войны 1877—1878 (приложение къ сборнику военныхъ разсказовъ) издание кн. В. П. Мещерскаго. (Zwei Hefte enthaltend 35 Blätter mit 171 Portraits der im Kriege 1877—78 thätig gewesenen Personen in Holzschnitt und 32 Blätter Text in Fol.) — Альбомъ 17 сепій П. П. Соколова. Издание кн. В. П. Мещерскаго. (Album von 17 Scenen aus dem Kriege von 1877 bis 1878 in Sepia-Manier ausgeführt, nach Zeichnungen von Sokolow in der kartographischen Anstalt van A. Iljin.)

Der Präsident Professor Leo Meyer eröffnete die Sitzung mit dem Antrage, den langjährigen Conservator der gelehrten estnischen Gesellschaft, Herrn H. E. Hartmann, der der heutigen Sitzung selbst beizuwohnen durch Unwohlsein leider verhindert sei, zum Ehrenmitgliede zu ernennen. Keinem noch verdanke die Gesellschaft so viel wie ihm, der, so lange er ihr angehöre, ihre Interessen stets in bester Weise gefördert habe und insbesondere ihren

reichen Sammlungen die unausgesezt treueste Pflege gewidmet habe, für die man ihm nie genug danken könne. Der Antrag wurde mit Acclamation angenommen.

Von den eingegangenen Druckfachen besprach der Präsident in Kürze das von dem Ehrenmitgliede der Gesellschaft, Herrn P a u l H u n f a l v y, verfaßte und geschenkte Buch über die Herkunft der R u m ä n e n (Le peuple Roumain ou Valaque, étude sur son origine et celle de la langue qu'il parle. Tours). Die Rumänen gehören ihrer Sprache nach zu den sogenannten romanischen, das heißt denjenigen Völkern, deren Sprache direct von der lateinischen abstammt, was man bisher einfach dadurch glaubte erklären zu können, daß das jetzt rumänische und ihm nächstnachbarliche Gebiet, das alte Dacien, von dem Jahre 107 nach Christi Geburt an etwa anderthalb Jahrhunderte zum römischen Reich gehörte. Hunfalvy weist nun nach, daß diese Anschauung auf einem Irrthum beruht. Das Rumänische ist in seinem jetzigen Gebiet nicht so alt, vielmehr ist es erst um eine ganze Reihe von Jahrhunderten später eingebracht aus dem jetzt wesentlich türkischen Gebiet südlich der Donau, wo der dem Rumänischen allernächstverwandte sogenannte macedo = walachische Dialekt noch an vielen Orten gesprochen wird.

In Bezug auf mehre der eingegangenen Geschenke aus einigen entlegeneren Gebieten hob der Präsident, wie auch schon bei früheren Gelegenheiten, hervor, daß sie nicht eigentlich in das Arbeitsgebiet der gelehrten estnischen Gesellschaft, das nur die baltische Welt sei, hineingehörten, daß aber, da ein gesondertes

ethnographisches Museum noch nicht existire, wir dergleichen doch auch immer gern aufnehmen dürften für die in unseren Sammlungen streng abgesonderte allgemein ethnographische Sammlung.

Weiter lenkte der Präsident die Aufmerksamkeit der Gesellschaft noch auf die im estnischen Volke gebräuchlichen Heilmittel, von denen auch schon Wiedemann in seinem Werke „Aus dem inneren und äußeren Leben der Esten“ in einem längeren Abschnitt (Seite 372 bis 387) handle, und betonte die Wichtigkeit, in Bezug auf sie noch in ausgedehnterem Maße Sammlungen anzustellen. Möge ein großer Theil solcher im Volke gebräuchlicher Mittel auch ganz werthlos und mehrfach geradezu schädlich sein und also nur ein gewisses ethnographisches Interesse beanspruchen, so sei daneben doch zu bemerken, daß auch von wissenschaftlicher Seite anerkannt werde, daß ein sehr großer, ja der größte Theil der wissenschaftlich anerkannten Heilmittel nicht auf theoretischem Wege gewonnen sei, sondern der volksmäßig gemachten Erfahrung verdankt werde.

Der Secretär Prof. E. Stieda legte einen Brief des Herrn Stud. jur. T o b i e n vor. Herr Tobien war im Sommer d. J. Hauslehrer in Lehowa in der Helmersen'schen Familie und hat an den beiden Ausgrabungen, sowohl an der von Jung am 2. Juni, als an der von Dr. Schieman Ende Juli veranstalteten Ausgrabung des Burgberges Theil genommen. In Folge dieser Theilnahme sieht Herr Tobien sich veranlaßt, einige erläuternde Bemerkungen zum Jung'schen Bericht zu machen.

Zuerst hebt Herr Tobien hervor, daß die von

Jung angegebene Höhe des Burgberges nicht ganz genau sei; nach seiner (Tobien's) von anderer Seite controlirten Messung betrage die Höhe 17,5 Meter. Die übrigen Maßangaben des Herrn Jung weichen von denen der zweiten Messung nur wenig ab. Ferner giebt Herr Tobien an, daß der von Jung erwähnte, an der NO-Seite des Burgberges befindliche treppenartige Aufgang identisch sei mit den von Schiemann gefundenen treppenartig geordneten Fliesen. Jung habe nicht nachgegraben, sondern nur nach dem Aussehen der Oberfläche geurtheilt, während Schiemann nachgrub und die sehr oberflächlich liegenden Fliesen fand. Solche Fliesen finden sich nicht im Gebiet des Gutes Lehowa, sondern etwa 15 Werst davon.

Jung erwähnte einer über den Bulku-Bach führenden Straße; er hatte aus der Gegenwart von Steinen und Balken auf die frühere Existenz einer Straße geschlossen. Herr Tobien theilt nun mit, daß nach Aussage eines alten sagenkundigen Bauern jene Steine und Balken von einer früheren Flachsweiße herrührten.

In Betreff der Ueberreste der Bauten ist zu bemerken: Bei der Schiemann'schen Untersuchung wurde ein großer Theil eines Gebäudes freigelegt. Man fand eine Lage dicht neben einander liegender, theils verfaulten, theils verkohlten Balken, welche Schiemann für die Fundamentbalken erklärte. Auf dieser Balkenlage befand sich eine zweite, welche vielleicht als eine eingestürzte Wand zu deuten wäre. Es wurde noch eine Ecke 1—1½ Fuß hoch aufgefunden. Unter und über der Balkenlage fanden sich viel Feldsteine, welche

bei Berührung in Theile zerfielen. Schiemann's Ansicht sei, daß diese Steine von Feuer angegriffen seien und dereinst als Vertheidigungsmittel gedient hätten.

Bei der zweiten Ausgrabung sei auch die Grundlage eines Pallisadenzaunes genauer aufgedeckt worden, als es Jung gethan hätte. — Jung habe nur die senkrecht stehenden Balkenreste gefunden. Bei der zweiten Ausgrabung hätte man unter den senkrecht stehenden Balkenresten eine 1—2 Fuß mächtige Sandschicht und dann wagerechte Balken in mehren Schichten gefunden. An Culturgegenständen seien durch Herrn Schiemann gefunden worden: eine eiserne Lanzenspitze, ein Bruchstück eines weiblichen Bronzeschmuckes, Topfscherben; ferner seien auch Menschenknochen ausgegraben worden.

Ueberhaupt, schreibt Herr Tobien, sei die zweite Ausgrabung eine sorgfältigere und mehr systematischer gewesen als die erste; Herrn Jung kam es nur darauf an, zu constatiren, ob überhaupt eine alte Burg daselbst gestanden; auch waren die zu Ausgrabungen disponible Zeit und Kraft nur gering. Bei der zweiten Ausgrabung, welche 2 Tage in Anspruch nahm, waren mehr Arbeiter und mehr Aufsicht vorhanden, als zuerst.

Im Uebrigen verweist Herr Tobien auf eine demnächst von Herrn Schiemann zu veröffentlichende Schrift, in welcher derselbe die Resultate seiner Untersuchungen niederlegen und constatiren wird, daß jener fragliche Burgberg die gesuchte Castrum Peole wirklich sei.

Die gefundenen Gegenstände sind dem Dittmar-Museum in Fellin übergeben worden.

Der Secretär überreicht dann 2 Blätter Photographien: Gruppen von Esten und Estinnen aus dem Gouvernement Mieskau. Vor einiger Zeit wurden bei Gelegenheit des Besuches S. K. H. der Großfürsten in Mieskau jene Photographien angefertigt. — Ferner weitere 2 Photographien alter Frauen aus Toropez.

Der Secretär legt ferner vor: 1) Der Thurm von Dagoe von Maurus Sokai, Berlin, Otto Janke v. J. und 2) Der Strandherr von Dagoe von Felix Villa, Mülheim a. d. Ruhr, Bagel und bemerkte, daß in beiden Erzählungen die schon oft in der deutschen Literatur behandelte Geschichte von dem Baron Ungern-Sternberg auf Dagoe wiederum auf's Neue, in ein anderes Gewand eingekleidet, dem Publicum geboten werde. Es sei hervorzuheben, daß, während in den früheren Mittheilungen entweder gar kein Name oder falsche genannt worden seien, in der letztgenannten Erzählung von Felix Villa der Name des Baron Ungern-Sternberg, Schloßherrn von Dagoe, offen ausgeschrieben ist. — Eine authentische, auf sicherer Quelle beruhende Darstellung der allen genannten Romanen zu Grunde liegenden Thatsachen fehlet.

Herr Professor C. Grewingk giebt hierauf folgende Bemerkungen zu Tacitus' Bericht über die Fenni.

In den Schriften der estn. Gesellschaft Nr. 6 1867 S. 25 und in den Sitzungsberichten der Dorpater

Naturforscher-Gesellschaft 1875 IV 65 wies ich darauf hin, daß die in Tacitus' Germania (46) enthaltene Angabe über die vegetabilische Nahrung der Fenni eine unrichtige sei. Es kam mir dabei zunächst auf das Sachliche an, und lag die Berichtigung so nahe, daß es in der That unbegreiflich erscheint, wie sie den Taciteischen Berufsinterpreten dreier Jahrhunderte (seit Lipsius) und insbesondere der letzten 50 Jahre (seit Grimm) nicht in den Sinn gekommen. Kaum weniger nahe lag es ferner, aus dem Bericht selbst — der in einem Athemzuge die Fenni von Kräutern, und deren Männer und Weiber von den Ergebnissen der Pfeiljagd leben läßt — die volle Ueberzeugung zu gewinnen: daß einem Tacitus jene so widerspruchsvolle Angabe oder Wiedergabe nicht zugeschrieben werden könne. Im Sinne dieser Ueberzeugung gewinnt eine jüngst in den Mittheilungen aus der livländischen Geschichte, XII, 506, vom Bibliothekar Berkholz in Riga publicirte *Conjectur* zu jener Stelle der Germania an Wahrscheinlichkeit. Nach derselben hat Tacitus ohne Zweifel nicht *victui herba*, sondern *victui feræ* geschrieben und soll der Lesefehler eines Abschreibers vorliegen, welcher unter gewissen palaeographischen Voraussetzungen leicht zulässig ist.

Was die Fenni jener Zeit betrifft, so lehrten archäologische Funde, daß der, in *B u d e n z*' Sinne, *nordgrische* Stamm der Lappen (Sinnar der heutigen Norweger) auch in südlichen Gegenden Scandinaviens (Norrland resp. Angermanland) gelebt hat. Im Gebiete der *südgrischen* Stämme (Ninnen, Karelier, Esten, Eiven und Kuren pars)

bewegten sich aber damals — wie ich in den Sitzungsberichten unserer Gesellschaft vom 5./17. Juni dieses Jahres mittheilte — Jäger und Fischer, auf welche Tacitus' Beschreibung der Fenni ganz gut paßt. Nach den am Onega-, Peipus- und Burtneck-See, sowie auf der Insel Moon, auf Samland und dem frischen Haff aufgefundenen Hinterlassenschaften dieser Urbewohner des Ostbalticum führten sie Pfeilspitzen, Harpunen u. aus Knochen und Werkzeuge aus Stein, nährten sich vom Ur, Elenn, Bär, Wildschwein, Biber, Fischen, Muscheln und in höherer Breite auch vom Ren und bedienten sich thönerner, sehr einfach ornamentirter Gefäße. Fraglich ist aber, ob zu derselben Urbevölkerung auch jene Leute gehörten, die in den Schiffsgräbern der kurländischen Küste (s. die Steinschiffe von Musching, in den Verhandlungen der estn. Ges. IX 1, Tf. III Fig. 3) und an alten Wohnplätzen der kurlischen Mehrung (s. den Catalog der Ausstellung prähistor. Funde Deutschlands zu Berlin 1880. S. 412 Fig. 2) Thongeschirre hinterließen, welche auf der Kante ihres Randes ein und dasselbe eigenthümliche Lochornament zeigen.

Herr Privatdocent Mag. Klinge übergibt der Gesellschaft ein Herbarium, in welchem Exemplare aller der mit besonderen estnischen Namen (nach Wiedemann und Weber) belegten Pflanzen enthalten sind.

Ferner theilt er zwei Sagen erratischer Blöcke mit; er übergibt zugleich eine Beschreibung und eine Skizze eines erratischen Blockes auf dem Linnamäggi *).

*) cf. Sitzungsber. der Dorpater Naturforscher-Gesellschaft.

Die beiden Sagen lauten:

I. Der *S r w e K i w w i* bei Maholm (Kirchspiel in Ostland, 12 Werst von Wesenberg).

Nachstehende Sage wurde mir von einer fast 80jährigen Frau erzählt, die in jenem Kirchspiel als Kind die Sage hörte und hinzufügte, daß Niemand mehr an dem Orte jetzt die Sage kennt. Die Erzählung spielt um einen nicht sehr hohen Block, der oben muldenförmig vertieft ist und am Saume des nächsten Waldes gelegen ist.

Eine böse Schwiegermutter verwandelte die Schwiegertochter aus Rache, daß ihr Sohn nicht eine ihr besser zusagende Wahl getroffen, in ein Reh. Der Mann, trostlos über das räthselhafte Verschwinden seines Weibes, stellte alle nur möglichen Nachforschungen nach ihr an, aber vergebens. Die Amme des Säuglings, gleichfalls eingeweiht in die Geheimnisse der Zauberei, hatte in ihrer Kunst experimentirt und erfahren, daß die bezauberte Herrin sich im nahen Tannenwalde als Reh aufhalte. Die Amme beschloß nun, ihre ganze Kunst aufzubieten, um das junge Weib zu retten. Zunächst ersah sie sich einen großen muldenförmig vertieften Stein, der am Waldrande lag und umspann diesen mit Zauberei. Am nächsten Morgen eilte sie, den Säugling im Arme, zu dem Stein, setzte sich neben diesen hin und rief in den Wald folgende Bannformel hinein: „Tulle koijo irwefenne, tulle lasta laffutama!“ d. h.: komme nach Hause, Reh'chen, komme und säuge dein Kind. Alsobald erschien ein Reh, kam zum Stein und von der Berührung desselben platzte die Reh-

haut. Die verwünschte Frau konnte dieselbe abstreifen und auf den Stein ausbreiten. Sie säugte dann in menschlicher Gestalt ihr Kind, mußte aber sogleich, nachdem sie das Geschäft des Säugens beendet hatte, wiederum Reh werden, denn sie ganz zu entzaubern reichte die Kunst der Wärterin nicht. Die Mutter sah täglich ihr Kind und säugte dasselbe. So verstrich eine Zeit. Die Amme war unterdessen nicht müßig gewesen, durch anderen Hofuspokus hatte sie herausgebracht, daß nur durch Mithilfe des Mannes die Entzauberung vervollständigt werden könne. Sie befahl daher eines Tages dem Manne, er solle den Stein heizen und so glühend machen, daß Alles sofort vertrocknen müsse, was auf den Stein gelegt werde, indem sie ihm zugleich die Aussicht auf ein Wiederfinden eröffnete. Es geschah. Auf den bekannten Zauberruf erschien das Reh, warf die Haut auf den Stein und begann ihr Kleines zu säugen. Wie sie wieder die thierische Hülle anlegen wollte, war dieselbe, o Wunder, dermaßen zusammengeschrumpft, daß sie nicht mehr paßte. Somit war der böse Zauber gelöst und der überglückliche Mann hatte sein Weib wieder. Von der Bestrafung der bösen Schwiegermutter berichtet die Sage nichts.

II. Sage vom *Linnamaggiischen Stein* (beim Dorfe Sotaga, Gut Undell, Kirchspiel St. Catharinen in Estland).

(Folgende Sage erhielt ich gleichfalls von einem sehr alten Manne, einem Bewohner des naheliegenden Dorfes Sotaga. Er schien auch der Einzige zu sein, der von der Sage Etwas wußte, denn im vo-

rigen Jahre, in welchem ich Messungen des Steins vornahm, konnte ich trotz vieler Bemühungen keine Sage erhalten.)

Die Riesen wollten eine Stadt bauen. Sie ersahen sich zu dem Zwecke einen hohen Berg, doch bevor sie an's Werk gingen, befragten sie das Drakel. Der Spruch des Drakels ging dahin, daß sie nur dann in ihrer neuen Stadt in Glück und Freuden wohnen würden, wenn der ungeheuer große Stein, der im Thale nebenbei am Flüßchen lag, der Grundstein der Stadt werde. Selbst der ungefügigen Stärke der Riesen war das Hinaufschaffen des Blockes eine nicht zu überwältigende Arbeit und auf die weitere Befragung: mit welchen Mitteln sie das vollführten könnten, antwortete dieses Mal das Drakel, daß eine reine Jungfrau den Stein in der Schürze auf den Berg tragen könne. Nach vielen Wählen wurde endlich ein schönes Riesenfräulein auserlesen; doch leider riß ihr das Band der Schürze, als sie kaum die Hälfte des Berges erstiegen war. Der Stein rollte zum Fuße des Berges hinab, wo er noch heute liegt. Die Riesen zerstreuten sich darauf in alle Lande und nur der Berg heißt beim Volke noch „Sinnamäggi“, was zu Deutsch „Stadtberg“ bedeutet.

Für das nächste Jahr wurde wiedergewählt:

- zum Präsidenten Professor Leo Meyer,
- „ Secretären Professor Ludwig Stieda,
- „ Conservator Cassirer Hartmann,
- „ Bibliothekar Cand. Hasselblatt,
- „ Schatzmeister Gymnasiallehrer Blumberg.

Zu Residenten wurden gewählt die Herren Professor Dr. Körber und Privatdocent Mag. Klinge.

Zu ordentlichen Mitgliedern wurden gewählt die Herren D s k a r v. S a m s o n , Landgerichts-Assessor und Besitzer von Rauge, und Alexander Swanow, Oberlehrer der russischen Sprache an hiesiger Kreis-schule.

Bericht

für das Jahr 1880

gelesen durch den d. z. Sekretär Professor L. Stieda
in der

Jahres-Versammlung am 18/30. Januar 1881.

Im Laufe des Jahres 1880 haben 10 Sitzungen stattgefunden.

Durch den Druck sind veröffentlicht worden:

- 1) die Sitzungsberichte;
- 2) der X. Band der Verhandlungen (Heft 1—4).

Inhalt derselben ist:

- 1) Hausmann, Rich. Studien zur Geschichte des Königs Stephan von Polen. Erster Theil.
- 2) Holzmayer, J. B. Dfiliana III. Mit zwei lithographirten Tafeln.
- 3) Kupniewski, W. Gräberaufdeckungen in Wolhynien. Mit einer Tafel.
- 4) Sievers, Carl George Graf von. Bericht über antiquarische Forschungen im Jahre 1876.
- 5) Mollenhauer, Karl Stud. theol. Eine Wittenberger Doctordisputation aus dem Jahre 1544 unter dem Vorsitz Luthers. Nach einer Handschrift der Stadtbibl. zu Riga herausgegeben.

- 6) **Hurt, J.** Pastor zu Odenpäh. Ueber die estnischen Partikeln *ehk* und *või*. Ein Beitrag zur estnischen Syntax.
- 7) **Löwe, F.** Uebersetzung des Kalewi poeg. Ges. I—III, IV 1—250, XVII.

Die Bibliothek hat durch Ankauf und Geschenke einen Zuwachs von 270 Werken und 3 Manuscripten erhalten; sie zählt gegenwärtig 7310 Werke und 485 Manuscripte.

Das Museum hat durch Ankauf und reichliche Schenkungen erworben:

an Alterthümern	70	Nummern,
„ Münzen	84	„
„ Zeichnungen.	39	„
„ Urkunden	5	„
„ Siegelabdrücken	—	„
„ Karten	6	„

Der gegenwärtige Bestand ist:

an Alterthümern . . .	1437	Nummern,
„ Münzen	7613	„
„ Zeichnungen	721	„
„ Urkunden	472	„
„ Siegelabdrücken	1608	„
„ Karten	282	„

Das Central-Museum hat erworben:

an Alterthümern und Münzen	—	Nummern,
„ Büchern.	8	„

Der gegenwärtige Bestand des Museums ist:

an Alterthümern und Münzen.	2974	Nummern,
„ Büchern.	457	„

Zu den 183 Gesellschaften und Vereinen, mit welchen die gel. estnische Gesellschaft einen Schriftenaustausch bisher unterhielt, sind im Laufe des verflossenen Jahres 1880 hinzugekommen 7, nämlich:

im Inlande:

- 1) die Kaukasische Abtheilung der R. R. Geographischen Gesellschaft in Tiflis.
- 2) die öffentliche Bibliothek in Wilna;

im Auslande:

- 3) der Deutsche Herold in Berlin. Verein für Heraldik, Genealogie u. Sphragistik,
- 4) die South African Folk-Lore-Society in Capstadt,
- 5) die Universitäts-Bibliothek in Göttingen,
- 6) der Verein für Geschichte Leipzigs,
- 7) die lettisch-litauische Gesellschaft in Tilsit.

Gegenwärtig steht die gel. estn. Gesellschaft in Verbindung mit 41 inländischen (im Vorjahre 39) und mit 99 ausländischen (im Vorjahre 94) Gesellschaften und Vereinen, in Summa mit 140 (im Vorjahre 133).

Gewählt wurden:

- zum Ehrenmitglied das bisherige ordentliche Mitglied Conservator H. E. Hartmann,
- zu ordentlichen Mitgliedern die Herren Stud. hist. Alexander Bergengrün,
Kunstgärtner Karl Bartelsen,
Privatdocent Dr. Max Braun,
Oberlehrer d. Russ. Sprache Alex. Swanow,

Professor Dr. B. Körber,
Stud. phil. Georg Meßler,
Docent Leonhard Masing,
Stud. theol. Carl Mollenhauer,
Landg.-Ass. Oscar v. Samjon,
zum correspondirenden Mitglied Herr
Julius v. Stein in Pernaü.

Gestorben sind 4 Mitglieder, nämlich:

das Ehrenmitglied G. H. Hartmann 14/26.
December 80.,

das ordentliche Mitglied Carolus Michwiz
2/14. Juni a. St.,

das correspondirende Mitglied Dr. Wilhelm
Mannhardt in Danzig 13/25. Dec.,
Dr. med. Wilhelm Reil in Kairo 2/14. Januar
1880.

Ausgetreten sind 6 Mitglieder, die Herren:

S. H. Hollander,
Woldemar Höppener,
H. H. Niggol,
Professor Dr. Arthur v. Dettingen,
F. Peck,
W. Silchert.

Gegenwärtig beträgt die Zahl der Mitglieder:

Ehrenmitglieder	22	(im Vorjahre 22)
ordentliche Mitglieder	143	(" " 142)
correspondirende Mitglieder	59	(" " 60)
	<hr/>	<hr/>
	in Summa 224	(im Vorjahre 224)

Cassa-Bericht.

Einnahme im Jahre 1880.

Saldo am 18/30. Januar 1880	205	Rbl.	99	Kop.
84 Jahresbeiträge à 4 Rbl.	336	"	—	"
An Zinsen	130	"	05	"
Geschenk d. Freiherrn N. K. v. Boguschewski	200	"	—	"
Ablösungsquote v. 4 Mitgliedern	100	"	—	"
Baar-Einnahme durch die Aus- stellung	259	"	68	"
	<hr/>			
Summa	1231	Rbl.	72	Kop.

Ausgabe im Jahre 1880.

Für Druckkosten	697	Rbl.	75	Kop.
Für Buchbinder-Arbeit	104	"	65	"
Für Ankauf einiger Bücher	13	"	—	"
Für Porto u. f. w.	57	"	10	"
Unkosten bei der Ausstellung	21	"	80	"
Lithlarbeiten (neue Schubläden u. f. w.).	34	"	50	"
Beleuchtung	11	"	52	"
Gehalt des Dieners	20	"	—	"
Verschiedene Ausgaben	5	"	5	"
Für Ankauf von Werthpapieren (1 Bodencredit-Pfandbrief) (1 Orient-Anleihe)	215	"	85	"
	<hr/>			
Summa	1181	Rbl.	82	Kop.
Saldo am 18/30. Januar 1881	49	"	90	"
	<hr/>			
	1231	Rbl.	72	Kop.

NB. Die Gesellschaft schuldet den Herren Laafmann und Mattiesen an Druckkosten ca. 300 Rbl.

Nekrologe der verstorbenen Mitglieder.

Carolus Midwiz †.

Karl Midwiz wurde geboren im J. 1811 in Leal in Livland, woselbst sein Vater Christoph Friedrich Midwiz als Prediger wirkte. Bereits in seinem 17. Lebensjahre bezog er die hiesige Universität, um sich zuerst dem Studium der Medicin, später dem der Theologie zuzuwenden. Im Jahre 1833 verließ Midwiz die Universität und wurde Erzieher im Hause des Barons Bietinghof in Cabal, woselbst er 15 Jahre blieb. Im Jahre 1848 vertauschte er die private Lehrthätigkeit mit der öffentlichen, indem er Lehrer am hiesigen Gymnasium wurde und bald nachher auch das Amt eines Inspectors des Gymnasium übernahm. Daneben war er längere Zeit als Rector der estnischen Sprache bei hiesiger Universität thätig. Im Jahre 1848 wurde er zum ordentlichen Mitglied der gel. estn. Gesellschaft erwählt, welcher er bis an seinen Tod († 2./14. Juni 1880) angehörte. Vom 1. Dec. 1865 an bekleidete er in der Gesellschaft das Amt eines Secretärs. Der Schwerpunkt der Thätigkeit unseres verstorbenen Midwiz lag in seinem Lehrberuf, welchem er mit dem größten Eifer ergeben war.

Wilhelm Mannhardt †*).

Johann Wilhelm Emmanuel Mannhardt wurde am 26. März 1831 zu Friedrichstadt in

*) Wir entnehmen das Wesentliche einem in der Danziger Zeitung enthaltenen Nachruf Mannhardt's von H. Schück.

Schleswig als Sohn des dortigen Mennoniten-Predigers geboren. Schon 1836 siedelte er mit seinen Eltern nach Danzig über, woselbst er im städtischen Gymnasium den Schulunterricht genoß. Seine körperliche Gebrechlichkeit förderte früh in ihm den Drang nach geistiger Thätigkeit. Als Knabe war er lange Zeit an ein Stredbett gefesselt; doch erhielt hiedurch das Uebel, eine Erkrankung der Rückenwirbel, nur weitere Ausdehnung. Schon damals nahm er die Wunderwelt der griechischen Götter und Heroengestalten mit Hilfe von Becker's meisterhaften Erzählungen in seine Seele auf, um sie auf seinem Schmerzenslager mit lebhafter Einbildungskraft in sich weiter zu verarbeiten. Ostern 1851 verließ Mannhardt das Danziger Gymnasium und bezog die Universität Berlin. Dann setzte er 1854 seine Studien in Tübingen fort, woselbst er auch mit rühmlichster Auszeichnung zum Doctor-promovirt wurde. Schon während seiner Studien war in ihm das lebhafteste Interesse für das deutsche Alterthum erwacht. Nach Beendigung seiner Universitätsstudien begab er sich nach J u g e n h e i m, um mit J. W. W o l f in Verbindung zu treten. Wolf gab damals eine „Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde“ heraus. Der zweite Band dieser Zeitschrift erschien 1855 als gemeinsames Werk beider Gelehrten. Als Wolf starb, setzte Mannhardt die Herausgabe der Zeitschrift allein fort. Nach kurzem Aufenthalte in J u g e n h e i m und Danzig siedelte Mannhardt nach B e r l i n über, wo der dritte und letzte Band der genannten Zeitschrift erschien. Jetzt trat Mannhardt in den engsten

Berkehr mit den Autoritäten auf dem Gebiet der Alterthumskunde und der vergleichenden Sprachwissenschaft. Besonders fruchtbringend war der Verkehr mit den Gebrüdern Grimm, namentlich mit Jacob Grimm, dem Mannhardt seine höchste Verehrung entgegenbrachte. Mit der Abhandlung „de priscorum Germanorum vestitu“ habilitirte sich Mannhardt an der Berliner Universität. Er stellte sich als wissenschaftliche Lebensaufgabe die Bearbeitung des Gebietes der germanischen Mythologie; auf dieser Grundlage wollte er vergleichend die Mythologie anderer Völker erforschen.

Im Jahre 1858 erschien Mannhardt's Werk: „Germanische Mythen“ und diesem folgte 1859 der erste Band der „Götterwelt der deutschen und nordischen Völker“. Das mit trefflichen Holzschnitten von E. Pietsch geschmückte Buch ist in populärer Weise geschrieben, weil es dazu bestimmt war, die weiteren Kreise des Publicum der heimischen Mythologie zu erschließen. Der zweite Band des Werkes ist nicht erschienen. Die nächsten Jahre waren für Mannhardt sehr schwer; harte Kämpfe um die Existenz hatte er zu bestehen, aber trotzdem wurde er nicht muthlos. Durch kleinere journalistische Arbeiten versuchte er sich einige Existenzmittel zu erwerben, doch that er dies ungerne, weil ihm die darauf verwandte Zeit bei seinen wissenschaftlichen Studien mangelte. Dieser journalistischen Thätigkeit entstammt das Büchlein: „Weihnachtsblüthen in Sitte und Sage 1859. Um diese Zeit war M. gezwungen, eine Hauslehrerstelle bei Herrn Dr. Soltmann in

Berlin zu übernehmen; doch vertauschte er in kurzer Zeit die Stelle mit einer anderen auf einem Landgut bei Grottkau in Schlesien. — Aber die daselbst herrschenden Verhältnisse waren für Mannhardt höchst unbefriedigend; vor Allem fehlte ihm daselbst jeder wissenschaftliche Verkehr. Er gab daher bald 1861 diese Stellung auf, und zog sich nach Berlin zurück, um in Kürze in das Elternhaus nach Danzig überzusiedeln.

In Danzig wurde Mannhardt als zweiter Bibliothekar an der Stadtbibliothek angestellt, wodurch ihm eine kleine sichere Einnahme erwuchs, welche er durch zeitweiliges Unterrichten als Hilfslehrer an einigen Schulen zu erhöhen suchte. Aber hierin wurde er durch seine überaus große Kränklichkeit vielfach gehindert. Erst vor wenigen Jahren sah sich Mannhardt der steten Sorge um seine materielle Existenz enthoben, als ihm in Anerkennung seiner Verdienste um die wissenschaftliche Forschung, zugleich zur Fortsetzung seiner Studien, eine laufende Subvention vom Cultusminister gewährt wurde. So wenig bedeutend die Subvention war, sie reichte aus, die bescheidenen Wünsche Mannhardt's zu erfüllen. — Umgeben von der liebenden Fürsorge seiner Angehörigen konnte Mannhardt nun ganz der Aufgabe sich widmen, welche er als sein Lebensziel bezeichnet hatte. Hier konnte er in stiller, emsiger Arbeit das umfangreiche Material zu einem großen „*U r k u n d e n b u c h d e r V o l k s ü b e r l i e f e r u n g e n*“ sammeln. Von Danzig aus erließ Mannhardt in verschiedenen Sprachen seine Fragebogen in Tausenden von Exemplaren. Auch unsere gelehrte estnische Gesellschaft hat durch

Beantwortung der Fragen Mannhardt's ihr Scherflein beigetragen, die umfassenden Studien desselben zu vervollständigen. In der Februarsitzung des J. 1866 verlas der dz. Präsident Professor Engelmann aus dem Correspondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine eine Abhandlung Mannhardt's über die Erforschung des Volkslebens, insbesondere über die alten agrarischen Gebräuche. Es wurde damals beschlossen, das darauf Bezügliche im estnischen Volke zu sammeln. In dem Protokoll der Aprilsitzung desselben Jahres sind dann die Fragen Mannhardt's in extenso abgedruckt (Sitzungsber. 1866, S. 12—15) und einige von Dr. Fr. Kreuzwaldt gelieferte Antworten (S. 15—17) beigefügt.

Eine lange Reihe gelehrter Arbeiten ist das Ergebniß des Lebens Mannhardt's, eines Lebens rastloser wissenschaftlicher Thätigkeit. Außer den bereits genannten Schriften und einer Reihe kleinerer Arbeiten in Zeitschriften seien folgende Werke hier namhaft gemacht.

Als Proben und Vorläufer des beabsichtigten großartigen Unternehmens, eines Urkundenbuches der Volksüberlieferung, welches einem streng wissenschaftlichen Aufbau der germanischen Mythologie als Grundlage dienen sollte, veröffentlichte Mannhardt:

Roggenwolf und Roggenhund. Ein Beitrag zur germanischen Sittenkunde. 1865. 2. Auflage 1866.

Die Nordämonen 1866.

Ferner Wald- und Feldkulte. Bd. I: der

Baumkultus der Germanen und ihrer Nachbarstämme. 1875. Bd. II: Antike Wald- und Feldkulte. 1877.

Klytia, oder Sonne und Sonnenblume. Ein Vortrag abgedruckt in der von Birchow und Holzendorff herausgegebenen Sammlung. 1876.

Die practischen Folgen des Aberglaubens, mit besonderer Berücksichtigung der Provinz Preußen, Holzendorff'sche Streitfragen. 1878.

Ueberdies hat M. eine umfangreiche Denkschrift über die Wehrfreiheit der altpreussischen Menoniten veröffentlicht.

In Danzig hat Mannhardt zahlreiche Vorträge in Vereinen gehalten und darin manche interessante Frage populär behandelt. Auch unsere baltischen Provinzen haben Gelegenheit gehabt, Mannhardt's Vorträge kennen zu lernen. Vor 12 Jahren besuchte Mannhardt Riga und Mitau und hielt daselbst Vorlesungen aus Reuter's Werken, sowie Vorträge über die Unterdrückung der Reste des lettischen Heidenthums im Reformationszeitalter.

Noch in der letzten Danziger Naturforscher-Versammlung hielt Mannhardt in der anthropologischen Section einen überaus fesselnden Vortrag über Westpreussische Erntegebräuche (Tageblatt d. Versammlung, S. 205).

Mannhardt hat vielfach im Leben zu kämpfen gehabt, hat viel erdulden und noch viel mehr ertragen müssen; sein kränklicher Körper hinderte ihn, sich wie andere gesunde Menschen seines Lebens zu freuen. — Aber er fand Ersatz in der Befriedigung, welche ihm seine wissenschaftliche Thätigkeit und seine

Arbeit darbot, in der hohen Anerkennung und Freundschaft, welche ihm die besten Männer seiner Wissenschaft entgegenbrachten. — Zu den namhaftesten Vertretern der Alterthumskunde stand Mannhardt in fortgesetzten nahen Beziehungen. Eng verbunden durch Freundschaft war er mit dem Berliner Professor Carl Müllenhof. Zum Beweis, wie sehr Müllenhof die Forschungen und Kenntnisse Mannhardt's schätzte, setze ich die Worte her, mit welchen Müllenhof einen Aufsatz Mannhardt's „die Mater Deum der Aestier“ (Zeitschrift für deutsches Alterthum Bd. XXIV 1880 S. 159—168) einleitet: „Da ich mich — schreibt Müllenhof — über die Sache (die Mutter der Götter nämlich) zu unterrichten suchte, aber die Schwierigkeit, mich auch nur über den Stand der Ueberlieferung einigermaßen zu orientiren, bald empfand, so wandte ich mich ohne Zögern fragend an den besten Kenner dieser Dinge, den es heute giebt und wohl je gegeben hat, meinen alten Freund Dr. Wilh. Mannhardt in Danzig, und trotz der schweren Leiden, die ihn niederdrückten und ihm alle Arbeit fast unmöglich machten, erhielt ich von ihm brieflich in Kurzem diese Auseinandersetzung, die alle Bedenken wegen der Aestischen Mater Deum hoffentlich für immer erledigt.“

Mitten in der vollen Thätigkeit raffte ihn ein plötzlicher Tod in der Nacht vom 25. auf den 26. Dec. vor. J. dahin.

Mannhardt hat unserer gel. estn. Gesellschaft seit dem 6. Mai 1859 als correspondirendes Mitglied angehört; gleichzeitig war er Mitglied der lettisch-literarischen Gesellschaft in Riga.

Eduard Hermann Hartmann † *).

Hermann Eduard Hartmann, geboren am 20. Juli 1817 in Dorpat, besuchte bis zu seinem 19. Jahre das hiesige Gymnasium und begab sich hierauf in's Ausland, um sich in der Kunst der Malerei auszubilden. Drei Jahre verbrachte er, namentlich in Düsseldorf und München, mit eifrigen Studien, wobei er sich sowohl der Landschaft- als auch der Porträt-Malerei mit Erfolg zuwandte, und ließ sich darauf in der Anstalt Birkemuh als Zeichenlehrer nieder. Nach vorübergehendem Aufenthalte in Riga kehrte Hartmann um die Mitte der 40-er Jahre in seine Vaterstadt zurück. Neben dem Unterrichte im Zeichnen und in der Musik beschäftigte er sich vielfach auch mit der Lithographie und Holzschnitt-Darstellung, nachdem ihm in Anerkennung seiner Leistungen als Landschaft-maler von der Akademie der Künste in St. Petersburg das Diplom eines freien akademischen Künstlers verliehen worden. Im Jahre 1865 trat Hartmann in den städtischen Dienst, um bis zur Einführung der neuen Städteordnung als Buchhalter der Stadtcasse zu verbleiben und dann das Amt eines Cassirers bei der städtischen Communal-Verwaltung zu führen. — Ein schweres Herzleiden veranlaßte ihn vor wenigen Wochen, um seine Entlassung aus dem städtischen Dienste einzukommen; unerwartet rasch hat eine dazugesetretene Lungen- und Brustfell-Entzündung ihn abgerufen, am Morgen des 26. Dec. entschlief er sanft. — Dies der bescheidene Rahmen seines Lebens-

*) Wir folgen hierbei einem Nachruf Hartmann's in der R. D. Z.

ganges. Was der Hingeschiedene sonst dem Einzelnen wie zahlreichen Genossenschaften gewesen, läßt sich hier nur in flüchtigen Umrissen andeuten. Sein rastloser Arbeitsseifer und seine vielseitigen Talente hat er in schlichtem, stillen Wirken auf fast allen Gebieten in den Dienst des Gemeinwohles gestellt. Die Freiwillige Feuerwehr, der er seit ihrer Begründung als Schriftführer und stellvertretender Abtheilungschef angehörte, hat in ihm eines ihrer unermüdblichsten, verdienstvollsten Glieder verloren; der hiesige gegenseitige Feuerasscuranz-Verein, dessen Cassirer er war, die Fortbildungsschule im Handwerker-Verein, wo er längere Zeit Unterricht erteilt, die Liedertafel und der ehemalige Orchester-Verein, dessen Mitbegründer er war, werden den „alten Hartmann“ schwer vermissen. Unschätzbares aber hat er als Conservator unserer Gelehrten estnischen Gesellschaft geleistet, der er fast fünfundzwanzig Jahre in rastloser Arbeit angehört (seit 1857).

Hier in den Räumen, in welchen Hartmann so gern verweilte, mahnt Alles an seine unermüdbliche Thätigkeit; hier brauche ich nicht in Worten sein Lob zu preisen, wo die Thatfachen reden. Wenn aber längst auch die hier in diesen Räumen von ihm geschaffene und ihm lieb gewesene Ordnung einer anderen Platz gemacht haben wird, wenn nicht mehr — wie heute — jedes einzelne Stück der Sammlung nur den Ordner und Erhalter der Sammlung ins Gedächtniß ruft — dann wird noch lange laut und vernehmlich zu den nachkommenden Geschlechtern reden der von Hartmann verfaßte Catalog der Sammlung (Verhandl. Bd. VI, 3. u. 4. S.)

womit Hartmann unserer Gesellschaft ein Geschenk von bleibendem Werth dargebracht hat.

Verzeichniß der Mitglieder am Schlusse des Jahres 1880.

Ehrenmitglieder.

Im Inlande.

- 1) Dr. A. Ahlquist, Professor der finnischen Sprache in Helsingfors.
- 2) Nikolai Freiherr v. Bogushevski in Pskow.
- 3) Woldemar Graf von dem Broel-Plater auf Dombrowiça in Wolhynien.
- 4) Theodor Baron Bühler, Geheimrath, Director des Haupt-Staatsarchivs des Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten in Moskau.
- 5) Carl Cröger, em. Lehrer der Schmidt'schen Anstalt in Fellin.
- 6) Dr. C. Grewingk, Professor der Mineralogie in Dorpat.
- 7) Dr. P. J. Karell, Leibarzt und Geheimrath in St. Petersburg.
- 8) Dr. Alexander Graf Keyserling, Hofmeister auf Raiküll in Estland.
- 9) E. Kunit, Akademiker in St. Petersburg.
- 10) Dr. F. A. Kreuzwald in Dorpat.
- 11) Dr. E. Lönnrot, Professor in Helsingfors.

- 12) A. A. Sjaburow, Staatssekretär, Minister der Volksaufklärung in St. Petersburg.
- 13) W. v. Strzyk; Landrath, Dorpat.
- 14) F. J. Wiedemann, Geheimrath, Akademiker in St. Petersburg.

Im Auslande.

- 15) Prinz Louis Lucian Bonaparte, R. S., in London.
- 16) Dr. F. G. von Bunge, Wirkl. Staatsrath in Wiesbaden.
- 17) Dr. C. A. Herrmann, Professor der Geschichte in Marburg.
- 18) Dr. Paul Hunfalvy, Akademiker in Budapest.
- 19) Dr. A. F. Pott, Professor der allgemeinen Sprachwissenschaft in Halle.
- 20) Dr. W. Schott, Professor der philosophischen Facultät in Berlin.
- 21) Dr. C. Schirren, Professor der Geschichte in Kiel.
- 22) Dr. C. A. Winkelmann, Professor der Geschichte in Heidelberg.

Ordentliche Mitglieder.

I. In Dorpat.

- 1) Mag. Paul Alexejew, Professor der Theologie für die Stud. orthod.-griech. Confession, Protobierei.
- 2) Rob. v. Behagel-Adlerskron, Accise-Beamter.
- 3) Dr. Alexander Brückner, Professor der Geschichte Rußlands.

- 4) Alex. Bergengrün, Stud. hist.
- 5) Karl Bartelsen, Kunstgärtner.
- 6) Dr. Max Braun, Privatdocent.
- 7) G. Blumberg, Gymnasiallehrer.
- 8) Dr. B. Brunner, Professor der Technologie und Landwirthschaft.
- 9) C. v. Brasch = Aya, dim. Landrath.
- 10) G. Cramer, Gutbesitzer.
- 11) Arendt Buchholz, Stud. hist.
- 12) Ferd. Buschmann, Stud. theol.
- 13) Alex. v. Gossart.
- 14) Carl Graf Czapski, Stud. pol. oec.
- 15) Dr. Th. Clausen, Prof. em. der Astronomie.
- 16) A. v. Dehn, Kreisrichter.
- 17) Dr. G. Dragendorff, Prof. der Pharmacie.
- 18) Dr. J. Engelmann, Prof. des russ. Rechts.
- 19) Dr. M. v. Engelhardt, Professor der historischen Theologie.
- 20) Alex. Enmann, Mag. hist.
- 21) W. Eisen Schmidt, Pastor der St. Petri-Gemeinde.
- 22) Emil Frehse, Geschäftsführer der Schnakenburgschen Druckerei.
- 23) Adolf Grenzstein, Seminarlehrer.
- 24) Arnold Hasselblatt, Cand. hist.
- 25) Dr. R. Hausmann, Professor der Geschichte.
- 26) Bernhard Hollander, Stud. hist.
- 27) Fr. Hollmann, Seminar-Director.
- 28) J. W. Jansen, Zeitungsbredacteur.
- 29) Harry Jansen.
- 30) Alex. Swanow, Oberlehrer der hiesigen Realschule.

- 31) G. F. Janter, dim. Prediger.
- 32) Wilhelm Just, Buchdrucker und Buchhändler.
- 33) Friedr. Keuffler, Stud. hist.
- 34) Dr. B. Körber, Prof. der Staatsarzneikunde.
- 35) S. Klinge, Mag., Gehülfe des Directors des Botanischen Gartens.
- 36) C. Körber, dim. Pastor.
- 37) A. Kurrik, Lehrer.
- 38) H. Laakmann, Buchdrucker.
- 39) Dr. M. Eingen, Oberlehrer.
- 40) Martin Lipp, Pastor-Diak. der Joh.=Gemeinde.
- 41) S. G. Ludwigs, Cand., Coll.=Assessor.
- 42) A. Lüdman, Gymnasiallehrer.
- 43) Dr. C. Mattiesen, dim. Rathsherr, Redacteur.
- 44) Georg Meßler, Stud. phil.
- 45) S. Baron Maydell-Krüdnershof, dim. Kreisrichter.
- 46) Carl Mollenhauer, Stud. theol.
- 47) Dr. Leonhard Masling, stellv. Docent der Russ. Sprache.
- 48) Dr. Leo Meyer, Professor der Deutschen und vergleichenden Sprachkunde.
- 49) C. von Zur-Mühlen, Director des Credit-Systems.
- 50) Dr. Ferdinand Mühlau, Prof. der Theologie
- 51) Dr. Alex. v. Dettingen, Professor der dogmatischen Theologie.
- 52) Louis Baron Rossillon, Wirkl. Staatsrath.
- 53) Stadtältermann Reck.
- 54) Arkadij Sokolow, Privatdocent.
- 55) Alex. Sörd, Stud. theol.
- 56) Dr. Wolfgang Schlüter, Oberlehrer.

- 57) Oskar v. Samson, Landgerichts-Assessor.
- 58) Dr. Leopold Schroeder, Privatdocent.
- 59) Leonhard von Ströf, Sekretär des Credit-Systems.
- 60) Dr. Ludwig Stieda, Professor der Anatomie.
- 61) Dr. Wilhelm Stieda, Professor der Statistik.
- 62) Dr. D. Schmidt, Professor der Jurisprudenz.
- 63) R. Stillmark, Obersekretär des Rathes.
- 64) Dr. M. Schmidt, Professor der Physiologie.
- 65) W. Loeppfer, Bürgermeister, Stellvertreter des Stadthauptes.
- 66) Dr. M. Weste, Lector der estnischen Sprache.
- 67) Dr. P. Wiszkowatow, Professor der Russischen Sprache.
- 68) A. Willigerode, Consistorialrath, Pastor der St. Mariengemeinde.
- 69) Dr. D. Walz, Professor der Geschichte.

II. Außerhalb Dorpat.

- 70) R. Andersohn, Oberlehrer am Gymnasium in Minsk.
- 71) Fr. Amelung, Fabrikbesitzer in Woisek.
- 72) Erwin Bauer.
- 73) Karl Beckmann.
- 74) Christoph Berens.
- 75) H. Bernewitz, Cand. hist.
- 76) Dr. Benrath in Lisette.
- 77) Theodor Weise, Cand. jur. in Riga.
- 78) Joh. Weise, Cand. jur. in St. Petersburg.
- 79) Mag. G. Blumberg, Professor am Veter.-Institut in Kasan.
- 80) Dr. Roderich Bidder, Pastor in Laiz.

- 81) Alex. Buchholz, Zeitungsredacteur in Riga.
- 82) Herrmann Baron Bruiningk, Ritterschafts-Archivar in Riga.
- 83) Dr. A. Christiani, General-Superintendent in Riga.
- 84) D. Dieckhoff.
- 85) Dr. F. Enghoff in St. Petersburg.
- 86) Frau Leocadie Freitag-Loringhofen, geb. Baronesse v. Campenhausen auf Adjamünde.
- 87) Dr. R. Görz, Professor der Archäologie an der Universität zu Moskau.
- 88) Dr. F. Girgensohn, Oberlehrer am Stadt-Gymnasium zu Riga.
- 89) H. Hansen, Procuraführer der Russischen Bank für auswärtigen Handel in St. Petersburg.
- 90) Ferdinand Holst, Verwalter in Oberpahlen.
- 91) Dr. med. Hirsch in St. Petersburg.
- 92) J. Hurt, Prediger in St. Petersburg.
- 93) W. Sakowlew in Odessa.
- 94) Mich. Fürmann, Prediger in Rüggen.
- 95) Joh. Berg, Prediger in Regel (Desel).
- 96) Georg Knüpfker, Prediger in Ampeln.
- 97) A. Knüpfker.
- 98) Ed. Kossak, Oberlehrer in Pernaun.
- 99) Johann Kressmann.
- 100) Benj. Kordt.
- 101) F. Köhler, Professor an der Akademie der Künste in St. Petersburg.
- 102) G. Kriegsmann in Rangen.
- 103) Dr. A. Kotljarewsky, Professor an der Universität zu Kiew.
- 104) H. Kuchzynski, Cand. jur. in Riga.

- 105) A. Kurrikoff, Prediger in Turgel (Estland).
- 106) Georg Lange in Riga.
- 107) Alexander Ljubawski, Hofrath in Wjasma (Gouv. Smolensk).
- 108) Victor Baron Laudon zu Reysen.
- 109) Andreas Luit, Elementarlehrer in Weissenstein.
- 110) C. Saaland, Pastor in St. Petersburg.
- 111) G. v. Eiphart, dim. Landrath, in Rathshof.
- 112) Dr. med. H. Meyer in Trentelberg.
- 113) Dr. W. v. Mewes, Schulinspector in Riga.
- 114) Mag. A. Martinoff, Kaplan der Kirche d. h. Johannes in Jerusalem, in St. Petersburg.
- 115) G. Malm, Pastor zu Kappel (Estland).
- 116) R. Mühlenthal, Arzt in Neuhausen.
- 117) G. Masing Pastor in Neuhausen.
- 118) S. Masing Pastor in Rappin.
- 119) Constantin Mettig, Cand. hist., Oberlehrer am Stadt-Gymnasium zu Riga.
- 120) Dr. med. Eduard Miram.
- 121) Ad. Petersen.
- 122) Rafimir Corwin = Piotrowski.
- 123) C. Pöbber, Buchhalter in Moskau.
- 124) Ottomar Radecki.
- 125) G. Rosenpflanze, Oberverw. in Rathshof.
- 126) W. Kupniewsky, Cand. chem.
- 127) R. Roth auf Langensee.
- 128) Dr. D. Schmiedeberg, Professor der Pharmakologie in Straßburg i. G.
- 129) G. v. Sengbusch = Launekaln in Riga.
- 130) W. v. Samson, Sekretär in Reval.
- 131) Dr. med. Sachjendahl in Ishewski-Sawod (Gouv. Wjatka).

- 132) J. Schiskan.
- 133) Carl Stein, Prediger in Anzen.
- 134) H. Schnakenburg, dim. Stadttältermann in Riga.
- 135) Ad. Schreiber, Kaufmann in Bremen.
- 136) Burchard Sperlingk.
- 137) G. Toepffer, Pastor zu Talkhof.
- 138) H. Treffner.
- 139) Harald Baron Toll, Cand. jur., in Reval.
- 140) Alexis Graf Uwarow, Kammerherr, Prä-
sident der archäologischen Gesellschaft in Moskau.
- 141) Nicolai v. Wahl auf Pajus.
- 142) A. Wichmann.
- 143) Fr. Wachsmuth, Lehrer in Mitau.

Correspondirende Mitglieder.

Im Inlande.

- 1) Jaan Adamsohn, Dorffschulmeister in Holst-
fershof (Paistel.)
- 2) Joh. Reinh. Aspelin in Helsingfors.
- 3) Jul. Bergmann, dimitt. Lehrer des Lulaschen
Cadettencorps, Coll.-Rath, in Mitau.
- 4) Cand. Friedrich Bienemann, Oberlehrer
an der Domschule zu Reval.
- 5) Dr. D. Donner, Professor der vergl. Sprach-
wissenschaft in Helsingfors.
- 6) H. Diederichs, in Mitau.
- 7) Dr. D. Duhmberg in Barnaul.
- 8) Dr. W. Dybowski in Minsk.
- 9) Dr. J. Gorloff, Professor der politischen Deco-
nomie in St. Petersburg.

- 10) Dr. Aug. K. Hermann.
- 11) Mag. H. Hildebrandt in Riga.
- 12) H. Holzmayer, Oberlehrer in Arensburg.
- 13) Th. Iversenn in St. Petersburg.
- 14) E. K. Jacobson in Fellin.
- 15) F. Jung, Lehrer in Abia.
- 16) Dr. B. Köhne, wirkl. St.-R. in St. Petersburg.
- 17) M. Körber, dim. Pastor in Arensburg.
- 18) Laosson, Lehrer in Tarwast.
- 19) Johann Mielberg in Tiflis.
- 20) Dr. Mierzinsky, Professor der klass. Philologie in Warschau.
- 21) J. Noß, Schuldirektor-Gehilfe in Reval.
- 22) Dr. Radloff, Inspector der tatarischen Schulen in Kasan.
- 23) E. Rußwurm, dimitt. Schulinspector in Reval.
- 24) Mag. N. v. Seidlich in Tiflis.
- 25) Mag. Fr. Schmidt, Akademiker in St. Petersburg.
- 26) Dr. Th. Struve in Mitau.
- 27) Jul. v. Stein in Pernau.
- 28) Emil Vielrose in Wöbs.
- 29) Mag. Wassiljew in Pskow.
- 30) H. Wühner in Keremois.
- 31) A. J. Wagin, Gymnasiallehrer in Irkutsk.

Im Auslande.

- 32) Dr. J. Altman in Berlin.
- 33) Dr. Josef Budenz, Bibliothekar in Budapest.
- 34) Dr. H. Brunß, Professor an der Universität in Berlin.

- 35) Dr. Emil Bretschneider, Gesandtschaftsarzt in Peking.
- 36) Dr. Sophus Bugge, Professor a. d. Universität in Christiania.
- 37) E. Haan, evang. Pastor in Bekes Uzaba in Ungarn.
- 38) Carl Hernmark, Kanzlei-Director im Justizministerium in Stockholm.
- 39) Dr. C. Höhlbaum, Archivar in Köln.
- 40) Cand. E. Kluge in Altona.
- 41) Dr. R. Koppmann in Barmbeck bei Hamburg.
- 42) Dr. August Leskin, Professor in Leipzig.
- 43) Dr. W. Lericq, Professor in Freiburg i. B.
- 44) Dr. F. Lundberg, Professor der Veterinair-Medicin in Stockholm.
- 45) Dr. E. Lohmeyer, Professor in Königsberg.
- 46) Dr. Ferd. Löwe in Stuttgart.
- 47) Dr. W. Maurenbrecher, Professor in Bonn.
- 48) Dr. A. Montelius, Conservator am Reichs-Museum in Stockholm.
- 49) F. A. Nicolai, Oberlehrer in Meerane (Sachsen).
- 50) Dr. R. Nöldke, Professor der oriental. Sprachen in Straßburg i. E.
- 51) Dr. Fr. Rhyß, Professor der keltischen Sprache in Oxford.
- 52) Dr. Gustav Rehnus, Professor an dem Carolinischen Institut in Stockholm.
- 53) Dr. Franz Rühl, Prof. in Königsberg i. Pr.
- 54) Dr. D. Schade, Prof. in Königsberg i. Pr.
- 55) Dr. Herrmann Suchier, Prof. in Münster.
- 56) Dr. Bernhard Suphan in Berlin.

- 57) Dr. G. Sauerwein in Banteln bei Hannover.
58) Dr. W. Thomfen, Professor in Kopenhagen.
59) Dr. Rudolf Birchow, Professor in Berlin.
-

Verzeichniß

der gelehrten Vereine, Redactionen u. s. w., welche mit der gelehrten estnischen Gesellschaft einen Schriftenaustausch unterhalten.

Im Inlande.

- 1) Arensburg. Der Verein zur Kunde Desfels.
- 2) Dorpat. Die Kaiserliche Universität.
- 3) Die Kaiserl. livl. gemeinnützige und ökonomische Societät.
- 4) Die Naturforscher-Gesellschaft.
- 5) Der estnische literarische Verein.
- 6) Fellin. Das Landes-Gymnasium.
- 7) Helsingfors. Die finnische Societät der Wissenschaften.
- 8) Die Gesellschaft für finnische Sprache und Alterthümer.
- 9) Irkutsk. Die ost-sibirische Abtheilung der Kaiserl. Russischen Geographischen Gesellschaft.
- 10) Kasan. Die Kaiserliche Universität.
- 11) Mitau. Die Kurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst.
- 12) Das Gouvernements-Gymnasium.
- 13) Die Redaction der Kurl. Gouv.-Zeitung.
- 14) Moskau. Die Kaiserl. Naturforscher-Gesellschaft.
- 15) Die Archäologische Gesellschaft.

- 16) Die Moskauer Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde Rußlands.
- 17) Die Kaiserliche Gesellschaft der Freunde der Naturforschung, Anthropologie und Ethnographie.
- 18) Narva. Die Allerhöchst bestätigte Narvasche Alterthumsgesellschaft.
- 19) Odessa. Die Odessasche Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer.
- 20) Reval. Die estländische literarische Gesellschaft.
- 21) Das estländische statistische Comité.
- 22) Die Redaction der estländischen Gouv.=Ztg.
- 23) Riga. Die Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen.
- 24) Der Naturforscher-Verein.
- 25) Das livländische statistische Comité.
- 26) Die Redaction der livländischen Gouv.=Ztg.
- 27) Riga und Mitau. Die lettische literarische Gesellschaft.
- 28) St. Petersburg. Die Redaction des Journals des Ministeriums der Volksaufklärung.
- 29) Die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften.
- 30) Die Kaiserliche Mineralogische Gesellschaft.
- 31) Die Kaiserliche Archäologische Gesellschaft.
- 32) Die Kaiserliche freie ökonomische Gesellschaft.
- 33) Die Kais. russ. Geographische Gesellschaft.
- 34) Die Archäographische Commission.
- 35) Tiflis. Das statistische Comité.
- 36) Die Bergvölker-Verwaltung.
- 37) Die Archäologische Gesellschaft.
- 38) Die Technologische Gesellschaft.

- 39) Die Kaukas. Section der R. N. Geographischen Gesellschaft.
- 40) Wilna. Die Archäologische Commission.
- 41) Die öffentliche Bibliothek.

Im Auslande.

- 1) Jarau. Die Historische Gesellschaft des Kantons Argau.
- 2) Agram. Die Südslavische Akademie für Wissenschaft und Künste.
- 3) Die kroatische Archäologische Gesellschaft.
- 4) Altenburg. Die Geschichts- und Alterthumsforschende Gesellschaft des Osterlandes.
- 5) Der Gesamtverein der deutschen Geschichte und Alterthumskunde.
- 6) Augsburg. Der Historische Verein für Schwaben und Neuburg.
- 7) Bamberg. Der Historische Verein für Oberfranken.
- 8) Berlin. Der Deutsche Herold. Verein für Heraldik, Genealogie und Sphragistik.
- 9) Bern. Die allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz.
- 10) Der Historische Verein des Kantons Bern.
- 11) Bistritz. (Siebenbürgen). Die Gewerbeschule.
- 12) Bonn. Der Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande.
- 13) Boston. Society of Natural History.
- 14) Braunsberg. Der Historische Verein für Ermeland.
- 15) Bremen. Die Historische Gesellschaft des Künstler-Vereins.

- 16) **Breslau.** Die Schlesiſche Geſellſchaft für vaterländiſche Cultur.
- 17) **Der Verein für Geſchichte und Alterthümer Schleiſens.**
- 18) **Brünn.** Die hiſtoriſch-statiftiſche Section der K. K. mähriſch ſchleiſchen Geſellſchaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde.
- 19) **Capſtadt.** South African Folk-Lore Society.
- 20) **Caffel.** Der Verein für heſſiſche Geſchichte und Landeskunde.
- 21) **Czeruowiſ.** Die k. k. Univerſität.
- 22) **Chemniſ.** Der Verein für Chemnizer Geſchichte.
- 23) **Chriſtiania.** Die königliche Univerſität.
- 24) **Darmſtadt.** Der hiſtoriſche Verein.
- 25) **Dresden.** Der königlich ſächſiſche Verein zur Erforſchung und Erhaltung vaterländiſcher Alterthümer.
- 26) **Die königliche Bibliothek.**
- 27) **Dünkirchen,** Comité flamand.
- 28) **Elberfeld.** Der Bergiſche Geſchichts-Verein.
- 29) **Frankfurt a. d. O.** Der hiſt.-ſtatift. Verein.
- 30) **Friedrichshafen.** Der Verein für Geſchichte des Bodensee's und ſeiner Umgebung.
- 31) **Freiberg i./S.** Der Alterthums-Verein.
- 32) **St. Gallen.** Der hiſtoriſche Verein.
- 33) **Göttingen.** Die Univerſitäts-Bibliothek.
- 34) **Görlitz.** Die Oberlauſitz'iſche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.
- 35) **Graz.** Der hiſtoriſche Verein für Steiermark.
- 36) **Greifswald.** Die Greifswalder Abtheilung der Geſellſchaft für pommerſche Geſchichte und Alterthumskunde.

- 37) **Hall.** (Württemberg). Der historische Verein für das württembergische Franken.
- 38) **Halle.** Der thüringisch-sächsische Verein zur Erforschung der vaterländischen Alterthümer und Erhaltung seiner Denkmäler.
- 39) **Hamburg.** Der Verein für hamburgische Geschichte.
- 40) **Hannover.** Der historische Verein für Niedersachsen.
- 41) **Heidelberg.** Die Großherzogliche Universität.
- 42) **Jena.** Der Verein für thüringische Geschichte und Alterthumskunde.
- 43) **Königsberg.** Der Alterthums-Verein Prussia.
- 44) Die physikalisch-ökonomische Gesellschaft.
- 45) Die K. Universität.
- 46) **Kiel.** Die Schleswig-Holstein-Lauenburgische Gesellschaft für Geschichte.
- 47) **Krakau.** Die Akademie der Wissenschaften.
- 48) **Laibach.** Der historische Verein in Krain.
- 49) **Landshut.** Der historische Verein.
- 50) **Lausanne.** Societé d'histoire.
- 51) **Leipzig.** Der Numismatische Verkehr.
- 52) Der Verein für Geschichte Leipzig's.
- 53) Das Museum für Völkerkunde.
- 54) **Leisnig in Sachsen.** Der Geschichts-Alterthums-Verein.
- 55) **Leeuwarden.** Friesch Genootschap van Geschied-Oudheit- en Taalkunde.
- 56) **Leiden.** Maatschappij der nederlandsche Letterkunde.
- 57) **London.** Royal Historical Society.

- 58) **Lucern.** Der Historische Verein der 5 Orte Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug.
- 59) **Lübeck.** Der Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde.
- 60) Der Verein für hanseatische Geschichte.
- 61) **Lüneburg.** Der Alterthums-Verein.
- 62) **Luxemburg.** Section historique de l'Institut Luxemburgeois.
- 63) **Mainz.** Der Verein zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Alterthümer.
- 64) **Marionwerder** in Westpreußen. Der Historische Verein für den Regierungsbezirk Marionwerder.
- 65) **München.** Die Königliche bayrische Akademie der Wissenschaften.
- 66) **Magdeburg.** Der historische Verein.
- 67) **Münster.** Der Verein für Geschichte und Alterthumskunde.
- 68) **Nürnberg.** Das Germanische National-Museum.
- 69) Der Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg.
- 70) **New-Haven** (Connecticut). Academy of Arts and Sciences.
- 71) **New-York.** Academy of sciences.
- 72) **Osnabrück.** Der Verein für Geschichte und Landeskunde.
- 73) **Posen.** Die Gesellschaft der Freunde der Wissenschaft.
- 74) **Pest.** Die Ungarische Akademie der Wissenschaften.
- 75) **Prag.** Der Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen.
- 76) **Regensburg.** Der historische Verein für Ober-Pfalz und Regensburg.

- 77) **Salzwedel.** Der Altmärkische Verein für vaterländische Geschichte und Industrie.
- 78) **Schwerin.** Der Verein für mecklenburgische Geschichte und Alterthümer.
- 79) **Stade.** Der Verein für Geschichte und Alterthümer der Herzogthümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln.
- 80) **Stettin.** Die Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde.
- 81) **Stockholm.** Die Historische Akademie.
- 82) Die Königliche Bibliothek.
- 83) **Strasbourg.** Societé pour la conservation des Monuments historiques d'Alsace.
- 84) Die Universität.
- 85) **Stuttgart.** Der Württemberg. Alterthums-Verein.
- 86) Der Königlich statistisch-topographische Verein.
- 87) **Tilsit.** Die lettisch-litauische Gesellschaft.
- 88) **Trier.** Die Gesellschaft für nützliche Forschungen.
- 69) **Turin.** Die Redaction der geographischen Zeitschrift *Cosmos* (Guido Cora).
- 90) **Ulm.** Der Verein für Künste und Alterthümer.
- 91) **Washington.** Smithsonian Institution.
- 92) **Weinberg.** Der historische Verein für das württembergische Franken.
- 93) **Wernigerode.** Der Harz-Verein für Geschichte und Alterthümer.
- 94) **Wien.** Der Alterthums-Verein.
- 95) Die k. k. Akademie der Wissenschaften.
- 96) Die k. k. geographische Gesellschaft.
- 97) Die Anthropologische Gesellschaft.

- 98) Würzburg. Der Historische Verein in Unterfranken und Aschaffenburg.
99) Zürich. Die Antiquarische Gesellschaft.
-

Verzeichniß

der von der gelehrten estn. Gesellschaft herausgegebenen
Schriften.

(Diese Schriften sind durch R. F. Köhler in Leipzig
zu beziehen.)

Verhandlungen
der gelehrten estn. Gesellschaft in Dorpat.

- B. I. H. 1. vergriffen 2. 3. 4. 1840—1846. 8°.
à 50 Kop.
B. II. H. 1. 2. 3. 4. 2847—1852. 8° à 50 R.
B. III. H. 1. 2. 1854. 8° à 50 Kop.
B. IV H. 1. vergriffen 2. 3. 4. 1857—1859.
à 50 Kop.
B. V H. 1. vergriffen 2. 3. 4. 1860. 1861—1868.
à 50 Kop.
B. VI. H. 1. 2. 1869. 1 Rbl. 50 Kop. vergriffen.
B. VI. H. 3. 4. 1870 2 Rbl.
B. VII. H. 1. 1871 50 Kop.
B. VII. H. 2. 1872 50 Kop.
B. VII. H. 3. u. 4. 1873 1 Rbl. 50 Kop.
B. VIII. H. 1. 2. 3. 4. 1874—1877 à 50 Kop.
B. IX. 1879. 2 Rbl.
B. X. 1880. H. 1. 2. 3. 4 à 1 Rbl.

Sonderabdrücke aus den Verhandlungen.
Statut der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat
1839. 8°.

Fählmann, über die Flexion des Wortstammes in
der estnischen Sprache. Dorpat 1843. 8°.

Fählmann, über die Declination der estnischen No-
mina. Dorpat 1844. 8°.

Boubrig, über ein zu Pöddes in Estland ausge-
grabens antikes Metallbecken. 1846. 8°.

Thrämer, Geschichtlicher Nachweis der zwölf Kirchen
in Dorpat. 1855. 8°.

Schriften der gelehrten estn. Gesellschaft.

- № 1. Erneuerte Statuten. Verzeichniß der Mit-
glieder. Verzeichniß der gelehrten Vereine u.,
mit welchen die Gesellschaft Schriften-Aus-
tausch unterhält. Verzeichniß der von der
Gesellschaft herausgegebenen Schriften. 1863.
31 S. 8°. 20 Kop.
- № 2. Beiträge zur Kenntniß estnischer Sagen und
Ueberlieferungen. (Aus dem Kirchspiel Pölvve.)
Von H. Hurt. 1863. 30 S. 8°. 20 Kop.
- № 3. Des Herzogs Johann Albrecht zu Mecklenburg
Versuch auf Livland. Von Dr. Lohmeyer.
1863. 15 S. 8°. 10 Kop.
- № 4. Das Steinalter der Ostseeprovinzen von G.
Grewingk. 1865. 118 S. und 2 Taf. 80 R.
- № 5. Chronologisches Verzeichniß aller in der Bi-
bliothek der gelehrten estnischen Gesellschaft
sich befindenden estnischen Druckschriften. Zu-
sammengestellt von N. J. Schwabe. 1867.
92 S. 8°. 35 Kop.

№ 6. Ueber die frühere Existenz des Mennthiers in den Ostseeprovinzen und dessen Kenntniß bei den Eingeborenen derselben. Von C. Grewingk. 1867. 28 S. 8°. 20 Kop.

№ 7. Johann Meilof. Zur Geschichte des römischen Rechts in Livland im fünfzehnten Jahrhundert. Von Dr. G. Winkelmann. Dorpat 1869. 16 S. 8°. 15 Kop.

Sitzungsbericht pro 1861.	32 S. 8	} soweit vorhanden à 50 R.
1862.	36 S. 8	
1863.	52 S. 8	
1864.	25 S. 8	
1865.	46 S. 8	
(vergriffen) 1866.	34 S. 8	
1867.	32 S. 8	
1868.	40 S. 8	
(vergriffen) 1869.	71 S. 8	
1870.	113 S. 8	
1871.	103 S. 8	
1872.	215 S. 8	
1873.	115 S. 8	
1874.	202 S. 8	
1875.	183 S. 8	
1876.	236 S. 8	
1877.	160 S. 8	
1878.	146 S. 8	
1879.	253 S. 8	
1880.	213 S. 8	

Kalewipoeg, eine estnische Sage, zusammengestellt von Kreuzwald, verdeutschet von C. Reinthal und Dr. Bertram. Dorpat 1861—1862. S. 8°. 1 Rubel (vergriffen).

Körber, C. P., Materialien zur Kirchen- und Prediger-Chronik der Stadt Dorpat. Gesammelt aus archivalischen Quellen in den Jahren 1825 und 1826. Dorpat 1860. 59 S. 8^o. 20 Kop.

Körber, Dr. B., Biostatik der im Dörptschen Kreise gelegenen Kirchspiele Ringen, Manden, Nüggen und Kamelecht in den Jahren 1834—1859. 1864. 50 S. 4^o. 75.

Verzeichniß livländischer Geschichtsquellen in schwedischen Archiven und Bibliotheken von C. Schirren. 1861. 1. H. 4^o. 1 Nbl. 60 Kop.

Fünfundzwanzig Urkunden zur Geschichte Livlands im dreizehnten Jahrhundert. Aus dem Königl. Geheimen Archiv zu Kopenhagen, herausgegeben von C. Schirren. Dorpat 1866. 25 S. 4^o. 40 Kop.

Der Codex Zamoisianus, enthaltend Cap. I—XXIII. 8 der Origines Livoniae. Beschrieben und in seinen Varianten dargestellt von C. Schirren. 1865. 69 S. und 2 Tafeln in 4^o. 1 Nbl.

Diejenigen Herren ordentlichen Mitglieder der Gesellschaft, welche noch mit der Zahlung der Jahresbeiträge im Rückstande sind, werden ersucht, baldigst dieselben zu berichtigen, da fernerhin die Zustellung der von der Gesellschaft herausgegebenen Schriften nur nach geschehener Liquidation dieser Beiträge erfolgen wird.
